Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschl. „Kirchl. Anzeiger" halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatl. Mk. 2.— einschl. 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Essen 10759.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Reklameteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Offerten- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 184 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 9. August 1934 | 30. Jahrgang

Im Tagesspiegel

v. Papens Mission Die Ernennung des Vizekanzlers a. D. von Papen zum Wiener Gesandten ist jetzt nach erfolgter Zustimmung der Wiener Regierung vollzogen worden. Dieser diplomatische Akt hat durch einen besonderen Vorgang den Charakter eines politischen Vermächtnisses erhalten. Die letzte Unterschrift, die Hindenburg vollzogen hat, bestätigt die Beauftragung v. Papens mit der Sondermission für Wien. Der Wortlaut der Ernennung zum Gesandten gibt dem letzten Wunsch des Reichspräsidenten — „daß es Ihnen gelingen möge, normale und herzliche Beziehungen mit dem stammverwandten österreichischen Volke herzustellen" — die Weihe eines politischen Testaments.

Es ist viel beachtet worden, daß schon bald nach v. Papens Ernennung sich der wirkliche Charakter gewisser Sorgen um Oesterreichs Unabhängigkeit entlarvte. Die Herabwürdigung der deutschen Friedensaktion der deutschen Reichsregierung durch eine bestimmte Presse des Auslandes ist nun mit der Erteilung des Agrements (Genehmigung, Zustimmung) durch Wien sinnlos geworden. Schließlich ist es Oesterreichs Sache, österreichische Politik zu treiben.

v. Papen ist wiederum berufen, Mittler zu sein. Als der Kanzler in der Krolloper zum Rednerpult schritt, reichte er vor seiner Gedenkrede auf Hindenburg dem Manne die Hand, der das Bündnis zwischen ihm und dem Reichspräsidenten vermittelt hatte. Der Sinn dieses Händedrucks ist verstanden worden. Sodann war v. Papen der Treuhänder zwischen dem nationalsozialistischen Staat und dem deutschen Katholizismus. In Wien ist seine Aufgabe, Spannungszustände zwischen drei Hauptstädten auszugleichen. Es ist eine schwere, aber auch lohnende Mission, so auf einer höheren Gesamtebene zu wirken. Am Ende kommt es darauf an, die geistigen Vertreter eines jungen Staatsideals in Wien, Rom und Berlin an einen Tisch zu bringen, bevor der freimaurerischen und der bolschewistischen Allianz der Gegenschlag gelingt. Es geht also um eine europäische Aufgabe.

*

Müdigkeit im Export? Man hat von manchen Seiten eine gewisse Exportmüdigkeit in Deutschland, die infolge der konjunkturellen Belebung des deutschen Binnenmarktes eingetreten sei, in den letzten Monaten getadelt. In diesem Tadel, über dessen Richtigkeit die Ansichten auseinandergehen, ist zutiefst die wichtigste Voraussetzung für alle Pläne und Möglichkeiten jeder Ausfuhrsteigerung, die Initiative des deutschen Kaufmanns, erfaßt. Im Ausfuhrgeschäft spielen die ausländischen Messen eine bedeutungsvolle Rolle, weil sie als eine Art Schaufenster deutsche Wert- und Qualitätsarbeit an die ausländischen Bedürfnisse herantragen. Dieser Wichtigkeit entsprach das Bestreben, mit einer deutschen Auskunftsstelle auf der jeweiligen Ausstellung vertreten zu sein, um den persönlichen Kontakt zwischen Hersteller und Interessenten zu verstärken.

Im Zusammenwirken von Wirtschaftsministerium, Werberat der deutschen Wirtschaft und Ausstellungs- und Messeausschuß will man nunmehr diese Beratungsstellen würdig und repräsentativ ausbauen. Die internationale Levantemesse in Bari (Süditalien) wird der erste Schritt auf diesem Wege sein, um Anfang September der deutschen Wirtschaft einen dem Ansehen des deutschen Reiches notwendigen Rahmen in Bari zu geben. Vor allem wird die Gemeinschaftsarbeit die in den Beratungsstellen liegende Möglichkeit zentraler Zusammenfassung der deutschen Aussteller ausnutzen. Auch nicht ausstellende deutsche Firmen können durch Auslage von Prospekten und Katalogen Verbindungen mit ausländischen Interessenten gewinnen. Der Ausbau dieser italienischen Beratungsstelle wird der Utrecht, Mailand, Posen, Zagreb und Budapest zu gegebener Zeit folgen.

Nachdem man oft genug von Regierungsstellen erklärt hat, daß selbstverständlich alles nur Denkbare zur Förderung unserer Warenausfuhr getan werden muß, bietet der begrüßenswerte Ausbau der deutschen Beratungsstellen auf ausländischen Messen der wichtigen Initiative des deutschen Kaufmanns Möglichkeiten mannigfaltiger Art. Darüber hinaus muß sich seine Bemühung um Ausfuhrvermehrung nur steigern, wenn er sieht, daß das neue Deutschland offensichtlich darauf Wert legt, durch einen würdigen und geschmackvollen Rahmen Werbung und Qualitätsarbeitsleistung aufeinander so abzustimmen, daß sie für deutsche Art und deutsches Streben im Ausland einnehmen.

Große Rede Hitlers am 17. August

Berlin, 8. August 1934.

Am Freitag, dem 17. August, wird abends um 8 Uhr der Führer über alle deutschen Sender zum deutschen Volke sprechen. Die Rede soll an allen Orten auf die öffentlichen Plätze übertragen werden, ferner ist die Rundfunkorganisation der NSDAP. mit der Organisierung eines großen Gemeinschaftsempfanges beauftragt, damit jeder einzelne Volksgenosse die Möglichkeit hat, die Rede des Führers zu hören. Besitzer von Rundfunkgeräten sollen Hausbewohner, die keinen Rundfunkapparat haben, zum Abhören der Rede des Führers in ihre Wohnung einladen.

Am Montag, dem 13. August, wird um 8,30 Uhr abends Reichsminister Dr. Goebbels über die Reichssender Berlin und Deutschlandsender ebenfalls zum deutschen Volke sprechen. Auch für diese Veranstaltung ist ein Gemeinschaftsempfang vorbereitet.

Rechtsbruch der Saarregierung

Richterliche Entscheidung gegen die Beschlagnahme bei der Deutschen Front / Saarregierung lehnt Durchführung ab

DNB. **Saarbrücken**, 8. August 1934.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat heute eine Verfügung erlassen, in der sie sich weigert, der gemeldeten heutigen Entscheidung des Untersuchungsrichters entsprechend die beschlagnahmten Akten der Landesleitung der Deutschen Front und der Saarkorrespondenz freizugeben. Sie begründet ihre Ablehnung mit der Berufung auf das allgemeine Landrecht als Präventivmaßnahme.

Wenn irgendwo ein Zweifel daran möglich war, daß die Regierungskommission des Saargebietes gegen die saardeutsche Bevölkerung parteiisch eingestellt ist, so ist dieser Zweifel nunmehr beseitigt. In ihrer von Emigranten einseitig bestimmten Einstellung gegen das nationalbewußte Deutschtum hat sie sich nun schon zu einer offenen Mißachtung richterlicher Autorität hinreißen lassen. Mit dieser Entscheidung hat sie sich in bewußten Gegensatz zu den im Saargebiet geltenden Rechtsgrundsätzen gestellt. Die Lage ist damit eindeutig geklärt.

*

Der Untersuchungsrichter des Saargebiets hatte auf die Beschwerde der Landesleitung der Deutschen Front und der Saarkorrespondenz hin eine Verfügung erlassen, nach der die von der Regierungskommission veranlaßte Beschlagnahme der Akten am 24. Juli zu Unrecht erfolgt und sofort aufzuheben sei.

Zum allgemeinen Befremden der Saarbevölkerung hatte sich die Regierungskommission bekanntlich am 24. Juli veranlaßt gesehen, mit schärfsten und einschneidendsten Maßnahmen gegen die Landesleitung der Deutschen Front und die beiden hiesigen Nachrichtenbüros, DNB und Saarkorrespondenz, vorzugehen. An diesen Stellen fanden unter Heranziehung eines beträchtlichen Polizeiaufgebotes, das auf Fahndung nach Schwerverbrechern schließen ließ, am 24. Juli ausgiebige Haussuchungen statt. Sämtliche Akten wurden beschlagnahmt. Diesem Vorgehen war der ungeheuerliche, völlig unbegründete Verdacht der Anstiftung zum Morde und die Vermutung einer Mittäterschaft an dem Attentat auf den Emigrantenkommissar Machts zu Grunde gelegt.

Die drei Bürohäuser der Deutschen Front wurden sogar für 6 Tage versiegelt, sodaß die gesamten Arbeiten der Landesleitung lahmgelegt waren. Selbstverständlich hatten die betroffenen Stellen sofort Beschwerde eingelegt.

In eingehenden Begründungen wurde dem Amtsgericht dargelegt, daß die Deutsche Front sowie die beiden Nachrichtenbüros aufs schärfste Verwahrung gegen die sie betreffenden Maßnahmen einlegen müßten. Die Regierungskommission jedoch hatte dem Amtsgericht hierauf erklärt, das Vorgehen gegen die Deutsche Front stütze sich auf den begründeten Verdacht, daß die Auswirkungen der Deutschen Front nach Aufbau, Untergliederung, nach Verbindung, Beziehungen und nach dem Geschäftsgebaren eine Gefährdung der Regierungsautorität und damit der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit bedeuteten. Dieser Gefahr müßte die Regierungskommission mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vorbeugend entgegentreten. Diese Begründung der Regierungskommission sollte sinngemäß auf die Beschlagnahme im DNB und bei der Saarkorrespondenz Anwendung finden. Aus der Begründung der Regierungskommission ging jedoch eindeutig hervor, daß sie von ihrem ursprünglichen Mordverdacht abrückte und den von ihr angeordneten Beschlagnahmen nachträglich andere, allgemeiner gehaltene Gründe, wie Gefährdung der Staatssicherheit, unterschob.

Unterdessen waren dem DNB sämtliche Akten zurückerstattet worden, und es lag keine Veranlassung mehr vor, die Beschwerde aufrechtzuerhalten. Selbstverständlich konnten sich die Landesleitung der Deutschen Front und die Saarkorrespondenz diese Ansicht der Regierungskommission nicht zu eigen machen und bestanden auf ihrer Beschwerde.

Heute hat nunmehr der Untersuchungsrichter der Landesleitung der Deutschen Front und der Saarkorrespondenz seine Entscheidung mitgeteilt.

In der sehr ausführlichen Begründung heißt es u. a.: Eine so umfassende und schwere Maßnahme wie die bei der Deutschen Front vorgenommene Beschlagnahme erheischte zum mindesten, daß irgendwelche Anhaltspunkte für die Beziehungen des Attentäters Baumgärtner zur Deutschen Front vorhanden seien. Ganz abgesehen von den allgemein dagegen sprechenden Erwägungen hat die bisher gerade auch in dieser Richtung geführte Voruntersuchung nicht das geringste für Beziehungen zwischen dem Machts-Attentäter und der Deutschen Front ergeben. Die Beschlagnahme ist daher ungerechtfertigt und sofort aufzuheben.

Die Verfügung des zuständigen Untersuchungsrichters hat eindeutig erwiesen, daß die von der Regierungskommission angeordneten Maßnahmen völlig ungerechtfertigt und ohne stichhaltige Begründung erfolgt waren. Sie sind deswegen als reiner Willkürakt gegen die Deutsche Front zu werten. Für diese unerhörten Terrormaßnahmen gegen die Landesleitung der Deutschen Front, die in der Bevölkerung eine begreifliche Beunruhigung während der letzten 14 Tage hervorriefen, trägt wieder die Regierungskommission vor aller Welt die volle und nicht abzuleugnende Verantwortung.

Die letzte Unterschrift — Hindenburgs Wunsch an Papen

Die Ernennungsurkunden dem Gesandten v. Papen ausgehändigt / Seine Wiener Mission

DNB. **Berlin**, 8. August 1934.

Nachdem die österreichische Regierung das Agrement für die Ernennung des Gesandten von Papen erteilt hat, sind diesem durch den Führer und Reichskanzler die noch vom verstorbenen Herrn Reichspräsidenten vollzogenen Urkunden der Enthebung vom Amt als Reichsminister und Stellvertreter des Reichskanzlers sowie der Ernennung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in befristeter Mission in Wien ausgehändigt worden.

Vizekanzler a. D. von Papen hat Reuter und Associated Preß auf deren Wunsch folgende Erklärung übermittelt:

„Nachdem die österreichische Regierung das Agrement zu meiner Ernennung zum Gesandten und bevollmächtigten Minister erteilt hat, entspreche ich gern Ihrem Wunsche nach einer kurzen Erklärung:

Die mir von dem Führer und Reichskanzler erteilte Aufgabe ist in seinem Schreiben vom 26. Juli 1934 an mich eindeutig und klar umrissen. Ich habe mich dieser Mission zur Verfügung gestellt, um sie dem Sinne und dem Geiste nach zu erfüllen, weil ich weiß, wieviel für die Entspannung der europäischen Lage von ihrer Verwirklichung abhängt und weil ich damit meinem Lande auch in dieser neuen Stellung dienen kann.

Die letzte Unterschrift des verewigten Feldmarschalls von Hindenburg ist unter das Schreiben an mich gesetzt, in dem es heißt:

„Wenn ich Sie nunmehr als diplomatischen Vertreter des Reiches nach Wien entsende, so geschieht es in der aufrichtigen Hoffnung, daß es Ihnen gelingen möge, normale und herzliche Beziehungen mit dem stammverwandten österreichischen Volke herzustellen. Meine besten Wünsche begleiten Sie bei der Durchführung dieser verantwortungsvollen Aufgabe."

Dieser Befehl ist zugleich ein Vermächtnis, dem nichts hinzuzufügen ist."

Pariser Meinungen

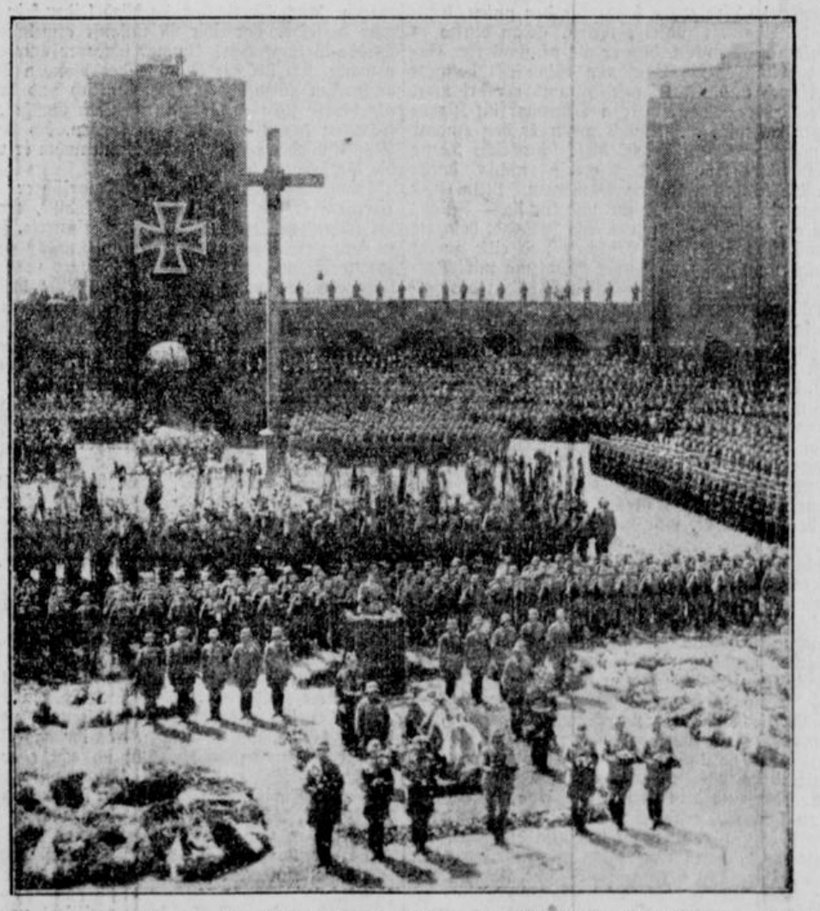
Paris, 8. August 1934.

Der „Temps" und das „Journal des Debats" nehmen zur Erteilung der österreichischen Zustimmung zur Ernennung von Papens als deutscher Gesandter in Wien Stellung.

Der „Temps" stellt es so dar, als habe die Wiener Regierung nicht gegen die diplomatischen Gepflogenheiten verstoßen und ihre Zustimmung verweigern wollen, obwohl sie das Recht dazu gehabt hätte. **Aber der Abbruch der diplomatischen Beziehungen hätte nichts geregelt,** im Gegenteil, die österreichischen Alldeutschen würden sich darüber aufgeregt haben und die Nationalsozialisten würden das zum Vorwand genommen haben, um noch verwegener vorzugehen als bisher. Besser sei es daher gewesen, Deutschland durch die Regeln zu binden, die jeder amtlichen Vertretung im Ausland vorgeschrieben seien.

Das „Journal des Debats" bringt sein Erstaunen zum Ausdruck, daß sich Wien dem Berliner Willen beuge. 15 Tage nach dem Tode Dollfuß', so erklärt das Blatt, tue man so, als ob die Lage wieder normal geworden sei und die österreichische Regierung gebe einen Beweis ihrer Schwäche.

Der Abschied von Hindenburg



Uebersicht über die gewaltige Trauerfeier im Tannenberg-Denkmal. Der Führer auf der Rednerkanzel während seiner Rede. Im Vordergrund der Sarg, bedeckt mit der Kriegsfahne, auf dem Katafalk.

Die Separatistenpresse hetzt

DNB. **Saarbrücken**, 8. August 1934.

In der Separatistenpresse findet sich heute ein angeblicher Bericht der Wiener „Reichspost" über „Spionagezentrale im Saargebiet", „schwarze Mordliste", „Terrororganisationen" und ähnliche Furcht einflößende Einrichtungen. Nach diesem Greuelbericht soll der Emigrantenkommissar Machts bei seinen Haussuchungen nicht nur einige Flugblätter gefunden haben, sondern auch einer gefährlichen und verzweigten Spionageorganisation auf die Spur gekommen sein. Das aufgefundene Material hätte unzweideutig bewiesen, daß sich gewisse Stellen mit dem Plan befaßten, in der allernächsten Zeit in das Saarland einzubrechen und hier eine Art Strafexpedition zu veranstalten. Der FAD. im Saargebiet sei das Zentrum und die Werbestelle für die saarländische Legion gewesen. Es habe sich im übrigen herausgestellt, daß das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro das getarnte Hauptquartier der deutschen Terroristen gewesen sei, und daß auch Dokumente, die sich auf die aufgedeckte Spionageaffäre bezogen, dort versteckt worden seien. Ganz bunt geht es in dem Bericht zum Schluß her, in dem behauptet wird, daß man bei den verschiedenen Beschlagnahmungen auch Böller, Bomben, Höllenmaschinen und Handgranaten gefunden habe, mit denen die Gleise an der französischen Grenze in die Luft gesprengt werden sollten) um französische Truppenzusammenziehungen zu verhindern.

Dieser blühende Wahnsinn ist zu grotesk, als daß er der Oeffentlichkeit vorenthalten werden dürfte. Durch diesen Bericht scheint man jedoch eine Erklärung dafür gefunden zu haben, aus welchen Gründen sich die Regierungskommission ausgerechnet so stark für den FAD. interessiert hat. Es dürfte hier ein zwar nicht sehr schlauer, aber erfindungsreicher Denunziant am Werk gewesen zu sein, der wieder einmal versuchte, den hiesigen Behörden etwas über illegale Tätigkeit der Deutschen Front weißzumachen. Der Geist des Hasses und der Verleumdung um jeden Preis, der sich ungestört in der hiesigen Separatistenpresse breitmachen darf, wird u. a. auch durch die Kommentare zum Ableben des Reichspräsidenten von Hindenburg beleuchtet. Ein Blatt z. B. wie die „Volksstimme" spricht von dem Verstorbenen als „dem Abgott des nationalsozialistischen Deutschland" und beschuldigt ihn in nicht wiederzugebenden Schmähungen als „den Repräsentanten des ungeistigen Barbarismus und eines der Zivilisation abholden Deutschland".

Eine ernste Frage stellt sich immer dringender an Herrn Knox: Ist man gewillt, derartige Greuelphantasien und Schmähungen weiterhin zu dulden? Ist es mit den sonst so strengen Ansichten über die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung vereinbar, wenn man Beleidigungen ungeschoren läßt, die offensichtlich die Aufpeitschung und Beunruhigung der Bevölkerung bezwecken?

Notizen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach 12stündigem Aufenthalt in Pernambuco am Mittwochmittag zu seiner Weiterfahrt nach Rio de Janairo aufgestiegen und stand nach Mitteilungen der Deutschen Seewarte um 19,30 Uhr MEZ über Bahia.

•

Der Neffe des verstorbenen Marschalls Lyauten hat mitgeteilt, daß der Marschall den letzten Wunsch geäußert hat, in marokkanischer Erde beigesetzt zu werden.

•

Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz Rübenach hat in Anerkennung der glänzenden Leistungen der Deutschen Reichsbahngesellschaft anläßlich der Trauerfeier für den verewigten Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, im Tannenberg-Nationaldenkmal, an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. ing. Dorpmüller, ein Dankschreiben gerichtet.

•

Außer dem Landtagspräsidenten Dreßler werden jetzt noch 3 weitere führende Persönlichkeiten im Memelgebiet durch den Untersuchungsrichter von Schaulen verhört und bis zum Ablauf des Verfahrens unter Polizeiaufsicht gestellt.

•

400 chinesische und 2000 muselmanische Soldaten marschierten, wie Reuter meldet, unter dem Kommando des Generals Kungchenhan, Leiter der Friedensabordnung von Urumchi, in Kaschgar ein.

•

Als Gegenbesuch für den Flug des Luftmarschalls Baldo im Jahre 1929 nach Moskau ist in Rom unter Führung General Sokolws ein sowjetrussisches Geschwader von drei Flugzeugen eingetroffen.

•

Trotz der Warnung der Aerzte, daß er sein Leben in Gefahr bringe, hat Gandhi, wie angekündigt, am Dienstag in Wardha (Zentralindien) sein siebentägiges Fasten begonnen.

Wichtige Entscheidungen für die evangelische Kirche

Berlin, 8. August 1934.

Die heute im Preußenhaus tagende Nationalsynode der Deutschen Evangelischen Kirche hat ein außerordentlich bedeutungsvolles Programm. Nach einer Erklärung des Ministerialdirektors Jäger vor der Presse sei die Kernfrage der **Uebergang der Gesetzgebungsgewalt von den Landeskirchen auf die Reichskirche.** Es gebe nur noch drei Landeskirchen, die nicht eingegliedert sind: Bayern, Württemberg und die reformierte Landeskirche Hannover. Um das Gerede von Rechtswidrigkeit zu widerlegen, würden alle Maßnahmen der Nationalsynode zur Beschlußfassung unterbreitet. Die Gesetzgebungsgewalt wird künftig allein von der Reichskirche ausgeübt. In einem besonderen Gesetz wird bestimmt, **daß in Zukunft in der Synode nicht mehr abgestimmt wird,** sondern daß in brüderlicher Aussprache die Meinung festgestellt werden soll und die Kirchenleitung aus dem Schwergewicht der Gründe die nötigen Schlußfolgerungen zieht. Der Bekenntnisstand und der Kulturstand, wie Gesangbuch, Gebete usw., würde nach der Uebung erhalten bleiben.

Schließlich beschäftigt sich ein Gesetz mit der Beflaggung von Kirchen und kirchlichen Gebäuden. Die kirchliche Beflaggung sei weder eine Bekenntnisfrage noch eine Kulturfrage, sondern eine Frage im irdischen Raum und eine Frage des Zusammenhanges mit der Volksgemeinschaft. **Die Kirchen und Kirchengebäude dürften daher keine anderen Flaggen mehr zeigen als die allgemeinen Flaggen der Volksgemeinschaft.**

Weiter wichtige organisatorische Fragen würden voraussichtlich auf einer neuen Nationalsynode im September oder Oktober vorgelegt werden.

Wer am 19. August verreist, besorgt sich einen Stimmschein!

Berlin, 8. August 1934.

Wer sich am 19. August außerhalb seines Wohnsitzes aufhält, lasse sich rechtzeitig durch die Gemeindebehörde seines Wohnortes einen Stimmschein ausstellen. Besonders wichtig ist die Besorgung von Stimmscheinen für Seeleute, für die Besatzung der Binnenschiffe, für Angehörige der Reichsbahn, der Reichspost sowie aller Verkehrsunternehmungen. Auf Grund des Stimmscheines kann in jedem beliebigen Stimmbezirk des Deutschen Reichs abgestimmt werden. Der Stimmschein ermöglicht auch die Stimmabgabe im Reiseverkehr auf den größeren Durchgangsbahnhöfen, sowie an Bord der für die Abstimmung in Betracht kommenden Seeschiffe.

Das Tannenberg-Echo im Ausland

Ein Abschiedsgruß der „Times"

London, 8. Aug. 1934.

In einem dem verstorbenen Reichspräsidenten gewidmeten Abschiedsgruß der „Times" heißt es: Treue zu seinen militärischen Befehlshabern ist eine Eigentümlichkeit des deutschen Volkes während seiner langen Geschichte gewesen. Sie hat sich niemals deutlicher gezeigt als gestern. In Tannenberg vereinigten sich die ostpreußischen Bauern, die sich des Einbruchs der Russen und der plötzlichen dramatischen und zermalmenden Niederwerfung des Feindes durch den Generalfeldmarschall erinnerten, die überlebenden Befehlshaber der Schlachten von 1914, darunter vor allem Feldmarschall von Mackensen, und der einfachste Landsturmmann, der unter Hindenburg gegen den Eindringling marschiert war. Kein besserer Begräbnisplatz hätte sich für den alten Krieger wählen lassen, als die Stätte, wo er, von seinem Herrscher aus dem friedlichen Ruhestand gerufen, einen Sieg errang, der im Verzeichnis der großen Schlachten der Weltgeschichte seinen Platz finden wird. Es ist einer der Beweise von Präsident von Hindenburgs Größe, daß sogar in den Ländern, die am meisten unter den deutschen Waffen gelitten haben, sein Name geachtet wird, und daß die feierliche Zurückweisung der deutschen Kriegsschuld, die er von einem der Türme des Kriegsdenkmals abgab, wo er jetzt begraben liegt, größeres Gewicht im Auslande hatte, als die besonderen Verteidigungsreden vieler Politiker und Professoren. Die Flaggen, die gestern in London auf Hunderten von nichtamtlichen Gebäuden wehten, waren eine britische Huldigung an den Mut und die Vaterlandsliebe dieses preußischen Soldaten der alten preußischen Schule, dessen Charakter unverdorben durch Sieg und unerschüttert durch Niederlage blieb.

Allgemeine Anteilnahme in Frankreich

Paris, 8. Aug. 1934.

Die französische Presse veröffentlicht eingehende Schilderungen der Beisetzung des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg. Soweit die Blätter Sonderberichterstatter entsandt hatten, kommt der gewaltige Eindruck, unter dem sie standen, in ihren Berichten zum Ausdruck. Das alte und das neue Deutschland seien bei der Totenfeier von Tannenberg zusammengekommen und hätten sich jetzt geschlossen hinter den Führer als den Fortsetzer von Hindenburgs Werk gestellt, das ist der Eindruck, den die Berichterstatter gewonnen zu haben scheinen. Für den Berichterstatter des „Journal" steigerten sich die Beisetzungsfeierlichkeiten bis zur „Apotheose". Dem Berichterstatter des „Matin" ist angesichts der weiten ostpreußischen Ebene eine besondere Erkenntnis aufgegangen. Hier zeige sich Deutschland in seiner wahren Gestalt, in seiner Rolle als „Vorkämpfer Europas gegen die von Osten drohende Gefahr".

Daß linksgerichtete Blätter auch bei dieser Gelegenheit ihre vergifteten Pfeile gegen das neue Deutschland abschnellen würden, war zu erwarten. Daß der behördlichen Anweisung, anläßlich der Beisetzung des Reichspräsidenten von Hindenburg alle öffentlichen Gebäude in Frankreich halbmast zu flaggen, von zwei Gemeinden nicht nachgekommen wurde, nämlich von dem im alten Kampfgebiet gelegenen Ort Vitry-les-Reims und dem radikalsozialistisch regierten Ort Les Arcs bei Toulon, darf festgestellt werden, als vereinzelter Fall in der allgemeinen Anteilnahme, die Frankreich und das französische Volk dem Nachbarlande bewiesen haben.

Tiefer Eindruck in Italien

Mailand, 8. Aug. 1934.

Die heutigen Morgenblätter stehen ganz unter dem Eindruck der Beisetzung des Reichspräsidenten v. Hindenburg. Die Sonderberichterstatter der großen Zeitungen schildern in langen Telegrammen die Trauerfeierlichkeiten für den großen Toten. Sie sprechen von dem tiefen und geheimnisvollen Eindruck der nächtlichen, im Schein der Fackeln erfolgten Ueberführung und der erhebenden Zeremonie im Denkmal von Tannenberg. Der Name Tannenberg gibt den Berichterstattern Anlaß zu historischen Erinnerungen. Der große Sieg des Marschalls über die Russen wird noch einmal dargestellt. Die ganze Liebe von Tausenden und Abertausenden von tiefergriffenen Deutschen aller Stände sei am Dienstag auf dem letzten Wege des Marschalls noch einmal zum Ausdruck gekommen. Adolf Hitlers letzte Worte an den Toten werden zum Teil wörtlich wiedergegeben. Die italienischen öffentlichen Gebäude hatten am Tage der Beisetzung halbmast geflaggt. Die Rundfunksender übertrugen die Feierlichkeiten.

Warmherziger Ton in Holland

Amsterdam, 8. Aug. 1934.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten am Tannenberg-Denkmal werden von der holländischen Presse ausführlich geschildert. Die Betrachtungen der Sonderberichterstatter und der einzelnen Redaktionen sind durchweg im warmherzigen Ton gehalten. — Der Berliner Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad" bringt unter dem Titel „Deutschland hält den Atem an" eine äußerst sympathisch gehaltene Schilderung, mit wieviel inniger Liebe seines Volkes, mit welcher rührenden Feierlichkeit die sterbliche Hülle des Reichspräsidenten zu ihrer letzten Ruhe gebettet wurde. Auch für die Ausländer, die an der Beisetzung teilgenommen haben, werde der 7. August unvergeßlich bleiben.

Der Sonderberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" betont, daß die nächtliche Ueberführung der Bahre Hindenburgs von Neudeck nach dem Tannenberg-Denkmal die ergreifendste Feierlichkeit gewesen sei, die Pressevertreter jemals erlebt hätten.

Ein anderer Berichterstatter des gleichen Blattes gibt eine eindrucksvolle Schilderung der tiefen Anteilnahme, die die Bevölkerung bei der Beisetzung bekundete.

Auch der „Telegraaf" spricht von den unauslöschlichen Eindrücken der Beisetzungsfeierlichkeiten und der katholische „Maasbode" betont, daß die letzte Fahrt des toten Feldherrn einem Triumphzug gleichgekommen sei.

In einem Leitartikel stellt „Algemeen Handelsblad" fest, daß die ganze Welt an der Huldigung teilgenommen habe, die das deutsche Volk seinem großen Toten bereitete; der greise Feldmarschall sei die Personifizierung des alten Deutschlands gewesen, das jetzt für immer verschwunden sei, und einem Deutschland Platz gemacht habe, dessen zukünftige Entwicklung man noch nicht absehen könne, das aber sicherlich für die politische Konstellation Europas von keinem geringeren Einfluß sein werde, als das alte Reich.

Anteil des Saarlandes an den Beisetzungsfeierlichkeiten

Saarbrücken, 8. August 1934.

Das Saarland nahm an dem Abschied von dem dahingegangenen Reichspräsidenten in herzlicher Verbundenheit warmen Anteil. Um die Mittagsstunde waren alle Straßen menschenleer. Viele Geschäfte hatten geschlossen und viele zeigten in den Schaufenstern das umflorte Bild des großen Toten inmitten brennender Kerzen und würdigen Blumenschmucks. Ueberall war man an die Lautsprecher geeilt, um die Rundfunkübertragung vom Tannenbergdenkmal anzuhören. Die Deutsche Front hat in den größten Sälen der Stadt Saarbrücken und aller sonstigen Orte des Saargebiets Gemeinschaftsempfänge veranstaltet. In würdig hergerichteten Räumen erlebten zahlreiche Saardeutsche aller Schichten die Trauerfeierlichkeiten von Tannenberg. In allen Straßen des Saarlandes war starke Trauerbeflaggung sichtbar. Den Beamten war von der Regierungskommission gestattet worden, sich vormittags beurlauben zu lassen, um die Uebertragung der deutschen Sender mit anzuhören. Entsprechend den Bestimmungen im Reich, ist es der saarländischen Beamtenschaft auch erlaubt, 14 Tage lang den Trauerflor zu tragen.

Trauerfeiern im Ausland

Berlin, 8. August 1934.

Im Laufe des heutigen Tages fanden in zahlreichen weiteren Ländern Trauerfeiern der deutschen Kolonien statt, an denen überall die Landesregierungen und die am Orte befindlichen diplomatischen Vertreter sich beteiligten.

In Bern veranstaltete die dortige Gesandtschaft im Münster eine Trauerfeier, an der Bundespräsident Pilet teilnahm und bei der Professor Michalis von der theologischen Fakultät die Trauerrede hielt.

Bei der Trauerfeier im Haag ließ sich die Königin durch einen Großoffizier der Krone vertreten. Außerdem waren zahlreiche hohe Offiziere der holländischen Armee erschienen.

In Oslo ehrte der König den toten Reichspräsidenten durch sein persönliches Erscheinen bei der Feier.

In Kopenhagen war der Prinz Gustaf als Vertreter des Königs, seines Bruders, in Begleitung mehrerer Mitglieder der königlichen Familie erschienen.

In Washington nahm Außenminister Hull als Vertreter der Regierung an der Trauerfeier teil.

In Istambul hielt Botschafter von Rosenberg die Gedenkrede.

Eine besondere Ehrung ließ Bulgarien dem toten Feldmarschall dadurch zuteil, daß der Generalissimus der bulgarischen Armee im Weltkriege im Rundfunk in Sofia eine Gedenkrede auf den toten Reichspräsidenten hielt.

In Mexiko fand die Feier auf dem deutschen Friedhof vor dem Kriegerdenkmal statt.

In Helsingfors, wo bereits mittags eine Trauerfeier stattgefunden hatte, versammelte sich die deutsche Kolonie abends in der deutschen Schule, die von der Regierung die Erlaubnis erhalten hat, sich nach dem Verstorbenen Hindenburg-Schule zu nennen.

In der Kathedrale in Kalkutta würdigte der Erzbischof von Kalkutta den verstorbenen Generalfeldmarschall als Soldaten, Staatsmann und Patrioten.

Am Dienstagabend veranstalteten die „Freunde des neuen Deutschland" im Madison Square Garden in Longisland eine Trauerfeier für den Reichspräsidenten von Hindenburg. An der Kundgebung nahmen auch eine Abordnung der American Legion und über 20 000 Personen teil.

Die Deutschen Mailands und seiner Umgebung versammelten sich am Dienstagabend auf Einladung des deutschen Generalkonsulats zu Ehren des Gedächtnisses des verstorbenen Reichspräsidenten in der Mailänder evangelischen Kirche.

Am Dienstagabend hatte sich die deutsche Kolonie von Antwerpen in der protestantischen Kirche zu einer allgemeinen Trauerfeier versammelt, um des verstorbenen Reichspräsidenten zu gedenken. Am vergangenen Sonntag gedachte auch im katholischen Gottesdienst der Geistliche in seiner Predigt des verstorbenen Reichspräsidenten.

Hindenburg-Trauer in Oberammergau

Auch bei den Passionsspielen in Oberammergau ist die tiefe Trauer, die das deutsche Volk bewegt, in einer schönen und erhabenen Form zum Ausdruck gekommen, indem die Aufführungen am Sonntag und Montag mit einer Trauerfeier für den Verewigten verbunden waren.

Das Trauergedenken begann mit dem ersten Auftreten des Chores in schwarzen Mänteln. Vor dem zweiten lebenden Bild der Verehrung des Kreuzes wurde folgender Trauervers gesprochen, der von dem Dichter Eugen Roth stammt:

Aber heute gedenkt auch des erhab'nen Mannes,
Der, unser herrlicher Held, jäh uns entrissen ward.
Weh, du hast uns verlassen,
Vater des Volkes, Hindenburg!

Deutschland neigt das Haupt tränenumflorten Blicks,
Denn den Retter des Reichs hatten wir alle geliebt'
Aber auch ringsum der Erdkreis
Nimmt an unserem Schicksal teil.

So erhebet auch Ihr nun von den Sitzen Euch!
Schweigend ehret das Leid, das jede Brust erfüllt,
Und den Schmerz dieser Stunde
Bringet dem Kreuze zum Opfer dar!

Nach diesem Vers wurde eine Trauerpause von einer Minute eingeschaltet.

Wie berichtet wird, hat diese Ehrung für den toten Generalfeldmarschall auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck gemacht. Besonders auf die Ausländer. Viele Zuschauer waren zu Tränen gerührt. — Am Beisetzungstage fand keine Aufführung statt.

Bereits am vergangenen Freitag, am Tage nach dem Tode Hindenburgs hat der Bürgermeister Lang das Passions-Komitee zu einer Trauersitzung berufen. Der vorbildlichen christlichen Gesinnung Hindenburgs, so führte Lang u. a. aus, gebühre es, daß auch an der Passionsstätte, von der immer viel Erbauung mitgenommen werde, des für alle Zeiten unvergeßlichen Führers und Repräsentanten des Deutschen Reiches in Trauer ehrend gedacht werde.

Faulhaber zum Tode Hindenburgs

Die deutschen Bischöfe haben aus Anlaß des Ablebens Hindenburgs Hirtenbriefe erlassen, die am Sonntag in den Kirchen verlesen worden sind.

Nachstehend bringen wir den Hirtenbrief des Kardinals Faulhaber im Wortlaut:

„Am 2. August wurde unser allverehrter Reichspräsident, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, in einem gottgesegneten Alter von nahezu 87 Jahren, vom Herrn über Leben und Tod aus dem zeitlichen Leben abgerufen.

Mit den Volksgenossen aller deutschen Gaue stehen die bayerischen Katholiken in aufrichtiger Trauer an der Totenbahre dieses kerndeutschen, pflichttreuen und gottesgläubigen Mannes, der bis zum letzten Atemzug dem deutschen Volk, in Krieg und Frieden, alle Tage seines Lebens und alle Kräfte seines Geistes weihte.

Reichspräsident von Hindenburg wird in der deutschen Geschichte weiterleben als Vorbild tapferer und opferfreudiger Vaterlandsliebe, als Vorbild steter Bereitschaft, seinem Volk zu dienen und diesem Dienst am Volk die persönliche Ruhe und Bequemlichkeit nachzuordnen, als Vorbild treuester Pflichterfüllung, als Vorbild eines deutschen Edelmannes, der, gläubigen und frommen Sinnes, in den Prüfungen seines persönlichen Lebens wie in den Schicksalsstunden seines Volkes die Hand der Vorsehung erblickt und in starkem Gottvertrauen auch in schweren Stunden den Kopf nicht verliert.

Wie oft hat unser Hindenburg bei öffentlichen Kundgebungen schlicht und kurz und einfach, aber mannhaft und voll Ueberzeugung zum Glauben an Gott, den Lenker der Völkergeschicke sich bekannt! Wie mutig hat er wiederholt in seinem Glückwunsch an das deutsche Volk zur Jahreswende den Namen des Herrn über unser Volk angerufen! Mit welchem Nachdruck hat er in der Garnisonkirche von Potsdam am 21. März 1933 den Wunsch ausgesprochen,

Der grüne Wagen

Roman von Marianne v. Ziegler ● Nachdruck verboten

17. Fortsetzung.

„Verzeih, liebe Tante, wir sind eben nur auf der Durchreise, das heißt, eigentlich sind wir gar nicht hier, nur in der Nähe . . ."

„In der Nähe? Da könntet ihr schon einmal herüberkommen. Dein Onkel wird sich sehr freuen. Wir sind seiner geliebten Jagd wegen hier. Die Fürstin Anna Ortungen auf Schloß Ortenstein hat ihn auf Rehböcke eingeladen. Also ich erwarte euch. Aber ihr habt wohl für uns keine Zeit?" fragte sie, im voraus schon gekränkt.

„Wir — — ich glaube wirklich nicht, daß es möglich sein wird; wir sind nämlich auf einer Wanderung."

„Nun, so komm wenigstens heute zum Tee; ich erwarte noch die Fürstin, es wäre sehr passend, wenn ich dich da vorstellen könnte, denn sie interessiert sich immer so sehr für Kunst, und ihr solltet mehr solche Beziehungen pflegen. Du brauchst nur ein bißchen Toilette zu machen . . ." Tante Eugeniens scharfe Augen musterten Ginas Dirndlkleid.

Diese lachte hell auf. „Vielen Dank, liebe Tante. Aber eben damit hat's einen Haken. Weißt du, wir sind alle fünf zusammen unterwegs, da geht's sehr einfach zu!"

„Oh, ich verstehe. Rucksackleute!" Tante Eugenie hob die Nase unmerklich. „So etwas macht ihr ja gerne. Nun, das ist Geschmackssache. Ich für meinen Teil würde lieber zu Hause bleiben, wenn ich nicht korrekt auftreten könnte. Schade, es hätte so gut gepaßt heute mit dr Fürstin. Also dann ein anderes Mal; vielleicht habe ich dann mehr Glück." Und sie reichte Gina die Fingerspitzen in den frischgewaschenen Wildlederhandschuhen. Gina trug ihr viele Grüße an Onkel Adalbert auf und machte, daß sie fortkam.

Das war noch gut abgelaufen; aber trotzdem — — daß Tante Eugenie in der Nähe war, das bedeutete Gefahr. Sie hatte ein Talent, in den ungeeignetsten Augenblicken zu erscheinen. Ihr Besuch war eines Morgens zu ziemlich früher Zeit passiert, als die ganze Wohnung noch Spuren eines äußerst fröhlichen Atelierfestes trug, das vor wenigen Stunden erst zu Ende gegangen war . . . Wenn ihr Weg sie nun an den grünen Wagen vorbeiführte — — das war nicht auszudenken! Dies wäre sogar für den guten, lustigen Onkel Adalbert zuviel gewesen. Man durfte es ihm einfach nicht antun, daß er als pensionierter General, der durch seine Laufbahn rühmlichst bekannt und bei hoch und nieder geschätzt und verehrt war, nun die Tochter seiner einzigen Schwester im Zigeunerwagen antraf . . . Selbst wenn er den Humor dafür noch aufgebracht hätte, diese schreckliche Tante Eugenie würde ihm, der doch gewiß nichts dafür konnte, die bittersten Vorwürfe machen. Nein, hier gab's nur eine Rettung für ihn und für sie — Flucht!

Wie ein Indianer um jede Ecke spähend, besorgte Gina möglichst rasch ihre Einkäufe und eilte zurück zum Lagerplatz, wo nach kurzer Beratung mit Martin der Aufbruch auf die frühesten Stunden des folgenden Tages anberaumt wurde.

So kam es, daß Kurt Reichenbach, der seine Ungeduld nur mühsam so lange gebändigt hatte, am Morgen um 8 Uhr, als er beim Wegmacherhäuschen erschien, die Stätte bereits leer fand. Keine Spur erinnerte mehr an das liebe Bild, das er suchte. Nur der Kranz von rotem Klee schwamm wie ein Schiffchen auf dem dunklen Wasser des Brunnentroges; der junge Mann zog ein paar Blüten aus dem Geflecht und verwahrte sie seufzend in seiner Brieftasche. Dann wandte er sich zum Gehen. Wohin? In Obermühl, das wußte er, war nun seines Bleibens nicht länger.

Er bestieg also wieder sein Benzinroß und fuhr auf Geratewohl los. Weit konnte der schwerfällige Wagen nicht gekommen sein. Es galt, die Straßen, die in Obermühl zusammenliefen, gut abzupatrouillieren. Das gab ein tüchtiges Tagewerk. Aus drei Richtungen war er schon ergebnislos zurückgekehrt. Es blieb noch die vierte, die Seehausen zuging. Also los, was die Maschine hergab. Niemand hätte in dem wilden Knatterteufel, der rechts und links alles unsicher machte, den wohlerzogenen und schüchternen jungen Mann vermutet, dem es eine Verlegenheit war, mit einem jungen Mädchen ein Gespräch anzuknüpfen. Nur von dem Wunsch, möglichst rasch vorwärts zu kommen, erfüllt, toste er eben rücksichtslos um eine Ecke und rannte fast mit dem Vorderrad in die Seite des so sehnlich gesuchten grünen Wagens.

Er riß das Rad herum, die Pferde stutzten, der Führer drohte ihm mit erhobener Peitsche, als er, zu spät sein Tempo mäßigend, an ihm vorbeifuhr. Aber so kurz die Begegnung war, so hatte sie doch für Reichenbachs scharfen Blick genügt; er erkannte die Pferde wieder, die gestern vor ihm durchgegangen waren. Auch ihr Lenker, da blieb leider kein Zweifel, war derselbe, der ihn so unsanft angelassen hatte. Welche Verlegenheit! Immer schwerer wurde es ihm gemacht, sich bei der Familie des blonden Mädchens angenehm einzuführen. Nachdenklich und langsamer als bisher fuhr er bis zum nächsten Gasthof, um im Schatten des Biergartens zu lauern, bis der grüne Wagen wieder vorüberkam. Dann nahm er vorsichtig die Verfolgung neuerdings auf.

Auch Martin hate den Motorführer erkannt. Aergerte er sich schon bei dessen Anblick, der ihn an die lächerliche Szene von gestern erinnerte, so mußte es ihm noch unangenehmer auffallen, daß der Unbekannte im weiteren Verlauf des Tages noch zweimal dicht an ihm vorüberfuhr. Denn Kurt Reichenbach hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Spur des grünen Wagens nicht mehr zu verlieren, und langte daher fast gleichzeitig mit diesem in Seehausen an. Als er das verlassene Gefährt auf einem freien Platz am Eingang des Ortes stehen sah, schloß er, daß seine Insassen hier zu bleiben gedachten und suchte selbst das schön gelegene und weit und breit bekannte Gasthaus zur Post auf, wo er eben noch eines der letzten Zimmer ergatterte.

Hollwecks wurden bei ihrer Ankunft mit Halloh empfangen. Brandstetter war schon früher eingetroffen und harrte mit Kilian und Bläßle, der sich zu der Lustreise hatte einladen lassen, hüteschwenkend am Weg, als der grüne Wagen ins Dorf einbog.

„Wie steh ich da!" sagte stolz Martin und warf sich in die Brust, als er den Freunden die Hand schüttelte. „Gewinn ich oder gewinn ich nicht?"

„Abwarten, abwarten!" wehrte Theo ab. „Es sind erst drei Wochen um, das ist noch gar nichts!"

„Machen Sie selbst das erst drei Wochen lang, ehe Sie unsere Leistungen so gering schätzen", mahnte Gina, die sich auf Wunsch der Freunde nach allen Seiten drehte, um zu zeigen, wie ihr das Zigeunerspielen bekommen habe. „Bin ich echt oder nicht?" fragte sie Bläßle, der sich dadurch widerwillig zu einer Art Kompliment gezwungen sah. „Und hier — die Kinder, bitte!" Mit mütterlichem Stolz wies sie auf Frieder und August, die in der Tat, sonnenverbrannt, barfüßig und verstaubt, wie sie waren, der fern entschwundenen Familie Pfaus alle Ehre gemacht hätten.

„Bloß unsere Große kompromittiert uns", sagte Martin und legte zärtlich den Arm um Gutrune; „man kann machen, was man will, das Mädchen sieht immer sauber und wohlerzogen aus!"

„Schad't nichts, schad't nichts, sie kann trotzdem so bleiben wie sie ist!" lobte Theo. „Ihr habt euer Möglichstes getan, das muß euch der Neid lassen; nicht wahr, Bläßle? . . . Aber heut' ist einmal ein Ausnahmetag; wir wollen's uns alle zusammen recht wohl sein lassen. Meine gnädigste Frau, es tut mir aufrichtig leid, wenn unsere Wette ihnen unbequem geworden sein sollte. Ich will das wieder gut machen und bitte alle Anwesenden heute auf der Seeterrasse der „Post" meine Gäste zu sein!"

„Mensch, sind Sie wahnsinnig!" rief Gina entsetzt. „Wir haben doch nichts anzuziehen!"

„Ich finde Sie ganz komplett", widersprach dieser. „Außerdem weiß der Wirt, der mich kennt, daß ich gute Freunde erwarte und wird gegen diese, wie sie auch auftreten mögen, nicht einzuwenden haben."

Als Hollwecks eine Stunde später auf der Seeterrasse erschienen, wo über den sauber gedeckten, blumengeschmückten Tischen bunte Papierlampen ihrer Stunde harrten, sahen sie wirklich auch ganz reputierlich aus. Nur Augusts verdrossenes Gesicht zwischen glänzend gebürstetem Scheitel und frischem Hemd zeugte von der Anstrengung, die einem solchen Auftreten vorausgegangen war.

„Hieher, hieher, meine Gnädigste!" rief Theo. Gina ließ sich mit einem Seufzer des Behagens in den bequemen Armstuhl fallen und drückte dankbar ihr Gesicht in den duftenden Nelkenstrauß, der auf ihrem Gedeck lag. Theo war sehr um sie bemüht, legte ihr das seidene Tuch um die Schultern, achtete, daß ihr Glas nicht leer wurde, bot ihr von der erlesenen Speisenfolge, die er als Kenner zusammengestellt hatte, die besten Stückchen . . . es war hübsch, sich einmal so recht verwöhnen zu lassen. Ob sie nicht doch eigentlich dafür geboren war? dachte Gina. Das Zigeunerleben war ja ganz recht, aber es hätte eben nur immer ein Spiel sein sollen, nicht wie leider in ihrem Erdendasein eine harte Notwendigkeit . . . Wenn man es so gut hatte wie heute abend, kam einem das alles erst so recht zum Bewußtsein. In ihren Augen stieg ein feuchter Schimmer auf; Theo hatte ganz richtig spekuliert und sah mit Befriedigung, wie der Gegensatz seine Wirkung tat. Um so wütender trat er Bläßle auf den Fuß, der schlau und taktlos, wie er nun einmal war, über der Pfirsichbowle seinen fein angelegten Plan entschleierte: „Das könnte Ihnen so passen, Brandstetter. Heute füttern Sie uns alle, damit wir morgen um so mehr sehen, wie schlecht es uns geht, und uns nicht mehr in unserem Elend zurechtfinden können!"

(Fortsetzung folgt)

Morgen Cranger Pferdemarkt

Ein berühmtes Ueberbleibsel aus der Zeit der Emscherwildpferde.

Alljährlich findet am St.-Laurentiustag (10. August) in Crange, das zu Wanne-Eickel gehört, ein berühmter Pferdemarkt statt, der noch jetzt von Händlern und Landwirten rege besucht und beschickt wird, obschon die Bedingungen seines uralten Entstehens und seiner Berühmtheit nicht mehr gegeben sind. Der Laurentius-Markt zu Crange war einstens der Mittelpunkt des gesamten Pferdehandels Westfalens und des Niederrheins, da in früheren Jahrhunderten zu ihm die Wildpferde des weiten Emscher-Bruches aufgetrieben und veräußert wurden. Das zähe Festhalten an altem Herkommen hat diesen Pferdemarkt, mit dem eine mehrtägige Kirmes auch heute noch verbunden ist, obschon seit 100 Jahren die Wildpferdezucht im Emscher-Bruch zu bestehen aufgehört hat, bis in die Gegenwart erhalten. Zur Einleitung dieses Pferdemarktes wurde vor dem Laurentiustag in Crange eine große Treibjagd zum Einfangen der Wildpferde für den Markt abgehalten. Zu dieser Treibjagd wurde groß und klein, Männer und Frauen aus Crange und Umgegend aufgeboten. Nachdem die Standorte der Rudel bestätigt waren, wurden die Treiber in Abständen an den Wechseln, die die Wildpferde beim Antreiben nach Crange einschlagen mußten, in Hufeisenform aufgestellt, um das Ausbrechen der Pferde zu verhindern. Unter Zuhilfenahme von berittenen Treibern wurden dann je 50 bis 100 der Wildpferde in eigens hergerichtete Fangställe (Schütte) getrieben und die zum Verkauf bestimmten Pferde mit dem Lasso eingefangen. Der Einfang und das Fesseln der Pferde war wegen des weiter Untergrundes des Emscher-Bruches keineswegs leicht. Dazu gebrauchte man unerschrockene und gewandte Reiter, die Mut und Kraft zu beweisen hatten, um die wild um sich schlagenden Tiere unbeschädigt auf den Markt zu bringen. Pferdestricker und Wildwärter waren denn auch handfeste und höchst verwegene Gesellen. Vom letzten Pferdestricker in Crange, Bernhard Großfeld, erzählt man sich, daß er „fast so wild und so stark wie ein Pferd gewesen" sei.

Der Laurentius-Markt in Crange hat in seiner Eigenart nie seines gleichen gesehen. Die Käufer kamen aus ganz Rheinland und Westfalen, auch aus Holland, nach Crange gereist, die hohe Preise für die Rassepferde zahlten. Der Marktplatz der Wildpferde befand sich von der Emscher nördlich des Dorfes auf einer Halbinsel, zu der nur Käufer und Interessenten Zutritt erhielten. Jenseits der Emscher warteten die Scharen der Schaulustigen, groß und klein, dazwischen lagerten Zigeuner mit ihren Kleppern, Hunden, Affen und zahmen Bären bunt durcheinander. Bis in die Nacht hinein wurde gezecht und getanzt, wobei dem westfälischen „Korn" gründlich zugesprochen wurde. Bei Würfel und Kartenspiel hatte mancher käuflich erstandene Gaul seinen Besitzer zu wechseln. Auch in diesem Jahre hat die Stadt Wanne-Eickel am Laurentiustage zu diesem uralten Pferdemarkt aufgerufen.

*

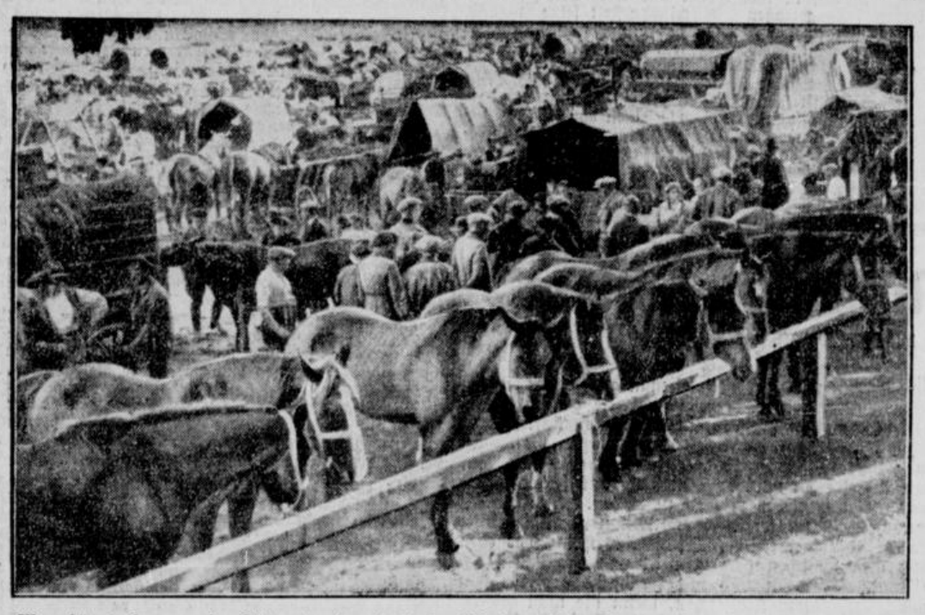
Cranger Jahrmarkt umfangreicher als im Vorjahr?

In Crange geht es z. Zt. hoch her. Wagen auf Wagen rollt an, um am traditionellen Jahrmarkt teilzunehmen. Wenn alle angemeldeten Schausteller- und Budenbesitzer kommen, kann mit etwa 4—500 Einzelständen gerechnet werden. Etwa 100 Wagen sind bereits eingetroffen. Zahlreiche Arbeitskräfte sind mit der Aufstellung der Stände usw. beschäftigt.

Viele hundert Menschen, die mit Fahrrädern sogar von Auswärts kommen, sehen sich mit größtem Interesse die Aufbauarbeiten an. Zahlreiche Menschen werden durch diese Kirmes für etliche Tage Arbeit und Brot finden, und das wird mit in erster Linie der Grund dazu gewesen sein, daß die Kirmes trotz der noch anhaltenden Landestrauer nicht abgeblasen ist. Wie man hört, sollen Tanzvergnügen, die früher üblich waren, in diesem Jahre wegen der Volkstrauer ausfallen.

Laurentiustränen.

Die vielen Sternschnuppen, die in den Nächten des 6. bis 12. August zu fallen pflegen, nennt der Volksmund „Laurentiustränen", und bringt sie mit den glühenden Tränen des hl. Laurentius, der am 10. August den Märtyrertod auf dem Rost starb, in Verbindung. Die Sternschnuppen verdanken ihre Entstehung kleinen meteorologischen Körperchen, etwa von der Größenordnung einer Erbse bis zu einem Kieselstein, die — ehemals einem Kometen zugehörig — in elliptischer Bahn die Sonne umkreisen. Jeweils in der ersten Augusthälfte durchschneidet die Erdbahn diese Meteorwolke, sodaß die kleinen Körperchen, angezogen von der großen Erdmasse, mit Geschwindigkeiten von 50 bis 100 Kilometer pro Sekunde auf diese zustürzen. Beim Durchsausen der Lufthülle werden die Körperchen durch die von ihnen bei ihrer raschen Bewegung komprimierten Luft glühend. Denn da sich die Meteore mit so großer Geschwindigkeit durch die Luft bewegen, kann die Luft nicht etwa vor ihnen zur Seite weichen, sondern wird zusammengepreßt, wobei sie sich auf Hunderte von Gard erhitzt und damit auch die Meteore zum Glühen bringt, daß sie uns als leuchtende Sterne vom Himmel zu fallen scheinen. Meist ist die Hitzeentwicklung derart gewaltig, daß die Meteore völlig verdampfen; nur in den seltensten Fällen — bei sehr großen Steinen oder Eisenbrocken — gelangen sie als Meteorsteine oder -eisen zur Erdoberfläche hinab. Die Astronomen nennen den Sternschnuppen-Schwarm im August auch die „Perseiden", weil die scheinbaren Bahnen aus dem Sternbild Perseus auszustrahlen scheinen.



Man könnte sagen, unser Bild zeige den berühmten Pferdemarkt in Crange. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr handelt es sich bei diesem Bild um den seit Jahrhunderten eingebürgerten Pferdemarkt in Wehlau (Ostpreußen), bei dem jeweils 6000 bis 8000 Pferde verhandelt werden.

Wald und Heide durch Brand gefährdet

Schuldige müssen Schaden ersetzen

Die Nachrichten von Waldbränden reißen nicht ab, obwohl hier und dort regnerisches Wetter eingetreten ist. Nach wie vor sind Wald und Heide durch Brand stark gefährdet. Jeder Volksgenosse muß hier mithelfen, um die drohenden Gefahren zu bannen. Diejenigen, die in den Wäldern leichtsinnig mit dem Feuer umgehen, sollten nicht nur bedenken, daß sie sich in schwerster Weise an der Volksgemeinschaft versündigen, sondern daß sie auch Schadenersatz zu leisten haben. In der Zeitschrift des Kameradschaftsbundes Deutscher Polizeibeamter werden jetzt die notwendigen Maßnahmen erörtert, die ein Waldbrand erforderlich macht. Dabei wird auch die Frage des Schadenersatzes behandelt und betont: Es ist selbstverständlich, daß derjenige, der vorsätzlich oder fahrlässig einen Waldbrand verursacht, zum Ersatz des angerichteten Schadens verpflichtet ist. Eltern, Vormünder, Pfleger usw. müssen daher Minderjährige dahingehend überwachen. Auch muß in allen an Wanderungen beteiligten Kreisen noch mehr Verständnis dafür geweckt werden, daß durch unachtsames Verhalten aus kleiner Ursache heraus dem Volksvermögen schwerer Schaden entstehen kann. Seitens der Schulaufsichtsbehörden können gar nicht genug die Jugendpfleger, Lehrer, Schulvorstände, Vereinsleiter und dergleichen immer wieder darauf hingewiesen werden, daß im Unterricht und bei Wanderungen die Waldbrandgefahr vor Augen geführt und im Freien darauf geachtet wird, daß beim Feuermachen in der Nähe eines Waldes oder innerhalb eines solchen selbst äußerste Vorsicht geboten ist. Aber auch auf die Erwachsenen ist ein scharfes Augenmerk zu richten, denn wir können es uns nicht leisten, daß durch fortgeworfene Streichhölzer, Zigarren- oder Zigarettenreste unsere herrlichen Wälder in Flammen aufgehen. Das Publikum sollte die Forst- und Polizeibeamten in dem Kampf gegen die Waldbrandgefahr tatkräftig unterstützen. Jeder aber, der mit offenem Feuer, brennenden Zigarren und Zigaretten während der trockenen Zeit im Walde oder in dessen unmittelbarer Nähe angetroffen wird, sollte einer strengen Bestrafung zugeführt werden.

Es ist wieder warm geworden



Wenn man den Wetterpropheten Glauben schenken darf, kann man für die nächste Zeit wieder mit schönem, warmem Wetter rechnen. Bereits gestern war die Lufttemperatur im Schatten 25 Grad, also recht sommerlich. Das Sommerbad, der beste Gradmesser für die Wetterbeurteilung, hatte erstmals wieder stärkeren Zuspruch zu verzeichnen. Es wies einen Besuch von 1174 Gästen auf. Für die Urlauber und Kinder dürfte es jetzt wieder Zeit sein, sich mit einer schönen braunen Haut zu versehen. Aber schon geht auch wieder das Gemeckere los, denn Leute, die mit dem Wetter unzufrieden sind, gibt es immer. An kalten Tagen stöhnen sie über Kälte und Unwirtlichkeit, an heißen Tagen paßt ihnen die Witterung auch nicht. Und doch sollte man jeden Tag im Sommer froh sein über Sonne und Wärme. Wie viel leichter ist der Sommer für alle Menschen! Die Lichtrechnung ist erfreulich klein, Kohlen braucht man nicht zu kaufen, selbst die Gasrechnung schrumpft zusammen. Denn wir kochen einfacher, schneller bereitete Speisen, und das Wasser braucht nicht so viel Zeit, sich zu erhitzen. Außerdem tut Sonne unserem Körper wohl und wir speichern Kraft auf. Daß die Frau sich ihre sommerliche Kleidung mit weit geringeren Kosten beschaffen kann als die Wintersachen, ist ein weiterer Vorzug des herrlichen Sommers. Wir sollten also wirklich so viel Dankbarkeit besitzen, über Hitze niemals zu klagen. Denn auch der heißeste Tag ist erträglich, wenn wir uns vernunftgemäß einrichten. Man muß stets ein wenig an die Bewohner der Tropen denken, die sich in der Hitze auch eine andere Zeiteinteilung zulegen als gewöhnlich. Es würde ihnen nicht einfallen, während der Mittagsstunden anstrengende Arbeit zu leisten oder draußen in der Glut herumzulaufen. Man stehe eine Stunde früher auf, um die Kühle und Frische des Morgens zu genießen und auszuwerten. Die Hausfrau, die unabhängig ist von Bürostunden, kann diesen Tageslauf für den Sommer in ihrem Hause einführen und wird sehen, wie gut ihr das bekommen wird. Eine weitere Notwendigkeit ist, während der Stunden, an denen die Sonne am heißesten brennt, die Jalousien zu schließen. Denn die Zimmer sollen doch einigermaßen kühl bleiben. Alle Arbeiten, die irgendwie heiß machen, soll man niemals in den Mittagsstunden ausführen. Die Hausfrau, die sich an das Bügelbrett stellt, wenn die Sonne am höchsten Himmel steht, braucht sich nicht zu wundern, wenn ihr die Hitze unerträglich wird. Auch Einkäufe soll man möglichst in der Morgenfrühe machen, wobei man noch in den Läden viel weniger lange zu warten braucht. Hat man Kinder, so soll man ihnen im Sommer möglichst leichte Kleidung anziehen. Zum Spielen im Garten genügt ein Luftanzug. Auch auf diese Weise spart man sich Arbeit. Ebenso soll man sich selber witterungsgemäß kleiden. Es gibt ja glücklicherweise so bildhübsche Sommerkleider, daß jede Frau schon aus Eitelkeit nach ihnen greift. Wer einen Garten hat, wird zudem die praktischen Strandanzüge anlegen, die ebenfalls insofern den Erfordernissen des Sommers anzumessen sind, als sie nicht immerwährendes Waschen und Bügeln notwendig machen. Das kühle Bad ist ein weiteres Hilfsmittel, auch die heißesten Tage erträglich zu finden. Wer sehr unter der Hitze leidet, muß auf seine Ernährung bedacht sein. Leichte Kost ist die Losung. Zwei fleischlose Tage in der Woche sind zu empfehlen. Wenn man Fleisch ißt, sollte man das in die Abendmahlzeit verlegen. Eier, Tomaten, Käse, Obst, Gemüse, Salate, frische Butter und kräftiges Brot sind die ideale Ernährung für die Hundstage. Sie überlastet den Magen nicht, macht nicht müde und erhält den Menschen leistungsfähig und frisch.



Die Gestalt Karls des Großen

Bedeutungsvolle Aeußerungen eines berühmten Historikers.

Wir haben gestern die Christianisierung unserer Heimat dargestellt. In diesem Zusammenhang und in Anbetracht des Streites, der um die Gestalt Karls des Großen und seines Gegenspielers Widukind entstanden ist, dürfte es von Interesse sein, die Stellungnahme eines anerkannten Historikers zu diesem Fragenkomplex zu hören. In Nummer 385 der RWZ vom 2. August hat sich der Heidelberger Historiker Geh. Hofrat Dr. Karl Hampe, ein vorzüglicher Kenner des deutschen Mittelalters, dazu geäußert. Die RWZ sagt dazu: „Prof. Dr. Hampe darf als Wissenschaftler und als geborener Niedersache wie kein Zweiter Aufmerksamkeit beanspruchen, wenn er über Widukind spricht. Seine Ausführungen sagen von der Warte wissenschaftlicher Kenntnis und politischer Einsicht aus Endgültiges zum Thema". Prof. Hampe schreibt u. a.:

Anregungen, noch schärfer, als es bisher schon in der Forschung geschah, das Augenmerk auf die nationale und soziale Entwicklung zu richten, wird der Historiker gewiß nicht von der Hand weisen. Jedoch mit aller Entschiedenheit muß er verlangen, daß solche Umwertungen nicht mit einseitiger Uebertreibung von Unkundigen ohne Einsicht und Umsicht vorgenommen werden, wie das in der deutschen Publizistik und Tagespresse neuerdings leider nur zu oft geschieht. Zwei Forderungen sind es vornehmlich, die er rücksichtslos zu erheben hat. 1. Mit wissenschaftlich festgestellten Tatsachen darf nicht willkürlich umgesprungen werden. Denn für subjektive Auffassung bleibt dem Geschichtsforscher doch immer nur ein begrenzter Spielraum. Das übrige steht für den Kundigen fest, ähnlich wie eine physikalische Erkenntnis oder eine chemische Analyse. Daran rütteln zu wollen, ist auf die Dauer vergeblich. Es dürfen nicht um vermeintlicher völkischer Gesichtspunkte willen höhere nationale Rücksichten leichthin verletzt werden.

Ein Musterbeispiel, wie sehr nach beiden Richtungen hin gefehlt wird, ist der Streit um die erhabene Figur Karls des Großen, über dessen weltgeschichtlich überragende Bedeutung der in der jüngsten Tagespresse tobende Streit unter den deutschen wie ausländischen Historikern gar nicht besteht und nie ernstlich bestehen wird. Die gegen ihn vorgebrachten Anwürfe erklären sich teils aus religiösgeschichtlichen, teils aus rassenmäßigen Erwägungen. Man beschuldigt ihn, daß vornehmlich durch ihn die germanische Naturreligion ausgerottet und durch das artfremde Christentum ersetzt worden sei. Das bezieht sich allein auf den Sachsenstamm, der deshalb, weil er nicht von dem Wandertrieb erfaßt war, sondern in seiner Masse am Heimatboden festgehalten hatte, inniger als die andern schon längst für das Christentum gewonnenen Stämme mit dem alten an heilige Haine und Quellen gebundenen Glauben verknüpft geblieben war.

Hatte nun die Religion der Sachsen irgendwelche Aussicht, sich wiederum auf jene anderen Stämme auszudehnen oder auch nur auf die Dauer sich selbst zu behaupten? Schon hatte auch bei ihnen die angelsächsische Mission gewisse Erfolge erzielt und würde ohne Karls Eingreifen die Christianisierung wohl langsamer vollzogen haben. Schließlich ist ja doch der Wettstreit der Religionen stets ein Machtkampf mit geistigen Waffen gewesen, indem jeweils die stärkere den Sieg errungen hat. Diese stärkere war hier unzweifelhaft das mit der Kulturüberlieferung des Altertums eng verschmolzene Christentum. Warum hat sich denn bei den kriegerisch kaum zu bezwingenden Nordgermanen Skandinaviens der alte Glaube, dem doch die artgemäße Ueberlegenheit eignete, auf die Dauer auch nicht halten können? Es wird schon so sein, daß die germanische Religion, die den einfacheren Naturzuständen angemessen gewesen war, sich einer vergeistigten Entfaltung, wie sie der fortgeschritteneren Kultur in weltweiteren Verhältnissen entsprach, als nicht hinreichend befähigt erwies und keinesfalls der propagandistischen Kraft des Christentums gewachsen war. So ist Karl den Sachsen gegenüber nur Vollstrecker dieser bereits weit vorgeschrittenen, weltgeschichtlich notwendigen Entwicklung gewesen. Man hört so oft, daß der Enderfolg eine Revolution rechtfertigte; gilt das gleiche nicht auch vom Kampf der Religionen?

Im Kampf zwischen den Franken und Sachsen stießen zwei Offensiven aufeinander. Es ist ganz abwegig, das Germanentum nur auf Seite der Sachsen betonen zu wollen. Warum sollen die Angehörigen der rechtsrheinischen Stämme in Karls Heeren minderwertigere Germanen gewesen sein? Er selbst war ein kerngermanischer, ganz und gar nicht romanisierter Mann, der weder im gallischen, noch im römischen, sondern allein im deutschen Boden wurzelte, deutsche Art in Tracht, Sprache und Dichtung vertrat, damals übrigens auch noch nicht mit der widerwillig vom Papst hingenommenen römischen Kaiserkrone geschmückt war. Ihn als „Charlemagne" und „Westfranken" unseren französischen Nachbarn zuzuschieben, ist weder vom historischen noch vom nationalpolitischen Gesichtspunkt aus zu verantworten. Denn nur allzu begierig haben jene stets — man denke nur an Napoleon I. — den großen Weltherrscher ganz für sich zu annektieren gestrebt, um damit dann Ansprüche auf dessen Gebietsumfang weit über den Rhein hinaus nach Osten zu begründen.

Die Angliederung des Sachsenlandes an das fränkische Reich war aber auch für das Zusammenwachsen der deutschen Stämme zu einer staatlichen und volklichen Einheit notwendige Voraussetzung. Nichts berechtigt uns zu der Annahme, daß die Sachsen ohne Karls Eingreifen von sich aus die Kraft gehabt hätten, eine derartige Einigung unter ihrer Führung zu erreichen. Ein erfolgreicher Widerstand des heidnischen Sachsentums gegen die Franken hätte für Deutschland nur die dauernde Spaltung in Nord und Süd bedeutet. Und noch mehr! Auch der westöstliche Zug der deutschen Geschichte, die Zurückweisung der in die einst germanischen Gebiete zwischen Weichsel und Elbe eingedrungenen Slawenflut, die Rückgewinnung jener weiten Lande südlich der Ostsee für das Deutschtum hatte jene Angliederung des Sachsengebiets zur unbedingten Voraussetzung, und schon Karl hat mit seiner Markenbildung an der Slawengrenze zu dieser Zukunftsentwicklung die ersten Keime emporgetrieben.

Wie der große Frankenherrscher selbst, so haben auch ältere und neuere Historiker den tapferen Sachsenführer Widukind stets mit Hochachtung behandelt. Freilich wissen wir, wie nicht verschwiegen werden darf, über seine Persönlichkeit wenig mehr, als daß dieser Großgrundbesitzer im Gegensatz zum sonstigen frankenfreundlichen Adel seit 777 immer wieder den Aufruhr seiner Landsleute wider die Fremdherrschaft entfacht, beim Mißlingen wiederholt über die Grenze zu Dänen, Friesen, Nordalbingiern geflohen ist, daß er immerhin schon 785, während der Kampf noch nahezu zwei Jahrzehnte fortdauerte, ohne zwingende Not die Taufe unter Patenschaft Karls genommen hat und von der Kirche noch lange nach seinem Tode als christliches Vorbild verehrt worden ist. Das braucht gewiß nicht die Achtung vor ihm zu mindern. Aber ihn nun auf Kosten Karls als alleinigen Helden und Glaubenskämpfer herauszustreichen und womöglich zu einer großen historischen Figur aufzublähen, geht doch nicht an. Der Gang der welthistorischen Entwicklung hätte sich in ähnlicher Weise vollzogen, auch wenn Widukind nie gelebt hätte.

Ohne das „Blutbad von Verden (782) wäre man sicherlich nie zu jener haßerfüllten Beurteilung Karls gekommen. Das ist der springende Punkt. Eine Massenhinrichtung von 4500 wehrlosen Feinden — mag die überlieferte Zahl ganz genau fein oder nicht — bleibt immer eine entsetzliche Tat, für die es freilich in der Geschichte Parallelen genug gibt. Dahinter stand Karls dämonischer Wille, durch ein furchtbares Exempel nach dem immer erneuten Aufruhr und Vertragsbruch der Sachsen endlich zu ersehnten Befriedung der neugewonnenen Provinz zu kommen, — abgesehen von der Grausamkeit zugleich auch ein politischer Rechenfehler! Immerhin sollte man die folgenden Umstände, die zur Erklärung dienen, nicht verschweigen. Karls Zorn war durch die Ermordung der in den Landen an der Unterweser tätigen christlichen Missionare aufs neue furchtbar gereizt. Vor allem aber: jene 4500 Sachsen waren in seinen Augen schlechthin Meuterer. Bis zur Elbe war das sächsische Stammesgebiet durch Verträge mit dem regierenden Adel, den Karl ganz überwiegend für sich gewonnen hatte, Provinz seines Reiches geworden. Sächsische Krieger waren 782 in das Heer eingereiht, das einen Einfall der slawischen Sorben zurückweisen sollte, hatten sich jedoch neuem Aufruhr angeschlossen und zur Niedermetzelung eines fränkischen Truppenteils im Süntelgebirge beigetragen. Auf Meuterei stand nach sächsischem wie nach fränkischem Recht der Tod. Noch heute verfährt man mit Meuterern nicht anders. Der sächsische Adel selbst war es, der die Entwaffneten dem Frankenherrscher auslieferte. Bei aller Starrheit des buchstäblichen Gesetzes hätte man angesichts der Masse wohl insofern Gnade üben können, als man nur die Rädelsführer bestrafte. Aber wie, wenn eben diese über die Grenze geflüchtet waren? So hielt man sich an die führerlose Masse selbst. Ein grauenhaftes Strafgericht, vergleichbar etwa der von Luther in Sorge um die Reinheit seines Werkes und die Erhaltung staatlicher Ordnung empfohlenen Niedermetzelung der aufrührerischen Bauernmassen von 1525. Sicherlich ein düsterer Schatten auf dem Bilde Karls, aber nach dem zum Verständnis Vorgebrachten doch nimmermehr derart, daß er die ganze dämonisch große Gestalt in völliges Dunkel hüllen könnte, und daß wir Deutsche den aus unserem Blute entsprossenen Weltherrscher verleugnen müßten.

Mit Herner Kindern nach Schlesien

II.

Breslauer Eindrücke.

Während sich so die Schlesierkinder bei ihren Verwandten für 6 lange Wochen häuslich einrichten, bleiben mir nur ein paar Tage Muße, mich ein wenig in Schlesien umzusehen. Da ist zunächst Breslau, die Hauptstadt der Provinz und die größte Stadt im deutschen Osten. Schon vor dem Jahre 1000 gegründet, hat Breslau in allen Zeitläuften des Mittelalters und der Neuzeit eine bedeutsame Rolle gespielt. Die Stadt, die heute rund 625 000 Einwohner zählt, ist von Natur aus

das große Handelstor zwischen Mitteleuropa und den Reichen des Ostens und des Südwestens.

Diese Aufgabe hat Breslau in der Vorkriegszeit im vollen Umfang erfüllt. Es bildete den Mittelpunkt eines großen, durch keine politischen Grenzen zerrissenen Wirtschaftsgebietes, hier strömten die Bodenschätze und Industrieerzeugnisse des oberschlesischen Kohlen- und Industriebezirks zusammen mit den Agrarprodukten der fruchtbaren Provinz Posen. Durch den Versailler Vertrag wurde Breslau von diesen Lebensquellen, seinem natürlichen Hinterland abgeschnitten, wurde es aus einem Wirtschaftsmittelpunkt zur Grenzstadt, zur Großstadt im Grenzland!

Mit dieser Charakterisierung, die das derzeitige Breslau in der neuesten Ausgabe des vorzüglichen Reiseführers „Grieben" erfährt, ist der Nagel auf den Kopf getroffen. Auch dem flüchtigen Besucher drängt sich diese Grenzland-Atmosphäre sofort auf. Man verspürt förmlich die Nähe der Grenze, von der her eine frische Ostbrise durch die Straßen Breslaus weht. Es sind die breiten, langgestreckten Straßen einer modernen Handels- und Geschäftsstadt mit hochragenden neuzeitigen Geschäfts- und Kontorhäusern, Kinos, Hotels, Gastwirtschaften und Kaffees.

Inmitten dieser modernen Umwelt hat sich die Breslauer Innenstadt aber manches Kleinod aus ihrer historischen Vergangenheit bewahrt. Staunend und bewundernd stehen wir vor dem

Rathaus.

Eine der bedeutendsten, künstlerisch reichsten und wertvollsten Bauten der weltlichen Architektur des Spätmittelalters richtet sich vor uns auf. In glücklichster Weise vollzieht sich hier der Uebergang von der Spätgotik zur Renaissance. Vor der Ostfront, der eigentlichen Schauseite des Rathauses, erhebt sich noch die alte Staupsäule. Sie ist mit der Figur des schwertgegürteten Nachrichters gekrönt, der drohend die Rute schwingt. An der Säule befinden sich noch die eisernen Ringe, an die früher die an den Pranger gestellten Sünder gekettet wurden. Auch manches Haupt ist hier über das Pflaster gerollt.

Doch den leichten Schauer überwindet man schnell, wenn man die Stufen zum „Schweidnitzer Keller" hinabsteigt. Hier in den gemütlichen, mit köstlichen Wandgemälden ausgestatteten Kellerräumen des Rathauses ist die Welt, in der sich

der Breslauer Bürger,

in der sich jeder „Schlesinger" wohlfühlt. An rohgetäfelten Tischen, auf klobigen Stühlen und Bänken sitzen die Gäste in zwangloser Gesellschaft, trinken mit Behagen das gute Schweidnitzer Bier und lassen sich die kräftige schlesische Kost schmecken, bei der die „polnische Wurst" und die Kartoffelklöße eine große Rolle spielen. Im ganzen eine Atmosphäre, in der auch wir „Westfälinger" uns bald wie zu Hause fühlen, wie ja überhaupt in der Wesensart zwischen Westfalen und Schlesier so viel Verwandtes besteht. Der Grundzug des Charakters beider Stammesangehörigen ist durch eine etwas rauhe und derbe, aber dafür umso grundehrlichere Biederkeit und Gemütlichkeit gekennzeichnet.

Um das Rathaus zieht sich im gewaltigen Viereck der „Ring", wie man in Schlesien allgemeinhin den Marktplatz benennt. Alte Patrizierhäuser mit hohen Renaissance- und Barockgiebeln haben zwischen den modernen Geschäftsbauten ihren Platz behauptet und geben dem Ganzen seine eigenartige, anziehende Note. Auch in den Straßen, die auf den „Ring" münden, stößt man auf manche Zeugen der Breslauer Vergangenheit. Hierzu zählt ein altes Handelshaus in der Albrechtstraße, das

den Stoff lieferte zu Gustav Freytags berühmten Roman „Soll und Haben"

und das mit einer entsprechenden Inschrift geschmückt ist. Ein Teil des Romans spielt in der Weißgerberohle, dem romantischsten Winkel von Alt-Breslau, einer Sackgasse über dem 1866 zugeschütteten Bett eines Wallgrabens, der zu beiden Seiten von malerischen alten Gerberhäusern mit offenen Holzgalerien und hohen Dächern flankiert ist.

In die Zeit der Freiheitskriege, für deren Ausbruch Breslau eine so bedeutsame Rolle spielte, führt das „Wirthaus zum Goldenen Zepter". Hier vereinigten sich im Februar 1813 von Lützow, Friesen, Jahn, Theodor Körner und andere vaterländisch entflammte Männer zur

Bildung des Lützowschen Freikorps.

Hier wohnte in jenen sturmbewegten Tagen auch der Freiherr vom Stein. Von Breslau aus verkündete Friedrich Wilhelm III. den Aufruf „An mein Volk", hier stiftete er das Eiserne Kreuz. Im gleichen Schloß, von wo aus des Königs Wort ein ganzes Volk unter Waffen rief, wohnte auch Preußens größter König, Friedrich der Große, als er nach drei erfolgreichen Kriegen gegen eine „Welt" von Feinden Schlesien der preußischen Krone für immer einverleibt hatte. Es ist ein einfacher, schlichter Bau, der sich am Blücherplatz erhebt und der in seiner ganzen strengen, klaren Linienführung ein Sinnbild damaliger preußischer Lebensauffassung ist. In dem Schloß, das jetzt als Museum dient, sind die Wohn- und Arbeitszimmer des großen Preußenkönigs noch in völliger Unberührtheit erhalten.

Zeugen einer großen historischen Vergangenheit sind vor allem auch die

Breslauer Kirchen.

Inmitten einer Reihe von Kirchen und Klöstern erhebt sich auf dem geschichtlich ältesten Teil der Stadt, den in der Oder gelegenen Inseln (Sand- und Dominsel) der Dom, die Metropolitankirche des katholischen Erzbistums Breslau. Die dreischiffige gotische Backsteinbasilika, die St. Johannes dem Täufer geweiht ist, führt ihre Geschichte auf das Jahr 1158 zurück. Nicht viel jünger ist die Kreuzkirche, die mit ihrem schlanken Turm von einer beschwingten Leichtigkeit ist. In unmittelbarer Umgebung des Doms befindet sich die Fürstbischöfliche Residenz, ein vornehm einfacher Bau im Empire-Stil. Eine reizvolle Belebung in die feierliche und würdige Stille des Zentrums des „geistlichen Breslaus" bringen die wilden Tauben, die auf den Domtürmen nisten. Man braucht nur ein paar Brosamen auszustreuen, dann schießen sie in dichten Schwärmen herab und sind eben so

zutraulich wie die berühmten Tauben auf dem Markusplatz in Venedig.

Von den evangelischen Kirchen muß an erster Stelle die Elisabethkirche genannt werden, eine dreischiffige gotische Basilika aus dem 13. Jahrhundert, in der sich eine Reihe prunkvoller Grabdenkmäler befinden und auf die sich Goethes bekanntes Gedicht „Der Totentanz" bezieht. Starken Eindruck macht auch das gotische Bauwerk der Maria-Magdalenen-Kirche, in der sich die von dem Breslauer Glockengießer Michael Wilde hergestellte „Armesünderglocke" befindet, die den Stoff gegeben hat zu Bürgers Ballade „Der Glockenguß von Breslau".

In enger Verbindung mit den kirchlichen Bauwerken des alten Breslaus steht auch der Ausstrahlungspunkt des weltlichen geistigen Lebens der größten Stadt im deutschen Osten,

die Universität.

Der umfangreiche Barockbau auf dem linken Ufer der Oder wurde von Jesuiten zu Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet. Es war anfänglich ein Jesuitenkollegium, das nur zwei Fakultäten umfaßte, 1911 aber durch Zusammenschluß mit der protestantischen Hochschule in Frankfurt a. d. Oder zur Volluniversität erhoben wurde. Durch die Einführung des „Ostsemesters" für die studierende Jugend Deutschlands hat die Schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität neuerdings ihre besondere Bedeutung erhalten.

Starke geistige und künstlerische Schwingungen sind auch immer von den

Breslauer Bühnen

ausgegangen. So mancher große deutsche Schauspieler hat hier den Weg zum Ruhm angetreten. Auch heute steht das Breslauer Theaterleben in Blüte. Zu dem Stadttheater an der Schweidnitzer Straße gesellen sich das Lobetheater, das von der aufstrebenden „Deutschen Bühne" übernommen worden ist, das Gerhard Hauptmann-Theater und das Schauspielhaus. Das Breslauer Musikleben hat seine Pflegestätte vornehmlich in dem großen Konzerthaus an der Gartenstraße.

Rathaus, Schloß, Kirchen, Universität, Theater! Sie waren und sind die Kulminationspunkte des geistigen und gesellschaftlichen Lebens dieser alten Stadt an der Oder, einer Stadt, die die Wandlungen des letzten Jahrhunderts in allen ihren Phasen mitgemacht hat.

Von 65 000 Einwohnern im Jahre 1906 ist sie emporgeschnellt zur siebtgrößten Stadt Deutschlands.

Aber wenn man durch die Straßen dieser Großstadt wandelt, so wird man empfinden, daß das Nebeneinander von Alt und Neu keine krassen Gegensätze auslöst, sondern daß hier in denkbar glücklichster und harmonischer Form die Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart geschlagen ist. Es ist daher auch kein Zufall, daß diese Stadt nicht nur auf alle Schlesier sondern auch auf jedes deutsche Gemüt einen so starken Eindruck ausübt und daß man sich so schnell in ihren Mauern wohlfühlt.

Aber auch über ihre Mauern hinaus besitzt die schlesische Hauptstadt manches, was sie sehenswürdig macht und ihr Anziehungskraft verleiht. In den Nachkriegsjahren hat die Stadt ihr Weichbild immer weiter ausgedehnt. Wohl kaum in einem anderen Teil unseres deutschen Vaterlandes ist

auf dem Gebiete des Siedlungswesens

so Vieles und Vorbildliches geleistet worden wie in und um Breslau. Reich durchsetzt mit schönen Grünanlagen zieht sich um die Altstadt und die Außenbezirke ein ganzer Kranz von Wohnsiedlungen, die ihre Krönung finden in den Villenvierteln an dem alten prächtigen Scheitniger Park, in dem auch die berühmte Breslauer Jahrhunderthalle mit dem Messe- und Ausstellungsgelände liegt und an den sich das Hermann-Göring-Stadion mit der Schlesiekampfbahn anschließt.

So strömt an den paar Tagen, die einem für den Breslauer Besuch zur Verfügung stehen, eine Fülle von Eindrücken auf einen ein, verspürt man in allem, wie hier eine Stadt, die durch alle Zeitläufe der preußischen und deutschen Geschichte eine so bedeutsame Rolle gespielt hat, sich mit zähester Energie zu behaupten sucht. Die schwierige Stellung, in die Breslau durch die Willkür des Versailler Vertrags gestürzt worden ist, ist bereits hinreichend gekennzeichnet worden. Der Optimismus, mit dem sie daran gegangen ist, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, ist bewundernswert. Und wenn man von ihr und ihren Bewohnern, zu denen wir Westfalen so schnell hinüberfinden, Abschied nimmt, dann tut man es mit der Gewißheit, sie wird es schaffen!

Rückstrahler an Chausseesteinen.

Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit bei Dunkelheit hat die Verwaltung des Provinzialverbandes im Benehmen mit dem Generalinspektor für das deutsche Straßenbahnwesen an den Richtungssteinen der Autostraße Köln—Bonn Rückstrahler anbringen lassen. Aber schon bei Ausrüstung kürzerer Versuchsstrecken zeigte es sich, wie der Regierungspräsident in Köln mitteilt, daß ein Teil dieser Rückstrahler mutwillig zerstört wurde. In letzter Zeit hat diese Zerstörung sogar einen erheblichen Umfang angenommen, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich hier offenbar um böswillige Zerstörungen handelt. Der Regierungspräsident hat die Polizeibeamten angewiesen, gegen die Uebeltäter mit empfindlichen Strafen vorzugehen.

Vom Bohlweg zur Reichsautobahn

Empfindsame Reise durch die historische Abteilung der Münchener Ausstellung „Die Straße"

Jetzt muß ich es gestehen! mich hielt lange vom Besuch der Ausstellung eine Scheu zurück, wie sie beim krassen Laien angesichts technischer Dinge nicht nur zu begreiflich ist: ich erwartete Tabellen, Statistiken, Teer, Bitumen, den Aufriß einer Straße, Modelle von Wegebaumaschinen. Ein Freund, der am Ganzen nicht unbeteiligt ist, redete mir zu, mich eines besseren zu belehren.

Dem altehrwürdigen Originalstück eines Bohlweges aus germanischer Vorzeit, dem soliden römischen Schanzzeug meinen schuldigen Respekt, ich lasse sie beiseite. Auch die mittelalterliche eiserne Truhe ist zu schwer, als daß man sie mitnehmen könnte; zudem paßt sie mehr in einen Alpraum, als für die Reise, ist sie auch zweifellos der Urahn unseres heutigen Schrankkoffers. Seltsamer als dies ist ein Erlebnis, wie ich es auf keiner andern Ausstellung hatte: Aus dem Kern der Dinge wuchs ein Traum auf mich zu, und die Vergangenheit wurde in ihm lebendig. Nun sehe ich all diese Gegenstände sich regen und die Menschen, denen sie dienten, das Gewohnte tun. Das Räderwerk von einst läuft wieder ab, doch ohne strenge Folge im Nebeneinander eines Traumes.

Da ist der ledergepolsterte Reisetragstuhl des Kurfürsten August von Sachsen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Jetzt kommt der gichtische alte Herr, läßt sich in ihm nieder und wird von zwei Bedienten davongetragen. Mürrisch neitelt seine kurfürstliche Hoheit an den Lehnen des Stuhles und zieht sodann, befriedigt schmunzelnd, ein kunstvoll in sie eingebautes Metermaß nebst Meßzeug und Kalender heraus. Auch eine Gartensäge fehlt nicht, die der berühmte Obstzüchter stets mit sich zu führen pflegt. Unweit von ihm besteigt König August der Starke seinen von Zürner konstruierten Reisewagen mit selbsttätigem Entfernungsmesser. Der König unternimmt es solchermaßen, sein Land auf Reisen ständig zu messen. Er regiert dann automatisch, freilich nicht ohne Schmerzen, denn der Wagen ist ungefedert — die Karosserie liegt unmittelbar auf der Achse — und schüttelt und holpert erbarmungswürdig. Auch den Fuhrmann aus dem Spessartdorfe Frammersbach wollen wir nicht vergessen, wie ihn Jost Amman dargestellt hat: in reicher, prächtiger Tracht, Repräsentant einer Zunft wohlhabender Frächter, nach denen in Antwerpen das „Hessenhaus" den Namen trägt. Jetzt hebt er die Peitsche, knallt in die Luft, deutet mit der Linken zurück, und sogleich poltert ein langer Zug von Lastwagen über Stock und Stein. Vor- und Nachhut wird von schwerbewaffneten Reitern gebildet, die vom Landesherrn zum Geleit gestellt sind, um Ueberfälle abzuwehren. Am Kummet der Pferde hängt das Dachsfell, bewährtes Abwehrmittel gegen böse Geister, die oft genug aus den riesigen ungeordneten Waldflächen und den menschenleeren Sandöden auf Wanderer und Reiter stürzen. Heute sind diese Dämonen wohl ungefährlicher, immerhin mögen sie manche Reisenpanne bewirken. Ich begreife, warum viele Damen am Schaltbrett ihres Cabriolets einen kleinen Talisman anbringen.

Der Zauber des Traumes führt mich auf einen Feldweg, der von einem der bunten Bilder an der Wand (mit den schön bemalten, grünen Bäumen) in die Ferne geht. Ich spaziere ein wenig ins Mittelalter. Es ist die mittelalterliche Straße selbst, mehr Rinne oder Furche als Weg, ohne Unterbau, zuweilen nur mit Sand und Steinen notdürftig aufgeschüttet, doch auf weiten Strecken auch wieder Morast und Geröllfeld. Man braucht nur etwas am Wege zu verweilen, dann gleiten die Jahrhunderte in raschem Flug vorüber. Hier hat man Zeit, oder eigentlich — keine Zeit; sie gibt es nicht.

Unweit von mir rastet jetzt ein verwilderter struppiger Bettler. Dort im Dorfe — nach zwei Tagemärschen von je 30 Klm. das erste, das ich sehe —, ist ein wandernder Arzt eingetroffen. Vor einigen Monaten soll sogar ein Leierkastenmann und ein Zauberkünstler mit fremdem Getier durchgekommen sein. Doch welcher Schmutz hier überall und selbst in den Städten! Auch in ihnen treibt der Hirt seine Schafe ungehindert auf die nahe Anhöhe. Die Schweine laufen durch die Straßen, fahren durch die Haustüren in die Häuser, überall ihre unsaubere Nahrung suchend. Begreiflich, daß bei solchen Wegverhältnissen die Domherren entschuldigt sind, wenn sie beim Konvent fehlen.

Kommen dort nicht meine alten Freunde, die Vaganten? Es sind, zumeist verrachte und brotlose Studiker, alles prächtige Gesellen. Etliche unter ihnen haben auf den hohen Schulen von Paris und Bologna studiert und leben nun, ohne Brot und Würden, auf der Landstraße. Noch liegt mir der Klang eines ihrer Lieder im Ohr; als unvergängliches Zeugnis mittelalterlichen Globetrottertums entstieg es dem trunkenen Gejohle, mit dem sie die Tafernen füllten, in die Unsterblichkeit.

Ein beklemmender Anblick sind nur die vielen Gehenkten an den Wegscheiden und auf den Anhöhen. Jeder Vorüberkommende muß sie sehen. So hat die Straße eben ihre Eigenart: sie spiegelt alle Seiten einer Kultur, auch deren Härte wird offenbar. Und die mittelalterlichen Maler haben wohl recht: der Henker geht tatsächlich mit minutiöser Sorgfalt und einer gewissen naiven Sachlichkeit ans Werk, wenn er dem Frevler den Strick um den Hals legt. Uebrigens hat Grillparzer noch 1819, als er in Italien reiste, die ausgedörrten Bälge von Wegelagerern an der Straße baumeln sehen, und Goethe nahm anscheinend keinen Anstoß daran, als gelegentlich einer seiner Reisen das Fenster des Wirtshauszimmers auf den Schindanger zuführte. Nach allem hat unsere Zeit das ästhetische Empfinden entschieden verfeinert.

In weitem Bogen nähere ich mich wieder der Wirklichkeit des Alltages und muß dabei feststellen, daß die Romantiker unexakte Reisereporter waren. Wo bleibt die gute, alte Zeit? Franz Sternbald und der Taugenichts haben mir beide gestanden, daß sie öfters mit Wegelagerern handgemein wurden. Indessen, berichtet finden wir darüber nichts. Nebenbei, auch von den Klängen „in lieblicher Maiennacht" wollten sie nichts wissen. Der Postillon im bunten Frack, der so schön das Horn zu blasen versteht, warf nämlich an der ersten scharfen Wegbiegung um, und die Reisenden der „ordinairen" Post kollerten samt Gepäck übel zugerichtet und fluchend auf die Straße. Nur das Auge des Dichters kann dann noch im Verborgenen die blaue Blume erspähen.

Ich besuchte auf meinem Rückweg in Göttingen den Professor Georg Christoph Lichtenberg. Er war gerade dabei, einen seiner giftigen Aphorismen auf das Postwesen abzuschließen, welcher treffend genug ist, um hier mitgeteilt zu werden: „Die Sachsen streichen ihre Postwagen rot an, als die Farbe der Schmerzen und der Marter und bedecken sie mit Wachsleinen, nicht, wie man glaubt, um die Reisenden gegen die Sonne und den Regen zu schützen (denn die Reisenden haben ihren Feind unter sich, das sind die Wege und die Postwagen), sondern aus derselben Ursache, warum man denen, die gehenkt werden sollen, eine Mütze über das Gesicht zieht, damit nämlich die Umstehenden die gräßlichen Gesichter nicht sehen mögen, die jene schneiden."

Und schließlich (um dies kurz zu berichten) begegnete ich noch Herrn Chodowiecki, wie er, man schrieb das Jahr 1773, von Berlin nach Danzig ritt. (In einer Reihe köstlicher Zeichnungen, die gleichfalls ausgestellt sind, hat uns der Meister seine Reise bewahrt.) Er suchte einen besseren Weg neben der Straße und geriet in einen Sumpf. Das Pferd bot einen phantastischen Anblick. Fast bis zum Hals eingesunken, reckte es mit geblähten Nüstern erregt den Kopf in die Höhe und schaukelte mit den Hinterbeinen in der Luft. Der verrutschte Mantelsack über der Kruppe sah auch wie der Höcker eines Kamels. Davor der magere, lange Reiter neigte sich schon bedenklich vornüber, Zopf und Dreispitz saßen zwar noch tadellos, doch die Spitze des Degens stak bereits im Sumpfe.

•

Es ist alles wieder an seinem Platz und reglos. Ich selbst aber, zurück in der Gegenwart, habe mich entschlossen, mein Geld für ein Kleinauto zusammenzusparen. Ich will auf die Reichsautobahnen mit eigenen Augen die schönen Dinge sehen, die Zietara auf seiner großen Deutschlandkarte verzeichnet hat. Da gibt es Burgen und Schlösser, verschwiegene Waldtäler und stille Seen. Natürlich wird so manches vergessen werden gleich den alten Wegen, auf denen heute kein Mensch mehr fährt, die aber auch ihr Gutes hatten.

Max v. Brück.

Unsere Herner Mütter in Hullern

Eine Hausfrau, die da war, erzählt.

Der Geschmack kommt bekanntlich erst beim Essen. Als unsere Herner NS-Volkswohlfahrt den Plan faßte, das Kindererholungsheim Hullern gemeinsam mit Wanne-Eickel zu einem Müttererholungsheim auszubauen, war das Interesse für dieses Unternehmen, das ein Stück des großzügigen Hilfswerkes „Mutter und Kind" ist, noch nicht sehr groß. Die Herner Mütter hielten den Aufenthalt im eigenen Heim nun einmal für das größte Glück und fürchteten, es in Heimweh nach den Lieben daheim nicht aushalten zu können. Nachdem aber die ersten Mütter mit großer Befriedigung aus Hullern heimgekehrt waren und allen, die es hören wollten, erzählten, wie schön es in Hullern sei und wie vorzüglich man sich dort erholen könne, setzte die Antragsflut auf dem Rathaus ein. Noch heute hat die NS-Volkswohlfahrt Hunderte von Anträgen solcher Mütter vorliegen, die auch gern nach Hullern möchten. Bekanntlich entsendet Herne jeweils auf die Dauer von 3—4 Wochen je 25—27 Mütter, Wanne-Eickel ebensoviele. Auf unsere Fragen erhielten wir von Müttern, die in Hullern geweilt haben, nur schmeichelhafte Auskünfte. Gegenwärtige Leiterin des Erholungsheims Hullern ist die Herner Sozialbeamtin Frl. Schleiminger, deren Vertreterin ist Frl. Stahl. Die vorzügliche Küche wird von Frau Jöllenbeck, die früher die Rathausküche unter sich hatte, geleitet, außerdem sind 4—5 Mädel zur Bedienung der Mütter vorhanden. Zur Verfügung stehen geräumige Eß- und Schlafräume, Liegehallen und Stuben für das Personal. Im Durchschnitt nehmen die Mütter — bei der guten Verpflegung kein Wunder — etwa 6 Pfund während ihres Aufenthalts zu. Eine hat es sogar auf 12 Pfund gebracht. Die NS-Volkswohlfahrt kann sich des Besitzes vieler Dankschreiben rühmen, die von den zurückgekehrten Müttern an sie gerichtet wurden. Wie wir hören, besteht bei der NSV angesichts der vielen Anmeldungen der Plan, die Müttererholung auch über den Winter auszudehnen. Am 2. August dieses Jahres ging der 3. Transport Herner Mütter nach Hullern. Man versammelt sich am Rathaus und wird dann, unter der Leitung der Stadtschwester, Frl. Pröppsten, mittels Omnibusses, in dem 25—27 Frauen bequem Platz finden, nach Hullern gebracht.

Wie wickelt sich nun so ein Tag in Hullern ab?

Darüber erzählte uns eine Herner Hausfrau: „Morgens um 6 Uhr wird man geweckt, nachdem man zeitig zu Bett gegangen ist und sich in dem freundlichen Schlafsaal bei ländlich gesunder Luft gut ausgeschlafen hat. Frl. Schleiminger ruft zur Morgengymnastik. Eine halbe Stunde lang werden die einfachsten Körperübungen gemacht, und hier lernen wir erst kennen, wie gut es der Rundfunk mit uns meint, wenn er uns daheim frühmorgens ebenfalls zur Morgengymnastik einlädt, was man vielfach damit beantwortet, daß man sich auf die andere Seite legt. Wie wohl tut doch solch ein Ausrecken der Glieder, und gleich in den ersten Tagen faßt man den Vorsatz, die Annehmlichkeiten der „anderen Seite" fahren zu lassen und auch daheim nach dem Aufstehen feste Kniebeugen zu machen. Und dann geht es zum gutmundenden Frühstück, das uns von den Mädeln freundlich serviert wird. Man fühlt sich schon, so man noch jung ist, als „Großmutter", die daheim von ihren Enkelinnen bedient wird. Und nach dem Frühstück kommt ein feierlicher Augenblick: die Flaggenparade, wo die Fahne des neuen Deutschlands vor den Augen der Mütter am Mast hochgezogen wird. Jetzt darf man auch etwas an sich selber denken, es wird Morgentoilette gemacht. Bei denen, die schon glauben, in der kurzen Zeit schöner geworden zu sein, dauert es etwas länger, die wollen ja gleich als strahlende Jungfrauen dastehen. Aber wir alle freuen uns, auch mal bei uns selber beginnen und uns etwas pflegen zu dürfen. Gewiß denkt manche Mitschwester in solchen Minuten an die kleine Trude oder den kleinen Schmierfink Heinz, der eben aus dem Bettchen gekrochen ist und gewaschen, gekämmt, angezogen und mit Frühstück versorgt sein will. Ja, unsere Kinderchen, wenn die nicht wären, möchten wir am liebsten ein halbes Jahr in Hullern bleiben. Mittlerweile haben wir schon die Morgenluft in den hübschen Anlagen des Heims gekostet und setzen uns in die bequemen Liegestühle, schauen in die schöne Umwelt hinaus und träumen: Ach könnt es doch immer so bleiben! Da ruft schon wieder die Glocke! Richtig, wir werden zum 10-Uhr-Frühstück eingeladen. Wie es uns schmeckt in frischer Gottesluft, bei knusprigen Semmeln, duftendem Kaffee usw. und, nicht zu vergessen, bei gemütlicher Unterhaltung. Wer will es uns wehren, daß natürlich der „verwaiste" Gatte in Herne und die uns ans Herz gewachsenen Kinder den Hauptgesprächsstoff bilden. Und weil wir uns doch alle am Gemeinschaftsgedanken entzündet haben, bedauern wir auch unsere lieben Mitschwestern, die noch nicht die Gelegenheit hatten, von Mann und Kind aus dem Kohlenpott loszukommen, und nehmen uns vor, es denen klarzumachen, daß sie auch unbedingt nach Hullern müssen. Jetzt aber Schluß mit dem frohen Geplapper, die Ferne ruft. Zu zweit oder gleich gruppenweise machen wir nun bis zum Mittag Spaziergänge in die nahen Wälder, in die Borkenberge, und lernen die schöne Gotteswelt kennen, setzen uns unter schattige Bäume und schauen hinaus in die Weite. Und wenn dann die Mittagsglocken läuten, dann kehren wir zum Heim zurück, wo bereits ein schön gedeckter Mittagstisch unser harrt. Jetzt schmeckt es uns noch besser, die geweiteetn Lungen haben den Magen angeregt. Die Mittagsruhe, die uns nun freundlichst diktiert wird, überläßt uns bis 14 Uhr unseren eigenen Gedanken, bis man uns wieder zum Spiel ruft. Ja, da staunen Sie wohl, wir Mütter haben das kindlich frohe Spiel nicht verlernt, müssen wir es doch daheim die Kinder immer in neuer Mannigfaltigkeit lehren. Und hier erhalten wir neue Anregungen dazu, die Kinderchen in Herne sollen doch auch etwas von Hullern profitieren. Was kommt jetzt? Frohe Unterhaltung, weil mal der Himmel mit der Natur hält und ihr das ersehnte Naß bringen will. Und ist es vorüber, so findet man uns wieder draußen oder in den Liegehallen, nachdem man bis 16 Uhr sich hat von der freundlichen Heimleiterin vorlesen lassen. Ach, da hätt' ich ja beinahe vergessen, daß wir inzwischen wieder Kaffee getrunken haben. Nein, nein, hungrig läßt man uns nicht hinaus. Um 19 Uhr sitzen die „unersättlichen" Mütter schon wieder am Tisch, es ist das Abendbrot. Schlafengehen? Ach nicht doch, erst wollen wir noch eine gemütliche Stunde beisammensitzen. Und dann in die Betten. Chrrr—chrrr — doch stört ja nicht, die anderen liegen ja selber selig in Morpheus Armen, unter blütenweißen Decken im freundlichen Schlafsaal und befehlen sich und ihre Familie daheim in Herne in Gottes Hut. Schade, schade, daß die Wochen nur so schnell dahingehen."

Aus und für Herne

Die Landestrauer bis 15. August.

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Mit Rücksicht auf die durch gemeinsamen Erlaß des Herrn Reichsministers des Innern und des Herrn Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda für die Dauer von 14 Tagen angeordnete Volkstrauer wird bezüglich der Abhaltung von Tanzlustbarkeiten, musikalischen Veranstaltungen, Sportfesten und Kirmessen für die Zeit bis zum 15. ds. Mts. einschl. folgendes angeordnet:

1. **Tanzlustbarkeiten bleiben grundsätzlich verboten.**
2. **Sportveranstaltungen sowie gesangliche Veranstaltungen (Sport- und Gesangvereinsfeste) sind nach Möglichkeit auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen.**
3. **Kirmessen dürfen mit Rücksicht auf die sonst zu erwartenden wirtschaftlichen Schädigungen abgehalten werden. Die musikalischen Veranstalter während der Kirmessen haben sich einer angemessenen Musik zu befleißigen; zweckmäßig ist der Einbau von Schalldämpfern.**
4. **Die Kinobesitzer haben während der restlichen Zeit der Volkstrauer ihr Programm nach Möglichkeit dem Ernst dieser Tage anzupassen und im übrigen bei den musikalischen Veranstaltungen ebenfalls dem Charakter der Zeit als Trauerzeit Rechnung zu tragen.**
5. **Lautsprecherübertragungen aus Reklamefahrzeugen, Kinos und Musikalienhandlungen sind verboten.**

* * *

Klagen aus Oestrich und Kray.

Im Jahre 1929 wurden von Gerthe die Gemarkungen Langeloh, Oestrich und Kray nach Herne eingemeindet. Diese Gebiete liegen auf den luftigen Höhen der Holthauser Schweiz (80 Meter über der Emscher) und neben einigen ohne Gefühl für die Landschaft wie Kästen hingesetzten vier- und fünfstöckigen Häusern, die dazu noch genau auf einer Höhenspitze erbaut sind, liegt hier eine aus etwa 20 Häusern bestehende Kolonie der Zeche Lothringen. So lange sie zurückdenken können, gehörten die Bewohner zum Landkreis Bochum. Auch heute neigen sie mehr nach Gerthe und Bochum als nach Herne zumal sie, wie sie sagen, den Eindruck haben, als ob sie von Herne vernachlässigt würden. In der Straße der Zechenkolonie fehlt jede Beleuchtung in der Dunkelheit. Das Ende der Straße führt zu einem etwa 10 Meter tief gelegenen Sumpf, der die Abwässer der noch nicht kanalisierten Straße aufnimmt. Gerade jetzt in den heißen Tagen ist dieser Sumpf zu einem lästigen Uebel der Anwohner geworden. Die hier sich sammelnden Gewässer können, da die Gräben immer verstopft sind, nicht abfließen und das stehende Wasser verbreitet einen derartigen Geruch, daß die Bewohner in großem Bogen um den Sumpf herumgehen. Hierzu gesellen sich noch die vielen Sorten von Fliegen u. a. Insekten, die in ganzen Schwärmen eine willkommene Brutstätte in dem stinkigen Wasser gefunden haben. Wie die Bewohner uns mitteilen, können sie bei der Nacht kein Fenster offenhalten, da sie sonst am Morgen vollkommen zerstochen sind. Trotzdem die erwerbslosen Männer schon durch Grabenziehen dem Uebel zu Leibe gegangen sind, hat es nichts geholfen. Man hat sich vor einigen Wochen an die Gesundheitspolizei gewandt, die dann auch für Abhilfe sorgen wollte. Nunmehr hat sich die Verwaltung der Zeche Lothringen bereit erklärt, anstelle des Sumpfes ein Wassersammelbecken zu bauen und die Gräben zu kanalisieren. Jedoch schweben hierüber noch Verhandlungen, da diese Arbeiten auf Wunsch der Zeche im Rahmen von Notstandsarbeiten durchgeführt werden sollen.

Augenblicklich sind noch die Baukolonnen der Zeche in den Häusern der Kolonie mit den größeren Reparaturarbeiten beschäftigt, worüber wir schon berichteten. Diese Arbeiten sind in einigen Tagen beendet. Es sind hier die Treppenhäuser, Flure, Zimmer, Fenster usw. einer gründlichen Instandsetzung unterzogen worden.

Fernab vom großen Verkehr spielt sich hier draußen ein wahrhaft ländliches Leben ab. In den seltensten Fällen zeigt sich hier mal ein Auto. Am Sonntagmorgen erscheint der Friseur und besucht die Kunden in der Wohnung. Setzt eine mehrtägige Regenperiode ein, dann verzichten die Frauen auf den Einkauf in der Stadt und man kommt tagelang nicht mit der Außenwelt in Berührung.

* * *

Der Ausbau der Lange Straße.

Der Ausbau der Lange Straße in einem Abschnitt von etwa 800 Metern, der vom Dorf Holthausen bis auf die Höhe in Richtung Gerther Straße reicht, geht nunmehr seiner Vollendung entgegen. Augenblicklich ist man dabei, die letzten 50 Meter am Dorfeingang festzuwalzen. Zu beiden Seiten ziehen sich Kanalisationsgräben entlang, die an den Zugängen zu den anliegenden Feldern in Rohre gebettet sind. Die letzten 100 Meter der Gräben, die durch die Gehöfte im Dorf führen, werden kanalisiert, wozu Betonrohre verwendet werden. Vor hier gehen die Wasser in den Hauptkanal der Mont-Cenis-Straße.

* * *

Es wird gebuddelt auf der Juliastraße.

Eine große Straßenbauarbeit ist im Stadtteil Baukau direkt an der Stadtgrenze von Wanne-Eickel in Angriff genommen worden. Kurz vor der Unterführung, die in die Juliakolonie führt, machte die Juliastraße eine scharfe Kurve, die schon wiederholt, da sie den Fahrzeuglenkern die Uebersicht einschränkt, zu Unfällen führte. Diese Kurve wird nun erheblich, stellenweise sogar um 3 Meter, erweitert. An der südlichen Straßenseite werden Bürgersteiganlagen geschaffen. Zu diesem Zweck haben die Gartenanlieger ein Stück ihrer Gärten hergeben müssen. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten werden die Straßenbahnschienen in die Mitte der Straße gelegt. Um den Straßenbahnverkehr nicht stocken zu lassen, kann die Gleislegung nur in der Nacht vorgenommen werden. Bei diesen lauen Sommerabenden finden die Arbeiten besonders das Schweißen der Schienen, recht viel Zuschauer. Die Gesamtarbeiten werden wohl einige Wochen in Anspruch nehmen.

* * *

Sonderzug nach Berlin

zur Funkausstellung.

Der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer, Kreisgruppe Herne, gibt folgendes bekannt:

Der zweite Sonderzug zur Funkausstellung Berlin fährt nicht, wie ursprünglich angegeben, am 24. August, sondern bereits am 20. August, und fährt zurück am 23. August 1934.

Es sind nur noch wenige Plätze frei. Teilnehmermeldungen für den zweiten Sonderzug zur Funkausstellung werden noch bis zum 10. August 12 Uhr in der Kreisfunkleitung, Rosenstraße 10, in den Dienststunden (10—12 Uhr und 16—20 Uhr) entgegengenommen.

Die Teilnehmer für den Sonderzug am 17. August werden dringend ersucht, sich sofort den **Stimmschein für die Volksabstimmung** zu beschaffen. Im Ausstellungsgebäude der Funkausstellung befindet sich das Abstimmlokal. Selbstverständlich können auch andere Berliner Abstimmlokale benutzt werden.

* * *

Die Wallfahrt nach Neviges

findet am Sonntag, dem 12. August, statt. Der Sonderzug fährt ab Castrop 8 Uhr, ab Börnig 8,09 Uhr, ab Herne 8,18 Uhr, an Neviges 9,15 Uhr. Die Rückfahrt ist ab Neviges 18,32 Uhr, an Herne 19,37 Uhr, an Börnig 19,45 Uhr, an Castrop 19,53 Uhr. Die Fahrkarten müssen bis Samstag mittag 12 Uhr in den Verkaufsstellen gelöst sein. Bei der Fahrkartenausgabe am Bahnhof können keine Karten gelöst werden.

* * *

Keine Antiqua-Schrift mehr in den Schulfibeln.

Der preußische Kultusminister stellt in einem Runderlaß an die Regierungspräsidenten fest, daß von Ostern 1935 ab in den Fibeln die Antiqua-Schrift nicht mehr zu verwenden ist. Als Schreibschrift sei durchgängig entweder die Sütterlin-Schrift oder eine an diese eng angelehnte Schriftform zu wählen. Die Genehmigung der Einführung der Fibeln soll wie bisher den Regierungspräsidenten überlassen bleiben. Diese sollen jedoch darauf Bedacht nehmen, daß nur eine beschränkte Anzahl Fibeln in Gebrauch genommen wird. Insonderheit soll in den einzelnen Landschaftsgebieten nach Möglichkeit die gleiche Fibel benutzt werden.

* * *

Weinhandel gehört in den Reichsnährstand.

In der 3. Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes vom 16. Februar 1934 bestimmt der § 2, daß durch die Zugehörigkeit des Landhandels zum Reichsnährstand (A-Betriebe in der „Oeffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers zur Anmeldung beim Reichsnährstand, Reichshauptabteilung IV") die Zugehörigkeit zu anderen Standes- oder Berufsvertretungen ausgeschlossen wird, es sei denn, daß nach Maßgabe besonderer Bestimmungen in dieser Verordnung eine Doppelzugehörigkeit Platz greift. Damit ist auch für den Weinhandel die Zugehörigkeit zu Standes- und Berufsvertretungen, die sich auf die Pflichtmitgliedschaft kraft Gesetz gründen, geregelt. Anders verhält es sich mit der Mitgliedschaft bei freiwilligen Vereinen oder Verbänden. Wenn ein Weinhändler des Vorteils des einen einzigen Beitrages zum Reichsnährstand, der ihn in allen Belangen und Berufsfragen betreut, uneingeschränkt teilhaftig werden will, dann kann er dem Verein oder Verband, dem er in freiwilliger Mitgliedschaft angehört, nach den satzungsgemäßen Bedingungen seinen Austritt erklären.

* * *

* **Neue Schwurgerichtsperiode.**

Die 4. ordentliche Schwurgerichtsperiode am Bochumer Landgericht beginnt am Montag, dem 3. September 1934. Zum Vorsitzenden ist Landgerichtsdirektor Massenez ernannt worden.

* **Anderes Pausenzeichen beim Langenberger Sender.**

Der Reichssender Köln hat — vorläufig für die Zeit der Volkstrauer — sein Pausenzeichen durch eine absteigende Quint ersetzt.

* **Feierschicht.**

Wegen Absatzschwierigkeiten feierte gestern die Belegschaft der Zeche Shamrock.

* **Ein neuer Musikzug.**

Die Herner SA-Reserve, die bisher noch keinen Musikzug besaß, ist dabei, einen solchen zu gründen.

* **Wohnungseinbruch.**

Am Dienstag zwischen 8—20 Uhr wurde aus einer Wohnung des Hauses Shamrockstraße 107 durch Nachschließen ein Betrag von 3,50 M. gestohlen. Vermutlich wurde der Täter gestört, denn er hat verschiedene bereits zum Mitnehmen zurechtgelegte Wäschestücke liegen lassen.

Aus deutschen Gauen.

Bernsteinfund in Holstein.

In Oeschebüttel in Holstein wurde bei der Anlage eines Rohrbrunnens in 17 Meter Tiefe eine 10 Zentimeter starke Kohlenschicht durchbrochen, aus der kleine Muscheln und Bernsteinstücke zu Tage gefördert wurden.

Goldener Römerring in der Mosel gefunden.

Auf dem Grunde der Mosel wurde dieser Tage von Badenden ein goldener Ring gefunden, der aus der Römerzeit stammt und dem Landesmuseum in Trier zugeführt wurde. Es handelt sich um einen schlichten goldenen ziemlich breiten Ring mit einem wertvollen Onyxstein. In den Onyx ist ein geflügelter Amor eingraviert. Auf dem Grunde der Mosel wurden auch früher schon wertvolle Bronzestatuen, römische Götter darstellend, beim Baggern gefunden.

Das Geburtshaus Hoffmanns von Fallersleben verkauft.

Wie aus Fallersleben gemeldet wird, wurde der alte Gasthof „Fallersleber Hof", das Geburtshaus des Dichters Hoffmann von Fallersleben zwangsversteigert. Er ist in den Besitz einer Braunschweiger Brauerei übergegangen.

Verleumder des Reichsjugendführers verhaftet.

Wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte über den Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, wurden, wie die NSK meldet, in verschiedenen Gegenden des Reiches zahlreiche Personen festgenommen, die sich die Lügenmeldungen zweier ausländischer Sender zu eigen gemacht hatten.

Der Reichsjugendführer, der eben erst als Gast des Führers in der Reichskanzlei weilte, nahm mit seinen Mitarbeitern an den Trauerfeierlichkeiten in Tannenberg teil. Durch diese Tatsachen dürfte das Geschwätz der ausländischen Sender und gewissenloser Kolporteure widerlegt sein.

Hernes Verschuldung

im Vergleich zu anderen Städten.

Nach dem Stande vom 31. Dezember 1933 hat das Statistische Reichsamt eine Aufstellung der Schulden der deutschen Städte gemacht, die recht aufschlußreich ist. Danach hat Herne einen Schuldenstand von 29,331 Millionen M. Das ist eine hohe Zahl, aber sie erscheint geradezu bescheiden etwa gegenüber der Verschuldung von Berlin mit 1153 Millionen, Hamburg mit 448,5, Köln mit 448,3, Düsseldorf mit 156,6, Dortmund mit 139,2 Millionen M. Aber dafür sind diese Städte auch viel größer als Herne. Einen besseren Vergleichsmaßstab erhält man, wenn man die Höhe der Schulden auf die Einwohnerzahl bezieht. Dann entfallen auf jeden Kopf in Herne 297,49 M. Auch das klingt nicht erschreckend, wenn man hört, daß in Bremen, das die relativ höchste Verschuldung hat, 812,35 M. auf jeden Einwohner entfallen. In Mainz sind es 695,53 M., in Köln 597,59 M., in Worms 541,88 M., in Heidelberg 526,25 M., in Offenbach 497,45 M., in Bonn 448,37 M., in Wuppertal 423,54 M., in Mülheim 381,75 M., in Münster 341,17 M., in Duisburg-Hamborn 339,17 M., in Hagen 334,27 M. Betrachten wir weiter die Städte des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes, so kommt allerdings jetzt Herne mit 297,49 M. Dann folgt Wanne-Eickel mit 290,10 M. In Gelsenkirchen entfällt auf jeden Einwohner ein Betrag von 268,31 M., in Dortmund von 257,72 M., in Witten von 255,71 M., in Essen von 214,53 M., in Oberhausen von 195,72 M., in Wattenscheid von 173,84 M. Bochum mit 160,93 M. und Castrop-Rauxel mit nur 127,02 M. stehen mit an günstigster Stelle.

Bei dem Vergleich der Schuldenbelastung der Städte erhält man allerdings auch bei der Umrechnung auf den Kopf der Einwohner noch keinen ausreichenden Maßstab. Denn es ist zunächst nicht gleichgültig, ob unter der Einwohnerzahl viele oder wenige Kinder sind und vor allem, ob viele Reiche oder viele Arme darunter sind, d. h. die Steuerkraft ist entscheidend. Eine Stadt mit ausgesprochener Arbeiterbevölkerung und vielleicht zahlreichen Erwerbslosen kann sich nicht so viel Schulden erlauben wie etwa eine Stadt mit wohlhabender Bürgerschaft und starkem Mittelstand. Ferner ist für den Schuldenstand einer Stadt das Vermögen entscheidend. Wer über ein Vermögen von 100 Millionen M. verfügt, kann eher für 40 Millionen Mark Schulden aufnehmen als ein anderer, der nur 50 Millionen Vermögen hat. (Bei den Städten ist solches Vermögen sowieso nur geschätzt und kaum realisierbar.) Aus all diesen Gründen ist die Verschuldung einer Industriestadt wie Herne mit 297 M. pro Kopf viel ernster zu beurteilen als etwa von Münster, das nicht viel größer ist als Herne, mit 341 M.



Probieren Sie Dr. Oetker's Bauernfleiß-Puddingpulver
aus deutschen Rohstoffen in bewährter Oetker-Qualität!
Vanille- u. Mandel-Geschmack · 1 Päckchen 8 Pfg.

Die Auswirkung des Religiösen in der Zeit

Vortrag von Dr. Franz Xaver Landmesser auf der Tagung des Kathol. Akademikerverbandes.

Hatte Prälat Münch das Verhältnis von Natur zu Uebernatur, von Gott zum Menschen gekennzeichnet, so zieht Dr. Landmesser aus der Feststellung der Wirklichkeit Gottes und der engen Verbindung von Gott und Welt, der gegenüber Gott aber immer der Andere bleibt, die zwingenden Schlußfolgerungen. Was die Tagung in Einzelreferaten ausarbeitet, wird hier in seiner Ganzheit dargestellt: Katholizität duldet keine Kompromisse. Hier geht es um alles oder nichts. Will der katholische Mensch seinem Volk etwas bedeuten, so kann er es nur unbeirrt von Tagesanschauungen im Lichte ewiger Wahrheiten, die uns offenbart sind. Somit ergibt sich das Verhältnis der Wissenschaft und des Glaubens zu allen uns bewegenden Fragen. Ein Trennungsstrich ist gemacht zu der liberalen Vergangenheit, und der Mut zu einer hoffnungsvollen Zukunft darf aufgebracht werden. Das deutsche Volk muß wieder lernen, die Dinge von oben her zu sehen. Dieses ist ungefähr der Kernpunkt und zugleich das Programm.

Dr. Landmesser sagte: Wir leben in hoffnungsvoller, weil religiöser Zeit. Gerade die Intelligenz bekehrt sich zum Glauben zurück. Jede geistige Macht, die nicht missioniert, muß unterliegen. Der heutige Kampf geht um die letzte Wahrheit und ist deshalb viel härter als die Kämpfe früherer Zeit waren. Es geht ebenso um das Letzte wie damals, als der Felsen von Golgatha gerötet war. — Je mehr nun der Katholik aus der Höhe berührt ist, desto mehr wird er sich politischen, völkischen, natürlichen Erneuerungen einfügen. Dreierlei ist notwendig: Die Erkenntnis, daß Gott der Welt gegenüber „der Andere" bleibt (also keine deistischen Verschwommenheiten). Dann ein volles Ja zu Christus und zu Seiner Zweinatur, und endlich, daß wir Seine Blutsverwandten sind.

Hieraus ergibt sich unweigerlich die Ablehnung der Selbsterlösung. Desgleichen die Ablehnung der Behauptung, der Mensch sei gut von Natur. Die Geschichte besagt es anders. „In Sünden gebar mich meine Mutter." Der Christ weiß aber von der felix culpa, der glücklichen Schuld, weil, wie es heißt, „Gott selbst kommen wird, dich zu erlösen". Davon wußten alle Völker, auch die Germanen, welche ja Opfer brachten. Jedes Opfer ist auch Sühne. Wir sind keine Heroen aus eigener Kraft, sondern Kinder der Gnade. Darum gibt es Heilige und Heroen, Heilige des Salons und der Askese, Kämpfer und Dulder. — Die Kirche ist Gemeinschaft und somit Urbild der Gesellschaft. Jede Gemeinschaft, mag sie völkisch, politisch, wirtschaftlich sein, muß von oben gesehen werden. Dabei braucht man keine Angst zu haben um die sogenannte Eigenständigkeit der Natur. Es gibt eine natürliche Eigenständigkeit, welche durch unser Ich zur Verkehrtheit und zur Vergötzung getrieben werden kann. So gibt es gesunden Nationalismus und irregeleiteten Nationalismus, und dasselbe wird sich von allem anderen auch sagen lassen. Ist ein Gott der Schöpfer der Welt, so muß von seinem Willen her jede Lebensäußerung betrachtet und ausgeführt werden. „Nur die Geschichtsauffassung verdient eine wahre genannt zu werden, die Erlösungsbedürfnis kennt". Hier liegt ein klares Bekenntnis vor: nämlich daß das Uebernatürliche Wegweiser ist, um tiefer einzudringen, als von Zeitströmungen verwandelte Auffassungen vermochten. Nahe liegt der Schluß auf die religiöse Formung, und darum zitierte Landmesser das Wort des Rembrandtdeutschen: „Kultus ist mehr als Kultur".

Ergibt sich aus dem Gesagten zwingend eine positive Einstellung zu Gottgegebenheiten, wie sie Staat, Volk und Gesellschaft sind, wobei jede Verzerrung verneint wird, so folgert sich weiter daraus das Verhältnis von Glaube zu Wissenschaft. Landmesser sagt: Der Glaube ist nicht negative Schranke, sondern positive Stütze der Wissenschaft. Landmesser steht hiermit vollkommen auf dem Boden der Kirchenväter, der Konzilien und der päpstlichen Erlasse, weil nämlich „eine Wahrheit der anderen niemals widersprechen kann". Dr. Landmesser stellt deswegen drei Punkte heraus im Verhalten von Gottesreich und Welt: Die Betrachtung der Dinge von oben herab — die Tatsache der menschlichen Unvollkommenheit — die Heiligung. Und er gibt das Ziel, die natürliche Kraft übernatürlich zu beleben: Der abendländische Geist muß befreit werden von der Selbstverkrampftheit des Europäertums, um den Menschen frei zu machen für Gott!

Der Intellekt hatte eine selbstherrliche Stellung eingenommen. Er reicht aber nicht allein aus (Adam). Das ist die neue Erkenntnis, und es vollzieht sich „der Durchbruch zum Irrationalen". Das aber rührt an Heimat und Volkskraft, an die Ganzheit des Lebensgefühls, das nicht mehr eng begrenzt und eng eingefangen werden kann. Kräfte der Uebernatur durchfluten die Natur, und wir werden keine Wissenschaft mehr anerkennen, welche nicht in den tiefsten Tiefen des Seins wurzelt, sich nicht mit der Ganzheit verbindet: „Alle Wissenschaft will Weisheit werden". Das erfordert Ganzheit des Denkens. Bescheidenheit und Demut kommt uns zu, aber nicht Resignation. — Die Kirche ist schon dem Namen nach die Allumfassende. Wir streben zur Ganzheit aus der Zersplitterung. Darum schließt Dr. Landmesser mit der Forderung, den Sinn zu öffnen für das Licht der Kirche. Dadurch wird der Akademiker wertbringend für sein Volk. Mit dem Aufruf: Laßt Eure Priester nicht allein am Kreuze hängen" endet Dr. Landmesser, das Christuswort voranstellend: „Ich habe die Welt besiegt".

„Das Religiöse und seine Formkraft"

Besondere Aufmerksamkeit bringt die Oeffentlichkeit bei der Wertung der katholischen Akademikertagung der Eröffnungsrede von Prälat Münch und ebenso dem öffentlichen (vorstehend mitgeteilten) Vortrag von Generalsekretär Dr. Landmesser: „Die Auswirkungen des Religiösen in der Zeit" entgegen. Schon die Titel besagen, daß es sich um grundsätzliche Stellungnahme, ja, um Bekenntnisse handelt, welche der katholische deutsche Akademiker ablegt. Die heutige Zeit ist gekennzeichnet durch eine ganz neue Problematik, die zu den ewigen Wahrheiten, die im katholischen Glauben lebendig sind, in Beziehung tritt. Nicht mehr geht es um blasse Spekulationen, sondern um praktische Auswirkungen gegenüber der Wissenschaft, der Gesellschaft, der Wirtschaft und endlich über allem dem eigenen Volk gegenüber, das dann wieder in Beziehung zur Uebernatur seine neue gehobene Bedeutung finden soll. Hier liegt die große Aufgabe der Kirche, von der auch die Akademiker in Heidelberg einen Teil bilden.

Münch und Landmesser ergänzen einander. Die Rede von Münch stellt zunächst das Verhältnis der Natur zur Uebernatur fest. Hieraus ergeben sich dann die Folgerungen. Die Ausführungen gipfeln in einer unbedingt positiven Geisteshaltung.

Die göttliche Dynamik (Kraftwirkung) formt auch das Natürliche. Die Verbindung dieser Dynamik mit Menschen bedingt keine Erstarrung, wie manche fürchten. Das zeigt uns das Ringen Augustins und der großen Heiligen Therese. Im neuen Raum pilgern Menschen, und an diesen neuen Menschentyp heranzukommen, das ist der Sinn der Tagung. Er bedeutet Arbeit in und an der Menschheit. — Die nova creatura ist immer nur durch Christi Mysterium geworden. Es verleiht Steigerung des Seins, die Befähigung überhaupt, das Licht zu sehen. Durch Christus wird der Mensch zu sich selbst erlöst, und dieser Erlösungsprozeß vollzieht sich immerfort zur Neuschöpfung.

Nun hat aber die menschliche Natur die Freiheit zu Ja und Nein, auch der göttlichen Dynamik gegenüber. Die Aufgabe ist, sich vom göttlichen Strom ergreifen zu lassen und diese Dynamik weiter zu spenden. Hier ist der Ausgangspunkt jedes Apostolats. Der Erlösungsprozeß geschieht aus Liebe heraus. Folgen wir diesem Gedanken, so kommen wir zurück zur Uridee. Der Christ als Christ in der Welt ist mitformend am übernatürlichen Lebensstrom.

Prälat Münch schließt eine Betrachtung an über den menschlichen Geist und die Erlösung, denn dieser ist erstes und kostbarstes Objekt der Beheimatung im Uebernatürlichen. Die Verbindung von Uebernatur und Natur, wie sie das Christentum kennt, macht unmöglich, daß der Geist, neutralisiert, nicht mehr weiß, was den Sinn des Lebens eigentlich ausmacht. Eine überwundene Zeit führte mit solcher Verkennung, mit solcher Absonderung des Geistigen zur Abspaltung edelster Geister. So kam denn der Intellektualismus in Mißkredit. Die katholische Geistigkeit, die vor Gott kniet und mit Liebe verbunden ist, ist die wahre Geisteshaltung, um die es geht.

H. W. Friedemann.

Christ-Königs-Kongreß

Vom 23. bis 26. August findet in Einsiedeln der vierte katholische Christ-König-Kongreß statt. Der letztjährige tagte in Mainz, der vorhergehende (1932) in Berlin und der erste zu Leutesdorf a. Rh. Der Erzabt von Einsiedeln hat den Vorsitz des Organisationsausschusses übernommen. Der Kongreß findet statt unter dem Protektorat des Kardinals Innitzer, Erzbischof von Wien. Dr. Alois Scheiwiler, Bischof von St. Gallen, wird das Präsidium führen

Leben • Wissen • Kunst

Beilage zum Herner Anzeiger

Wiederbegegnung von Kunst und Volkstum

Eine Gewissenserforschung

Von Dr. Karl Schorn

Wenn es sich bei dieser Aufgabe nur darum handeln würde, die Bestände an alter und neuer Kunst an die breiten Volksschichten heranzubringen, so wäre ihre Lösung auf dem Wege über Ausstellung und Museum, Zeitung und Zeitschrift, Rundfunk und Bücherei, Besucherorganisation für Theater und Konzert usw. wohl schon längst gefunden. Daß die Bemühungen auf diesen Wegen über Bildungs- und Unterhaltungserfolge nicht weit hinausgediehen sind, läßt darauf schließen, daß der Frage: „Die Kunst dem Volke", mit Organisations- und Propagandamitteln nicht beizukommen ist. Oder anders gesagt: Daß diese Frage ein inneres Problem umschließt, nämlich dieses: Die Künstler selbst dem Volke wiederzuschenken; Volk und Kunstschaffende in ein lebendiges Gemeinschaftsverhältnis wechselseitiger Befruchtung zu bringen.

„Homer schuf den Griechen ihre Götter," sagt Herodot einmal vom Dichter der griechischen Heldengesänge. „Die Dichter der deutschen Heldensagen schufen voreinst den Deutschen ihre Ideale." könnten wir, das Griechenwort abwandelnd, von unseren frühen Dichtern sagen. Nicht, als ob die Dichter aus dem Nichts etwas hervorgezaubert hätten. Das geschichtliche Erlebnis war gewesen, hatte der Volksseele unauslöschbar seinen Stempel eingeprägt; und auch die innere Willensrichtung zum heidischen Ideal lebte fort. Die Dichter aber, selbst Teilhaber gemeinsamen Erlebnisgutes, gaben dem Ideal zeitüberdauernde schaubare Gestalt, entfalteten das weithin sichtbare Panier. Nicht anders gaben die Maler, Bildner und Baumeister des christlichen Mittelalters den religiösen Sehnsüchten ihres Volkes die gültige Ausdrucksgestalt. Wie schließlich die deutschen Musikschöpfer die tiefsten und letzten Ratselfragen der Volksseele zur erlösenden Aussprache brachten: Als Musik gewordene Mystik, Musik gewordene Metaphysik, Musik gewordene Religiosität.

Wenn wir von volksverbundenem Kunstschaffen sprechen, so soll damit nicht der Meinung Ausdruck gegeben werden, als ob das Volk in seiner geschlossenen Gesamtheit auf irgendeine mysteriöse Weise am gestalterischen Vorgang des Kunstschaffens beteiligt gewesen wäre. Die gestalterische Leistung wurde immer nur von einzelnen vollbracht, von einzelnen freilich, die nicht in Vereinzelung, sondern in innerer Erlebnisgemeinschaft mit dem Volksganzen standen. Selbst dort, wo die Kunstschaffenden einer führenden Oberschicht entstammen (wie die Dichter der frühmittelalterlich-höfischen Kunst), waren sie nicht Vertreter einer abgesonderten volksfremden Kaste (unseren Kaffeehausliteraten von gestern vergleichbar), entsprangen vielmehr wie Blüten und Früchte dem Baume lebendigen Volkstums. Anderseits hat auch in jenen Zeiten eines volksverbundenen Kunstschaffens das Volk nicht in seiner hundertprozentigen Gesamtheit am künstlerischen Erlebnis Teil gehabt: solches Miterleben beschränkt sich immer auf eine kulturfähige, geistig erwachte Oberschicht. Aber, daß in jenen Zeiten im Volke mehr fabuliert und Dichtung lebendig von Mund zu Munde getragen wurde, mehr als heute im Zeitalter der Volks- und Leihbüchereien; daß im Volke mehr Sinn für die künstlerische Ausgestaltung seiner Lebenssphäre bestand, als in der Jetztzeit, der nur inselhafte Reste geschlossener Volkskultur geblieben sind: Diese Tatsachen scheiden das Damals wesenhaft vom Heute.

In der individualistischen Aufspaltung und mumienhaften Schrumpfung der mittelalterlichen Hochkultur ist der Wurzelboden für große volkhafte Kunst bis auf spärliche Reste (wie innerhalb der religiösen und der landschaftlich-bäuerlichen Bezirke) verloren gegangen. Die Künstlerschaft geriet mehr und mehr in die Vereinzelung einer Kaste. Artisten- und Literatentum beherrschten das Feld.

Mit einer volkstümelnden Kunst, welche die Merkmale der Volkhaftigkeit in einer Herabschraubung des geistigen Niveaus und in künstlerischer Anspruchslosigkeit erblickt, haben wir uns nicht zu beschäftigen, ebenso wenig wie mit massenhafter Sensationsliteratur, die dem Volke Reiz statt Nahrung bietet.

Tragisch aber wirkt die Zwangsläufigkeit künstlerischen Schicksals, wenn wir den Künstler von höchstem geistigem Rang in unüberbrückbarer Vereinzelung stehen sehen, wie — um bei der Dichtkunst zu bleiben — die Rilke und George, in denen sich das Schicksal der Hölderlin, Kleist und Nietzsche unabwendbar weiterspinnt. Beide fanden das Gros ihrer Anhängerschaft in den Kreisen, auf die es letzten Endes nicht ankommt, unter den literarisch interessierten Gebildeten; dem Volke mußten sie fremd bleiben. Berufung auf die schicksalhafte Zwangsläufigkeit solchen Geschehens kann von persönlicher Schuld nur freisprechen, wenn der Wille vorhanden ist, den Bann solchen Schicksals zu brechen. Und so sehen wir diejenigen, die vom Gewicht dieses Schicksals schwerer als alle anderen belastet waren, die echtesten Künstler nämlich, heftiger als alle anderen sich gegen seine Zwangsläufigkeit auflehnen.

Gewiß, es ist nicht in die Macht der einzelnen gegeben, den Bann solchen Schicksals zu brechen: Kultur muß wachsen aus Wurzeln, deren Triebkraft nicht in menschliche Willensmacht gegeben ist. Aber Bereitschaft ist nötig, eine innere Willenseinstellung, in deren Zielpunkt die Wiederverschwisterung von Volkstum und Künstlertum liegt. Eine Bereitschaft, welche von seiten des Nichtkünstlers Ehrfurcht vor den höchsten, den schöpferischen Menschenkräften bedeutet; von seiten des Künstlers aber Ehrfurcht vor dem mütterlichen Boden des Volkstums, in dem, wie alle Einzelkraft, auch seine schöpferische Kraft ihre Wurzeln hat.

Um im Volke lebendige Teilnahme am Schaffen seiner Künstler zu wecken, dazu genügen — wie wir oben schon betonten — keineswegs Organisations- und Propagandamittel. Der Mensch, der ins Räderwerk eines bloßen Erwerbslebens einmal eingestaltet ist, wird schwerlich in die Freiheit des geistigen Werktages zurückfinden. Aber der Jugend sollte man die Kräfte, die über den Mechanismus des Alltagslebens jederzeit zu erheben mächtig sind, zu erhalten trachten. Wieviel von diesen Kräften im jungen Menschen lebendig ist, weiß jeder, der vom Spiel des Kindes etwas weiß. Es bedeutet dies nicht, nun aus jedem jungen Menschen einen Künstler herandressieren zu wollen. Aber es bedeutet, die Fähigkeit lebendig mitschaffender und nachschaffender Teilnahme an den künstlerischen Dingen erhalten und fördern. Die Fähigkeit solcher Teilnahme an den höchsten Dingen verleiht erst jenes Bewußtsein von eigenem Wert und persönlicher Würde, das einzig die Kraft in sich trägt, die Kluft zwischen Ständen und Klassen von innen heraus zu überbrücken.

Für den Künstler aber bedeutet diese Bereitschaft zur Ueberwindung individualistischer Vereinzelung, daß er anerkennt, Mittel und Werkzeug zu sein in Händen der göttlich-schöpferischen Uebergewalt. Jene heilige Anonymität der Frühzeit gewinnt hier wieder ihren Sinn, indem das Künstlertum als Begnadung und das Werk als Geschenk erkannt wird. Der Artist fühlt sich als selbständiger Fabrikant; der Künstler aber weiß sich Verwalter von gemeinsamem Grund und Boden. Der Artist trennt Leben und Kunst, Menschentum von Künstlertum; dem Künstler ist beides eins: Kunst als gestaltetes Leben, Leben als an sich selbst verwirklichtes Kunstwerk. Künstlertum erschöpft sich nicht in technischer Virtuosität; Künstlertum ist eine ethische Aufgabe, vor allem eine Aufgabe des Künstlers an sich selbst.

„Die Kunst dem Volke": Ja, haben denn seit der Jahrhunderwende etwa die Künstler sich nicht wieder mit dem Volke beschäftigt? War soziale Kunst nicht selbst einmal Mode? Gewiß, aber das Volk hat keinen Anteil genommen an dieser Kunst, obwohl ehrliche Hilfsbereitschaft und echtes soziales Mitgefühl darin zu finden sind. Es fehlte in dieser Kunst nur eines: Die Erkenntnis der unbedingten Schicksalsverbundenheit, der Wille zur letzten Schicksalsgemeinschaft mit dem Volke.

Das aber sollten alle diejenigen, die am Baume des Volkstums Blatt und Blüte sein dürfen (vom Atemwind des Schöpfergeistes bewegt, vom Strahl der Geistessonne durchleuchtet), nie vergessen, daß andere im Dunkeln drunten Wurzel sein müssen, die dem Baume Nahrung schafft, tragender Stamm sein müssen, der aufseufzt unter der Last des Wipfels, daß Blatt und Blüte zwar ein Höchstes und Freiestes am Baume sind, doch daß sie ohne Wurzel im Dunkeln, ohne den Stamm in ihrem Schatten, nie so hoch ins Licht erhoben worden wären.

Das katholische deutsche Drama

Von Wilhelm Spael.

Ein Blick in das innere Wesen des katholischen Dramas enthüllt die große Schwierigkeit der theoretischen Begriffsbestimmung und erst recht die der praktischen Anwendung. Hermann Weißer hat in einer ästhetisch-dogmatischen Untersuchung über „Calderon und das Wesen des katholischen Dramas" Beachtliches und Nachdenkliches zu diesem Thema gesagt. Nach seiner These ist die Verbindung von Natur und Uebernatur, von Mensch und Gott formendes Grundprinzip des katholischen Dramas. An Beispielen weist der Verfasser nach, wie der Konflikt der Gnadenwelt in der Menschenseele die tiefste künstlerische Gestaltung durch die religiösen Dramen Calderons erfuhr. Als Anhänger der spanisch-neuscholastischen Schule vertrat Calderon den rein katholischen Begriff des immanenttranszendenten Gottes mit seiner Spannungseinheit: in der Gnadenlehre, die als weites formendes Prinzip für sein dramatisches Schaffen in Betracht kommt, schloß er sich der spanischen scholastischen Theologie an, die in ihrer Gegenstellung gegen die Reformatoren und die Jansenisten stets die Willensfreiheit des Menschen im Heilsprozesse betonte. Darum hat er mit jener flach mechanischen Art der Schicksalstragödie im Sinne der deutschen Schicksalsdramatiker nicht das mindeste zu tun und jene tiefe Schicksalstragödie des Autonomismus, wie sie Shakespeare, Kleist, Hebbel schufen, hat er auf Grund seines religiösen Denkens, seiner katholischen Weltanschauung überwunden. So ist im wesenhaft katholischen Drama die Tragik im Sinne des Zersplitterns des Ich an Gott durch die Lehre von der aktuellen Gnade überwunden. Gestaltung der Tragik ist nicht katholisch, sondern im letzten Sinne atheistisch. Zum Schluß heißt es dann zusammenfassend über das Wesen des katholischen Dramas: „Das Wesen des katholischen Denkens und Seins, das Verbundensein von Gott und Mensch, von Jenseits und Diesseits, von Uebernatur und Natur ist formendes Grundprinzip im katholischen dramatischen Schaffen. Aus ihm erwächst das dem katholischen Drama wesenhafte Fehlen der Tragik, an ihre Stelle tritt die Allegorie als Grundidee des Dramas. Die allegorischen Personen sind nicht Verkörperungen abstrakter Begriffe, sondern individuelle Träger von Ideen."

Faßten wir den Begriff des katholischen Dramas so eng, wie es Weißer, der zu früh gestorbene Literaturhistoriker, tut, so wäre unsere Darstellung bald zu Ende. Denn in diesem letzten und unerbittlichen Sinne gibt es im Deutschland der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit kein katholisches Drama. Unser Thema wäre bereits erschöpft. Hat der Wissenschaftler das Recht, seine Gedankengänge, mögen sie scheinbar noch so weltfern sein, von der einmal gefaßten Uridee aus zu entwickeln und zu speisen, so hat der Dramatiker, der leben und wirken will, dieses Recht nicht, oder er müßte denn ein Einmaliger sein. Eher hat dieses Recht noch der Lyriker, der Epiker, die nicht so sehr mit der Oeffentlichkeit verbunden sind wie der Dramatiker. Weismantel hat das Problem, das hier gemeint ist, als schaffender Künstler so umrissen: „Ein Bühnenwerk kann nur fesseln, wenn das Wort vom Dichter gefunden wird, gewissermaßen in Anwesenheit seiner Zuhörer, denn Lyrik und Epik wird zumeist von uns aufgenommen durch das Auge beim Lesen. Das gesprochene Wort aber erfordert, damit es wirksam wird, des Aufhorchens der Zuhörer. Dieses Aufhorchen wiederum bedingt, daß der Redende und der Zuhörende sich immer Aug im Auge haben, und der Redner merkt auf seinem Rednerpult sehr genau, wann die Aufmerksamkeit auch nur weniger Zuhörer nachläßt und das muß ihn veranlassen, von neuem wieder diese Aufmerksamkeit an sich zu binden. Das Setzen der Rede in diesem Zustand ist ein ständiger Kampf, den man nie am Schreibtisch, den man nur in der Wirklichkeit des Hörsals oder der Bühne erproben kann. Jede Aufführung bedeutet so für den Dichter einen unendlichen Gewinn, weil er erst hier sieht, wo es ihm fehlt." Die Forderung lautet also, dem katholischen Dichter eine Bühne zur Verfügung zu stellen, damit er werden und wachsen könne. Hier klingt die Not des Dramatikers, der sich mit dem Rhetor auf eine Stufe stellt, sehr stark durch, nicht nur die Not des katholischen Dramatikers, sondern des Dramatikers überhaupt. Denn der Dramatiker wird in der Tat von seinem Publikum mitgeformt, das läßt sich selbst bei Shakespeare nachweisen. Nicht so sehr bei Goethe, der auch in seinem dramatischen Werk der aristokratische Dichter geblieben ist. Heute aber müssen wir mit der Gegebenheit rechnen, daß das Theater Ausdruck und Form des Publikums ist, daß sich dessen Seelenstruktur in den Stücken so gut wie in den Methoden der Inszenierung widerspiegelt. Die Kunst, so hat die Praxis es mit sich gebracht, hat im Theater die Aufgabe, die Menschen aus der Dumpfheit des Alltags aufzurütteln, sie für den Sinn der Idee und des Ideals zu erwecken und wach zu halten. Es ist aber ihr ebenso wichtiges Amt, den stupiden Ernst der Alltäglichkeit und die philiströse Nüchternheit lächerlich zu machen und zu töten, die Herzen zu erheitern, die Gemüter zu zerstreuen. Die Menschen, die tagsüber arbeiten, sorgen und denken müssen, wollen abends im Parkett und auf den Rängen vergessen, genießen und schauen. So ist das Theater kein Kunstinstitut im aristokratischen Sinne mehr und es wäre zwecklos, vor dieser Tatsache die Augen zu schließen. Das Theater hat einen quasipublizistischen Charakter angenommen, es wirbt für den Tag und lebt für das Aktuelle und Sensationelle. Damit ist es ganz in die Sphäre des Menschlichen, ot der Kurmenschlichen gezogen, und die Kunst hat auf der Bühne die doppelte Funktion: den Menschen und damit die ganze Menschlichkeit bloßzulegen und dem Gewissen preiszugeben. Diese Aufgabe ist sehr hoch, sie ist an sich nicht christlich, sondern kann mit allem, was auf Weltanschauung Anspruch macht, angefüllt werden. Sie läßt sich mit heidnischem wie mit christlichem Geiste anpacken. Sie kann reine Kunst offenbaren, einen nurdichterischen Bezirk haben, aber auch solche Kunst begibt sich in den Dienst eines Ethos.

(Mit gütiger Erlaubnis des Verlages Herder u. Co., Freiburg i. Br., entnommen dem dort soeben erschienenen Werk „Katholische Leistung in der Weltliteratur", auf das wir ganz besonders nachdrücklich hinweisen.)

Volk auf der Bühne

Was bedeutet dem Volke das Theater? Was will es auf der Bühne? Was kann ihm ein Erlebnis geben, nachdem es sich mit jeder Faser des Gefühls drängt?

Lessing hat darüber einmal gesagt: „Die Griechen konnten den Augenblick nicht erwarten, ihre starken und außerordentlichen Empfindungen vor dem Theater wieder und immer wieder zu haben . . ." Und anders ist es auch in unserem Mittelalter nicht gewesen. Stellen wir uns doch eine solche süddeutsche Stadt von damals vor, auf deren Marktplatz ein Brettergerüst aufgeschlagen war: Darauf ein Hüttlein, eine Bude, ein paar angedeutete Stufen . . . und von dem allen wußte nicht nur jeder, der mitspielte, sondern auch alle, die dem oftmals Tage währenden Spiel zuschauten, daß es Jerusalem war und der Ort der Handlung, auf dem das Leiden und Sterben des Herrn sich abspielte. Mysterienspiele, in dem auch alle ihre große tiefe Empfindung ausgedrückt fanden, wobei sie jede einzelne Handlung wohl auch oftmals schon seit früher Jugend kannten, da das Spiel ja immer das gleiche war. Jedem bekannt, vielleicht sogar Wort für Wort den meisten geläufig: eine große, hingebende Gemeinschaftsseele, die sich selbst fühlte, wenn sie das Spiel vor dem Auge abrollen sah.

Gemeinschaftserlebnis, das ist's, was das Volk auf der Bühne will und sucht. Insofern durchaus eine „moralische Anstalt" im Sinne Goethes. Unbeschadet alles von Jahrmarktschaustücken, Fastnachtsmummenschanzen übernommenen Narren- und Komödienspiels, das auch die Mysterien bald durchsetzte.

Aber mit der bloßen Schaulust ist es nicht getan, ward es niemals getan. Denn wenn erst aus den Possenfiguren des Arztes Hippokrates und seines Faktotums, die bei den Mysterien mitzuwirken begannen, der Possenreißer wurde, und deren Treiben immer weiteren Raum einnahm, so mußte darüber der tiefe Sinn des Theaters vernichtet werden. Und er wurde vernichtet. Darin hat auch Hans Sachs nichts zu ändern vermocht. Das Theater wurde danach zu einer reinen Bildungsanstalt. Typisierung, Charakterdarstellung, Persönlichkeitsherausbildung standen im Vordergrund. Schon genug, wenn wenigstens der Hintergrund die Ideenwelt vaterländischer Geschichte, großer historischer Ereignisse auftollte. So war es von Shakespeare an. — Für das Volk wurde die Tragödie immer unverständlicher. Ihm blieb die Komödie — wenn nicht gar bloß der Schwank.

Da der Gemeinschaftssinn, die Darstellung eines großen tiefen, allertiefsten Erlebens in dem verdunkelten Theater, das nur noch die Bühne kennt, verloren geht, hat auch das Volk auf der Bühne keinen Platz. Nur in einzelnen Figuren, meist verschmitzten, derb-komischen Rollen, oder als halber oder ganzer Statist hat es noch ein Plätzchen.

Dann geschieht etwas Großes. Das revolutionäre Erlebnis bricht sich bei Schiller Bahn, angedeutet in den „Räubern", voll herausgestaltet in „Wallensteins Lager" und vor allem im „Tell". Hier ist wieder ein Gemeinschaftserlebnis, aber doch das des dritten Standes. Auch dieses unzweifelhaft dem Bildungstheater nahe verwandt. — Heute erst merken wir an allen Enden wieder solch eine neue Welle der Gemeinschaft, die zur Darstellung drängt, zur Selbstdarstellung und Anschauung. Das ist der tiefe Sinn der Bewegung, die durch die deutsche Bühne von heute geht. Wir werden — das ist die große Hoffnung — in kurzem auf den Thingplätzen der nationalsozialistischen Revolution auch wieder das Volk, und zwar das eigene Volk auf der Bühne sehen. Die großen Volksfeste sind dazu der Rahmen, in dem das Volk selbst durch den Mund Berufener seinen Inhalt, sein Leben zur Formung und Darstellung bringen wird.



Die friesische Fischerhütte auf der Bühne.
Im Laienspiel des Volkes sucht dieses Selbstanschauung.

Hinter den Kulissen der Oeffentlichkeit

Von Wolf Braumüller.

Als Lektor eines Staatstheaters habe ich von Berufs wegen das Vergnügen, mich durch Autoren- und Verleger-Manuskripte durchzulesen und mich gewissermaßen am Quell der dramatischen Dichtung zu erfreuen. Und es ist dabei interessant, die geistigen Strömungen und Tendenzen in der Stoffwahl kennenzulernen.

Seit einiger Zeit scheint es sich herumgesprochen zu haben, daß Stücke, in welchen SA.-Kolonnen aufmarschieren, die meist über die Gedankenarmut und Fadenscheinigkeit des Vorwurfes wie der Gestaltung hinwegtäuschen müssen, keine allzu großen Aussichten auf Annahme haben. Dafür aber macht immer noch eine Legion von Stücken den Versuch, durch unklare Handlungen und Definitionen den Nationalsozialismus „zeitgemäß" auf der Bühne zu proklamieren. Besonders Stücke mit bäuerlichem Milieu (siehe die Parallele in der Roman-Literatur!) versuchen mit phrasenhafter Leitartikelgelehrsamkeit den Gedanken der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zu „gestalten". Abgesehen von der meist erschrecklichen Länge solcher Stücke werden in ihnen fast immer aus den reißenden Wölfen die frömmsten Schafe, und unwillkürlich drängt sich dabei der Gedanke auf, daß dem Autor seine plötzliche Gleichschaltung dramatisch in den Kopf gestiegen ist. Voll rührender Einfalt und kindlichster Naivität vollziehen sich dabei Herzens- und Gesinnungswandlungen, daß man sich als alter Nazi beinahe rückständig vorkommt.

Der zweitnächste Lieblingsstoff dieser Dramatikergattung ist die Vergewaltigung einer dem Zeitbild der Gegenwart gefügigen historischen Persönlichkeit. Friedrich der Große hält in dieser Abteilung auch heute noch den Rekord, und es scheint keine Anekdote des alten Preußenkönigs mehr zu geben, die nicht bereits drei- bis fünfaktig ausgelaugt worden ist. Die sprachliche Schönheit dieser Historien besteht in epigonenhafter Pathetik, und fast immer sind dabei die Lakaien und das sonstige Hofgesindel dermaßen philosophisch gebildet, daß sie ruhig den großen Denkern aller Zeiten als Partner hätten gegenüberstehen können. Kommt weiter in diesen Schauspielen noch eine Amme vor, so kann man bestimmt damit rechnen, daß sie vor —zig Jahren mit hellseherischer Begabung im Säugling bereits den „ersten Diener des Staates" vorausgesehen hat. Weitere beliebte historische Figuren sind Johann Philipp Palm, Ferdinand von Schill und andere Männer aus den Freiheitskriegen. Vor Schlageter scheint man nur wegen der Johstschen Gestaltung mehr Respekt zu haben.

Das dritte Weidegebiet eines Großteils der heutigen Dramatiker ist die „Germanische Vorgeschichte". Was sich die gute Edda an mystizistischer Auslegung und Verballhornung alles gefallen lassen muß, grenzt schon wirklich an geistige Vergewaltigung. Da man sich meistens in den genealogischen Verhältnissen der Götter und Helden der Vorzeit nicht zurechtfindet, füllen Symbolgestalten (Der alte Mann, Die weise Frau, Der weiße Ritter, Der Dunkle, Der Geknechtete usw.) die Liste der „personae dramatis" und spuken dann geheimnisvoll stets voll von dunklen und dunkelsten Wahrheiten, welche womöglich in Stabreimen (aber: o welche Reime!) seitenlang dahinträufeln und donnern, durch das ganze Drama. Dialogisierte Edda ergibt nämlich immer „ein Drama!"

Daß Siegfried in dieser Litanei nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Nach den meisten Verfassern dieses Genres ist übrigens Hebbel ein ausgemachter Trottel gewesen. Ehrfurcht vor den Werken deutscher Geistesheroen scheint überhaupt von vielen Autoren als unnationalsozialistisch ein für allemal abgelehnt zu werden. Denn nicht allein Hebbel, auch Shakespeare und Schiller werden von einer „Neufassung" nicht verschont. An Kleist trauen sich, wie es scheint, die Plagiatoren weniger heran. Und wie bitter notwendig hätten wir doch einen Kleist unserer Zeit!

Weiterhin scheint die fröhliche Muse aus der Dramatik der Gegenwart verbannt zu sein. Alle Dramatiker bemühen sich in erster Linie, höchst gedankenschwanger, ein möglichst problematisches Dramenbaby zu gebären. Das ganze Theaterpublikum besteht nach Ansicht der Herren Autoren nur noch aus Philosophen und problemewälzenden Individuen. Ein Lustspiel, eine reizende Komödie zu schreiben, scheint als frivol verschrien. Und wenn etwas Aehnliches auftaucht, tät es not, den Besuchern einer solchen Komödie drei Tage vorher eine kleine Einführungsbroschüre zu übersenden, damit sie den „tieferen Sinn" und das „Wollen" des Autors bei der Aufführung auch richtig begreifen würden.

Nun muß man nach all dem natürlich sagen, daß es auch heute in Deutschland (wie auch zu Zeiten der jüdischen Theaterinvasion) noch echte Kerle unter den Dramatikern gibt. Aber man muß sie leider beinahe mit der Laterne suchen. Man muß sich aber auch hüten, diese Leute durch stete Quälerei nach einem neuen Stück nicht zu Vielschreibern zu machen. Wir haben unter den lebendigen Dramatikern eine Reihe von Leuten, auf die wir stolz sein können. Und wir finden auch hie und da junge Kräfte, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Aber wir haben leider eine erschrecklich hohe Zahl von Dilettanten, die durch ihr Massenauftreten die keuschen Quellen wahrer dramatischer Dichtung nur allzu leicht verschütten können.

Die guten und wahren Kräfte zu stützen und zu fördern aber ist Aufgabe des Theaters. Nicht im Novitätenfimmel und nicht in der „Nummer-sicher-Ausgrabung" verstaubter, dramaturgischer Ladenhüter liegt die Aufbauarbeit des deutschen Theaters im neuen Staat. Von Uraufführungen ist noch kein Autor fett geworden. Vielmehr sollte es von jedem Theaterleiter als Pflicht angesehen werden, ein gutes, die Forderungen unserer Weltanschauung in sich tragendes Stück an seinem Theater nachzuspielen. Er schützt sich dabei nicht nur selbst vor Reinfällen, sondern gibt damit auch dem Autor die Möglichkeit, weiter zu schaffen, wie er auch sein Publikum durch solche Aufführungen im kulturellen Sinn unserer Zeit erzieht.

Den dramaturgischen „Produzenten" obiger Prägung aber wollen wir das Handwerk legen. Weder Dilettantismus noch konjunkturelle Gesinnung haben auch nur im geringsten Anrecht auf Lebensberechtigung. Wir sind es der Reinheit der nationalsozialistischen Revolution schuldig, diesen Kräften den schärfsten Kampf anzusagen und allein die wahren Dichter unseres Volkes in ihrem Ringen und Schaffen zu unterstützen.

(Entnommen der „Neuen Literatur". Herausgeber Will Vesper.)

Turnen * Sport * Spiel

Deutsche Tennismeisterschaften

Die „letzten Acht" im Dameneinzel in Hamburg

Nach der Ruhepause am Dienstag, die dem Gedenken für den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg gewidmet war und wo alle Teilnehmer zu der Uebertragung der Beisetzungsfeierlichkeiten aus Tannenberg versammelt waren, wurden die Internationalen Deutschen Tennismeisterschaften am Mittwoch fortgesetzt.

Auf den Plätzen am Rothenbaum herrschte bei prächtigem Wetter wieder lebhaftes Treiben. Zahlreiche Zuschauer sahen spannende Kämpfe um den Eintritt der Damen in die 4. Runde. Als Erste spielte sich Cilly Außem durch einen glatten 6:3, 6:1-Sieg über die Engländerin Frl. Hardwick unter die „letzten Acht". Frl. Kaeppel leistete der Schweizerin Frl. Payot harten Widerstand, ehe sie sich 4:6, 7:5, 4:6 geschlagen gab. Frl. Horn war über Frl. Lyle-England leicht 6:3, 6:2 siegreich, aber Pegan Scriven mußte hart kämpfen, um Frau Schneider-Peitz 2:6, 6:4, 6:4 schlagen zu können. Weiter wurde dann noch die 1. Runde im Herrendoppel in Angriff genommen. Hier setzten sich fast überall die Favoriten durch, und teilweise stehen die Spieler schon in der 3. Runde.

In den weiteren Spielen des Nachmittags wurden dann noch die letzten 4 Teilnehmerinnen der 4. Runde im Dameneinzel festgestellt. Besonders hervorzuheben ist der Erfolg unserer Juniorenmeisterin Frl. Ullstein, die die spielstarke Französin Frl. Adamoff 6:1, 3:6, 6:4 aus dem Rennen warf. Frl. Ullstein lieferte ein sehr überzeugendes Spiel, griff von Beginn an unentwegt und beherzt an und ließ sich durch die raffinierten Löffelbälle ihrer routinierten Gegnerin nicht aus dem Schlag bringen. Frau Schomburgk unterlag gegen Frl. Dearman-England erst nach hartem Widerstand 3:6, 6:3, 7:9. Im 3. Satz führte Frau Schomburgk schon mit 5:4, doch gegen die Jugend ihrer Gegnerin kam sie schließlich doch nicht an. Weiter kamen noch Frl. Couquerque-Holland über Frl. Sander 3:6, 6:1, 6:4 und schließlich die Titelverteidigerin Frau Sperling über Frl. von Ende mit 6:2, 6:4 unter die „letzten Acht". In dieser Runde haben nunmehr zu spielen:

Frau Sperling — Frl. Dearman
Frl. Payot — Horn
Frl. Couquerque — Frl. Außem
Frl. Ullstein — Frl. Scriven

Herrendoppel: Hopman-Turnbull — Jänecke-Schieder 8:0, 6:2, 6:2; „ohne Spiel" kamen die Italiener Sertorio-Taroni, Menzel-Lorenz, Vodicka-Caska, Pohlhausen-Schenker, Kleinschroth-Lund und die Engländer Cooper-Hare eine Runde weiter. Cooper-Hare stehen schon in der 3. Runde, da auch Pohlhausen-Schenker verzichteten. Maier-Luisi — Siba-Cernoch 6:2, 6:4, 9:7; Hebda-Palada — Schomburgk-Hendenreich 6:3, 6:1 zurückgez.; Tinkler-Tucker — Hartz-Gottschewsky 6:3, 7:5, 6:2; Burwell-Jones — Gustke-Stephanus 6:4, 6:2, 6:3; Kiß-Pethoe gegen Stalios-Bräuer 6:3, 6:3, 2:6, 9:7; Frenz-Kuhlmann — Walch-Hildebrandt 6:3, 6:3, 5:7, 6:4.

Internationale Alpenfahrt

Die zweite Etappe der Internationalen Alpenfahrt führte die Bewerber am Mittwoch von Aix-les-Bains nach dem 424 Klm. entfernten Interlaken. Zunächst ging es über den Kleinen St. Bernhard (2180 Mtr.), anschließend über den Großen St. Bernhard (2472 Mtr.) und auch noch über den Col du Pillon (1555 Mtr.) und von da auf recht guten Straßen hinab ins Rhonetal. Die geforderten Durchschnittsgeschwindigkeiten konnten zum größten Teil sogar noch überboten werden, sodaß nur wenige Strafpunkte verteilt wurden. Ausgeschieden ist nur der Holländer Glerum auf Ford wegen Maschinenschadens. Die deutschen Mannschaften Adler, Auto-Union, BMW und Opel haben sich gut gehalten.

Schaumburg lief Rekord

Nationales Abendsportfest des OSV. Hörde

Der Olympische SV. Hörde hatte am Mittwoch mit seinem Nationalen Abendsportfest einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Herrlichstes Wetter hatte dafür gesorgt, daß über 3000 Zuschauer erschienen, die denn auch in sportlicher Hinsicht vollauf zufriedengestellt werden konnten. Wenn auch einige der Besten, so Voß-Elberfeld und Metzner-Frankfurt, am Start fehlten, vermochte dadurch die gute Stimmung nicht getrübt werden. Mit besonderer Spannung sah man dem Rekordversuch des Oberhauseners Schaumburg über 2000 Meter entgegen, der auch glückte. Der Dortmunder Orth sorgte zu Beginn für ein schnelles Tempo und durchlief die 800 Meter in 2:06, die 1200 Meter in 3:15,4 und mußte bei 1600 Meter die Führung an Schaumburg abtreten, der zum Schluß mit leichten Schritten immer länger wurde und neuen deutschen Rekord herauslief. Er verbesserte die Höchstleistung des Kasselaners Walpert von 5:34 Min. auf 5:33,2 Minuten. — Einen vielbejubelten Sieg trug der Kampfspielsieger Dr. Peltzer-Stettin über 800 Meter davon. Obwohl Stemberg-Dortmund und Destadt-Iserlohn für ihn keine ebenbürtigen Gegner waren, lief er mit 1:56,6 Minuten noch eine vorzügliche Zeit heraus. In den kurzen Strecken ließ sich der Münsteraner Reuter den Triumph nicht nehmen. Ebenso sicher war auch Goldhausen-Recklinghausen über 400 Meter erfolgreich. In den Staffeln setzten sich über 4 mal 100 Meter Preußen Münster und über 4 mal 400 Meter der OSV. Hörde sichreich durch. In den technischen Uebungen interessierte vornehmlich der Hochsprung. Deutschlands jüngster Rekordmann, Weinkötz-Köln, sprang mit Leichtigkeit 1,93 Meter, scheiterte aber bei 1,96 Meter. Seinen Sieg hatte er jedoch immer sicher, da es Stechemesser nur auf 1,83 Meter brachte. Die übrigen gebotenen Leistungen kamen über den Durchschnitt nicht hinaus.

Pferdesport

Rennen zu Neuß.

1. Flamyonant-Rennen: 1. E. Diltheys Nuri (Höllein), 2. Gnusemong, 3. Balzlied. Ferner: Gratiola, Seemeile, Maktonia, Dublette, Laute, Alpha. Tot.: Sieg 78, Platz 18, 21, 16:10.

2. Verkaufs-Jagdrennen: 1. A. Stocks jun. Harun (Rößler), 2. Bodenbalz, 3. Lauderis. Ferner: Rustica, Jan von Werth, Rosenkönig, Militta. Tot.: Sieg 27, Platz 11, 12, 13:10.

3. Abenteurer-Rennen: 1. Gestüt Lauvenburgs Lanzenspitze (K. Buge), 2. Fernpaß, 3. Helmwiege. Ferner: Corax, Marcus, Antonius, Nebukadnezar, Läufer, Tänzerin. Tot.: Sieg 26, Platz 20, 23, 17:10.

4. Neußer Jagdrennen: 1. W. Seiberts Rosenkreig (Weber), 2. Libertus, 3. Fahrewohl. Ferner: Fu, Porte Flamme, Lasso, Temboul. Tot.: Sieg 62, Platz 17, 18, 24:10.

5. Pergolese-Rennen: 1. G. und W. Eichholz' Fix (van der Vlugt), 2. Milotti, 3. Gräfin Marina, 4. Husar. Ferner: Ordensschwester, Letzter Sioux, Berna, Loyal, Felsen, Blumenkönig, Flaute, Angelore. Tot.: Sieg 60, Platz 15, 14, 16, 24:10.

6. Wellgunde-Jagdrennen: 1. H. Hülsemanns Sifaro (A. Ohst), 2. Leithirsch, 3. Leutvogt. Ferner: Patina, Drostei, Fortis, Girlande, Auswahl, Heldensage. Tot.: Sieg 17, Platz 14, 17, 39:10.

Siegesdoppelwette: Lanzenspitze—Rosenkreig 1110:10.

Trabrennen zu Hamburg-Farmsen.

1. Rennen: 1. Prinz Teddy, 2. Flitzi. Tot.: Sieg 16:10, Platz 13, 34:10, ital. 112:10.

2. Rennen: 1. Glorias Boy, 2. Hades. Tot.: Sieg 33:10, Platz 14, 12:10, ital. 32:10.

3. Rennen: 1. Colbert Mc. Kinney, 2. Peter Dodge, 3. Dillon Dillon, 4. Cottbus. Tot.: Sieg 81:10, Platz 19, 93, 17, 22:10, ital. 383:10.

4. Rennen: 1. Maimädel, 2. Rigoletto, 3. Angelus. Tot.: Sieg 148:10, Platz 19, 20, 16:10, ital. 46:10.

5. Rennen: 1. Nutwood Belwin, 2. Edgar, 3. Mediziner, 4. Christli. Tot.: Sieg 68:10, Platz 20, 41, 18, 23:10, ital. 193:10.

6. Rennen: 1. Ordensritter, 2. Arndt, 3. Peter Jürgen. Tot.: Sieg 51:10, Platz 24, 40, 25:10, ital. 114:10.

7. Rennen: 1. Erna Pluto, 2. Prinzeß W., 3. Sunny Boy. Tot.: Sieg 62:10, Platz 20, 18, 17:10, ital. 60:10.

8. Rennen: 1. Jean D., 2. Dattel. Tot.: Sieg 38:10, Platz 14, 12:10, ital. 32:10.

9. Rennen: 1. Daza, 2. Kerze, 3. Lord Toots, 4. Krieger. Tot.: Sieg 179:10, Platz 36, 24, 19, 39:10. ital. 80:10.

Nächster Renntag zu Gelsenkirchen

Sonntag, 12. August, 15 Uhr. Großer Preis von Gelsenkirchen. Entscheidungslauf.

Witterungsbericht

der öffentlichen Wetterdienststelle Essen vom 8. August, 19 Uhr.

Donnerstag: Mäßige Winde östlicher Richtungen, wolkig, warm. Gewitterschauer möglich.

Freitag: Zunehmende nach westlichen Richtungen drehende Winde, stärker bewölkt, Neigung zu Niederschlägen, warm.

Samstag: Veränderliche, aber nicht unfreundliche Witterung bei Winden westlicher Richtungen.

Die Taschenuhr der alten Aegypter

In einem der weitläufigen, prachtvollen Säle des Schlosses der Rohan in der Nähe von Straßburg wurde dieser Tage eine interessante Ausstellung eröffnet, die einen Ueberblick über die Entwicklung der Uhrmacherkunst seit dem Altertum vermittelt.

Bei der Eröffnungsfeier hielt Jean Ungerer, einer der bekanntesten elsässischen Uhrmacher, einen aufschlußreichen Vortrag über die Frage, welchem Volk wohl die Erfindung der Uhr zu verdanken ist. Seiner Meinung nach sind es die Aegypter gewesen, die die ersten Apparate konstruierten, um mit Hilfe astronomischer Anschauungen zuverlässige Zeitbestimmungen durchzuführen. Dies werde durch die zahlreichen Ausgrabungen einwandfrei bewiesen. Und zwar hätten die pharaonischen Aegypter — wenn auch nicht in der technischen Vollkommenheit wie heute — bereits alle drei Arten der Zeitmessung durch Taschenuhren, Wanduhren und öffentliche Uhren gekannt.

Das Meisterwerk des Ctesibius . . .

Auch die Taschenuhr ist, wie ausdrücklich betont wurde, den Aegyptern bereits bekannt gewesen. Sie bestand aus einer Art Sonnenquadrant, der zwar jene graziöse Handlichkeit moderner Taschenuhren noch vermissen ließ, aber überall hin mitgenommen werden konnte und seinen Zweck voll erfüllte. Als Wanduhren fanden durchweg Wasseruhren Verwendung. Die Obelisken, die meist vor Tempelbauten, aber auch vor weltlichen Gebäuden, errichtet wurden, hatten keinerlei architektonische Zwecke, sondern dienten als Gnomone, als riesige Zeiger von Sonnenuhren.

Einen bedeutsamen Aufschwung nahm die Uhrmacherkunst um die Wende des vorchristlichen und nachchristlichen Zeitalters, und zwar infolge der Befruchtung durch die mathematischen und astronomischen Wissenschaften der Schule von Alexandrien. Allmählich befaßte sich die Wissenschaft selbst mit dem Problem der regelmäßigen Zeitbestimmung mit Hilfe von Mechanismen und Apparaten aller Art. So kam es, daß das Meisterwerk antiker Uhrmacherkunst einem Gelehrten zu verdanken ist, dem Mathematiker und Physiker Ctesibius, dem es gelungen ist, eine Präzisionsuhr herzustellen, die die Stunden, Tage und Wochen anzeigte.

Wie weit der Ruf ägyptischer Uhrmacherkunst in der Antike verbreitet gewesen ist, beweist die Tatsache, daß man einen ägyptischen Baumeister heranzog, um in Athen den Turm der Winde auszuführen. Dieser Turmbau ist von dem Alexandriner Andronikus um 100 v. Chr. errichtet worden. Er gab ihm eine achteckige Form und brachte außen Sonnenquadranten an, während im Innern eine Wasseruhr Aufstellung fand.

Straßburger Münsteruhr 1352 . . .

Auf europäischem Boden tauchte die mechanische Uhrmacherkunst zuerst in einigen Städten der Lombardei auf, von wo sie dann rasche Verbreitung fand. Das Monumentalwerk dieser Art ist zweifellos die Straßburger Münsteruhr, die mit ihrem komplizierten Mechanismus ein wahres Wunderwerk darstellt, das in nur 2 Jahren vollendet wurde. Aus jener Frühzeit des 14. Jahrhunderts ist mit ihm nur jenes Werk vergleichbar, das später in der Abtei von Cluny in Frankreich eingebaut wurde.

Im Laufe der nächsten Jahrhunderte ließ der Bau von Monumentaluhren immer mehr nach. Es blieb unserer Zeit vorbehalten, auch diese Tradition wieder aufleben zu lassen. Ihr monumentalstes Symbol ist die Uhr, die jetzt an der Kathedrale von Messina angebracht wurde. Dieses Kunstwerk stellt in einem gewissen Sinne eine Zusammenfassung alles Bisherigen dieser Art dar, jedoch mit allen Feinheiten der Konstruktion, die der Fortschritt modernster Technik zu bieten vermag.

Handel * Gewerbe * Industrie

Aktien fest, Renten freundlich

Berliner Börse

Berlin, 8. August.

Nach der fast eine Woche währenden Börsenruhe im Zusammenhang mit dem Hinscheiden des Herrn Reichspräsidenten setzte das Geschäft heute gleich zu Beginn recht lebhaft ein. Abgesehen von der durch die Unterbrechung bedingten Ansammlung von Aufträgen waren es verschiedene Momente politischer und wirtschaftlicher Art, die das Publikum zu Käufen anregten, wobei insbesondere die nunmehr erfolgte Erteilung des Agrements für Herrn von Papen sowie die Berufung Dr. Schachts zum Reichswirtschaftsminister im Vordergrunde standen. Aber auch rein technisch war ein günstiger Boden insofern gegeben, als sich die Kulisse in den letzten Tagen vor der Unterbrechung des Börsengeschäfts weitgehend entlastet hatte und infolgedessen starkes Eindeckungsbedürfnis zeigte. So ergaben sich denn gegen die letzte Börse vom 1. August auf allen Marktgebieten recht beachtliche Kursteigerungen. Farben setzten bei lebhaften Umsätzen 3¾ Prozent höher ein, Chemische Heyden gewannen 5¾, Kokswerte 3 Prozent. Von Montanen wurden Mannesmann bevorzugt, von denen zirka 180 Mille zu einem um 3¼ Prozent höheren Kurs umgingen. Gelsenberg, Buderus und Rheinstahl gewannen je 2½ Prozent, Klöckner (60 Mille) 3½ Prozent. Am Braunkohlenmarkt führten Ilse Bergbau und Rheinische Braun mit plus 6½ bzw. 6 Prozent. Auch am Elektromarkt konnte man meist Steigerungen von 2 bis 4 Prozent feststellen. Elektro Schlesien kamen infolge Materialmangels sogar 5¼ Prozent höher an. Von den übrigen Märkten sind noch erwähnenswert Maschinenfabriken, von denen nach anfänglicher Plus-Plus-Notiz Berlin-Karlsruher 8¼ Prozent gewannen. Schultheiß-Patzenhofer setzten ihre Aufwärtsbewegung um 4¼ Prozent fort, da eine Verlautbarung über gebesserten Absatz und Buchgewinn aus abgestoßenen Beteiligungen eine erneute Anregung bot. Prozentweise Steigerungen ergaben sich ferner bei Versorgungswerten und Kaliaktien. Am Markt der festverzinslichen Werte vermochte sich eine klare Tendenz noch nicht zu entwickeln, zumal sich die Orders in recht engem Rahmen halten; indessen dürfte auch hier eine freundlichere Stimmung Platz greifen.

Am Geldmarkt nannte man Blanko-Tagesgeldsätze von 4 bis 4¼ Prozent. Am Valutenmarkt schwächte sich der Dollar auf zirka 2,49 ab, während das Pfund mit 12,61 fast unverändert errechnet wurde.

Im weiteren Verlauf war die vorübergehende Reaktion auf die hohen ersten Kurse sehr bald zum Stillstand gekommen, die Aufwärtsbewegung konnte auf fast allen Marktgebieten weiter Fortschritte machen. Farben gingen bis auf etwa 149¼ nach 148¾, Reichsbankanteile gewannen 1¾, Phönix 1½, RWE 1⅛, Dessauer Gas 1¼ gegen den Anfang.

Am Rentenmarkt waren Hypothekengoldpfandbriefe, Liquidationspfandbriefe und kommunale nur unwesentlich verändert. Zum Teil waren Abschwächungen bis ¼ Prozent, andererseits aber auch Gewinne in gleichem Ausmaß zu beobachten. Eine Ausnahme bildeten Westbodenpfandbriefe mit plus 3 Prozent. Stadtanleihen blieben gehalten. Dekosama wurden ¼ Prozent höher bezahlt und bleiben bei größeren Umsätzen weiter Geld. Provinzanleihen zeigten kaum Veränderungen. Fast durchweg befestigt waren Staatsanleihen im Ausmaß von ½ bis 1 Prozent. Altbesitzanleihe, die gegen 1. 8. bereits ⅝ Prozent höher eingesetzt hatten, zogen bis auf 93¾ an. Stahlvereinsbonds vergrößerten ihren anfänglichen Gewinn von 1¼ Prozent um weitere ¾ Prozent. Sonst sind von Industrieobligationen, die meist fester lagen, zu erwähnen Farbenbonds mit plus 2¼, Arbed und Loewe mit je plus 1¼ und Braubank mit plus 1 Prozent.

Der Privatdiskont blieb unverändert 3¼ Prozent.

Gegen Schluß der Börse wurde das Geschäft wesentlich ruhiger, indessen vermochten sich die Tageshöchstkurse meist zu behaupten, vereinzelt traten sogar weitere Steigerungen ein. Farben schlossen mit 149¾. BMW gewannen nochmals ½, Metallgesellschaft 1¼ Prozent. Dagegen gaben Schultheiß um 1½ Prozent nach.

Nachbörslich wurden kaum noch Umsätze getätigt, man hörte aber meist die Schlußkurse.

Der Dollar kam amtlich mit 2,505 und das Pfund mit 12,65½ zur Notiz.

Am Markt der zu Einheitskursen gehandelten Papiere sah man entsprechend der Kursgestaltung an den variablen Märkten fast ausnahmslos höhere Notierungen, wobei sich die Gewinne im Rahmen von 1 bis 3 Prozent bewegten. Kräftiger gebessert waren Wissener Metall mit plus 5, Sachtleben mit plus 4½ und Steingut Colditz sowie Zeiß Ikon und Rheinische Metall mit je plus 4 Prozent. Von den per Kasse gehandelten Großbankaktien wurden DD-Bank 1½ Prozent höher festgesetzt. Hypothekenbanken blieben kaum verändert.

Steuergutscheine blieben bis auf die 34er Fälligkeit, die 8 Pfg. höher notierte, unverändert.

Dollar in Berlin:
2,502 gegen 2,502 vorher (Parität 4,168 Mark).

Pfund in Berlin:
12,64 gegen 12,64 vorher (Parität 20,429 Mark).

Düsseldorfer Börse: Fest

Die Börse eröffnete nach der fünftägigen Unterbrechung in fester Haltung. Am Markt der fortlaufend notierten Aktien konnten Montanwerte bis zu 3½ Prozent anziehen. Bei den Kaliaktien betrugen die Kursgewinne bis zu 6 Prozent bei Westeregeln. Wintershall eröffneten 2 Prozent höher, mußten aber im Verlaufe 1¼ Prozent wieder abgeben. Reichsbank gewannen im Verlaufe bis zu 3 Prozent, Feldmühle 4, Rhein. Braunkohlen 8½ Prozent. Der Kuxenmarkt lag ruhig. Von Kohlenwerten verloren Carolus Magnus, König Ludwig etwa 100, dagegen zogen Deutschland 20 und Heinrich 150 an. Langenbrahm blieben 200 RM. niedriger angeboten. Braunkohlenkuxen notierten fast unverändert. Der Kalikuxenmarkt lag still bei einigen Umsätzen in Neusollstedt. Von Kohlenaktien waren Dahlbusch lebhaft umgesetzt, wobei der Kurs bis zu 1½ Prozent anzog. Lothringen wurden auf letzter Basis gehandelt. Von Kaliaktien hatten Burbach kleines Geschäft auf letzter Basis zu verzeichnen, während Hallesche Salz 2 Prozent höher gehandelt wurden. Von sonstigen Werten waren Uerdinger Waggon auf 2 Prozent höherer Basis im Verkehr. Von Umtauschdollarbonds hatten AEG und Ver.-Stahlobligationen lebhafte Nachfrage zu verzeichnen. Von zertifizierten Bonds bestand Nachfrage für Phönix-Guldenanleihe, die nur zum Teil befriedigt werden konnte. Die Börse schloß fest.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die östlichen Märkte melden festere Tendenz. Am Platze beginnt langsam das Geschäft. Die Forderungen blieben unverändert. Preise unverändert.

Baumwolle: Tendenz stetig. Preise unverändert.

Brasilkaffee: Aus Brasilien lauten die Forderungen unverändert. Auch am Platze haben sich keine Preisveränderungen ergeben. Der Konsum deckt seinen täglichen Bedarf. Preise unverändert.

Gewaschener Kaffee: Bei unveränderten Forderungen besteht weiterhin ruhiges Konsumgeschäft. Preise unverändert.

Schmalz: Tendenz fest. Amerik. Steamlard 18, Purelard 19 bis 19½ Dollar. Hamburger Schmalz f.

Hülsenfrüchte: Die Umsatztätigkeit ist noch klein, doch herrscht eher eine etwas festere Tendenz. Erbsen und Linsen waren erhöht, während Bohnen mit unveränderten Forderungen genannt werden. Dagegen ist man im Ausland für Bohnen aus Rumänien, besonders für neue Ernte, fester gestimmt. Man hörte folgende Preise: Chilebohnen 25½, grüne Erbsen mit Schale 30, gelbe Erbsen geschält 33½, gelbe Splittererbsen 26¾, kleine Russenlinsen 16¾, Mittellinsen 19¾, große Linsen 25 bis 26½, Chile-Linsen, extra Large 23¾ RM.; für Bohnen per 100 Klgr., für Erbsen und Linsen per 50 Klgr., die übrigen Preise unverändert.

Oele und Fette: Das Geschäft ist klein. Rizinusöl lag fester, auch Kokosöl Ceylon faq war im Preise anziehend. Im übrigen lauteten die Forderungen: Leinöl netto lose ohne Faß Aug.-Okt. 34,50 RM., Rüböl, reines, ohne Faß Aug.-Okt. 42,00 RM., Kokosöl, roh, in eis. Leink. Aug.-Okt. 18,50 RM., Kokosöl Ceylon faq 13/— sh, Sojabohnenöl Aug.-Sept. 25,00 RM. Palmkernöl nom. Aug.-Sept. 18,25 RM., Rizinusöl 1. Pressung 43—45, dto. 2. Pressung 42—43, Kokospalmkernölfettsäure 21—22, Schweinefette 25—30, Hammeltalg 36—46, Rindertalg prima 28—34, sekunda 25—27, Erdnußöl Aug.-Okt. 25,00 RM., nom. Baumwollsaatöl f.

Gewürze: Die Marktlage ist vollkommen unverändert. Geschäft ruhig. Preise wie zuletzt.

Kohkakao: Der Abladungsmarkt war in den letzten Tagen im allgemeinen stetig. Die Nachfrage war am Platze beschränkt, bei unveränderter Preislage.

Rauhfutter Tendenz stetig. Preise unverändert.

Zucker: Effektivmarkt ruhig stetig. Preise unverändert. Terminmarkt ruhig unverändert.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 9. August 1934.

5.30 **Morgenruf.**
Anschl. **Frühkonzert** (Schallplatten).
6.05 Reinartz: **Leibesübungen.**
8.25 **Morgenkonzert.** Uebertragung aus Kurhaus Solbad Raffelberg: Das Nationalsozialistische Volkschor-Orchester Duisburg. Leitung: Kapellmeister Gaßmann. 1. Vorspiel zur Oper „Abu Hassan" (Weber), 2. Melodien aus dem Ballett „Die Puppenfee" (Bayer), 3. Ungarische Rhapsodie (Reindel), 4. Militär-Fanfaren, Marsch (Alcher).
7.00 **Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.**
5. Melodien aus der Oper „Margarethe" (Gounod), 6. Von künftigem Glück (Kienzl), 7 Aus der Oper „Der Freischütz" (Weber), 8. Konzertstück über das Lied „Ein Vöglein sang im Lindenbaum" (Eberle), 9. a) Die Mühle im Schwarzwald (Eilenberg), b) Wir spielen Soldat (Eilenberg).
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.**
8.05 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldung.**
10.10 **Für euch daheim!** 1. 1. a) Die Lore am Tore (Carey), b) Hans und Liesel (Woina), 2. Zwei Mazurkas (Chopin), 3. a) Das zerbrochene Ringlein (Glück), b) Lang, lang ist's der (Irische Volksweise), 4. Scherzo Des-Dur (Schubert) Ausführende: Kirsch (Bariton), Rummel (Klavier).
10.30 Diederhoff: **Umzug von mir zu mir.** H. Die fröhlichen Fünf. 1. Kinderbergen (Kockert), 2. Die Mühle (Jensen), 3. a) Volksliedchen (Komsak), b) Märchen (Komsak), 4. Goldschmieds Hämmerlein (Eilenberg), 5. Reigen aus „Peterchens Mondfahrt" (Schmalstich), 6 Heinzelmännchen (Hellmesberger), 7. Ein Männlein steht im Walde (Humperdinck), 8. Marsch der Gnomen aus der Folge „Deutscher Märchen" Thiele).
11.10 **Das Mindener Freischießen.** Heiterer Hörbericht von Tänsel und Dr. Brundbuber.
12.00 **Musik am Mittag.** Das Kleine Orchester, Leitung: Eysoldt. 1. Vorspiel „Vivat Academia" (Zimmer), 2. Melodien aus der Oper „Louise" (Charpentier-Mauß) 3. Die Schönbrunner, Walzer (Lanner), 4. An der Weser, Lied (Pressel) 5. Vergißmeinnicht (Macbeth), 6. Andalusischer Tanz (de Taeye).
12.45 **Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.**
7. Vorspiel zur Oper „Nero" (Reißiger), 8. Melodien aus der Oper „Lakme" (Delibes), 9. a) Träumerei (Schumann), b) Schlummerlied (Schumann), 10. Tanzfolge (Mraczek), 11. Walzer aus der Operette „Die Tangräfin" (Stolz)
13.45 **Mittagsmeldungen 2.**
14.00 **Alte und neue Lieder** (Schallplatten).
15.10 Dr. Bauer: **Die Braunkohle als Rohstoff.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 1.**
16.00 Reichssendung. Festspielübertragung aus Bayreuth. **Richaard Wagner: „Der Ring der Nibelungen" — „Götterdämmerung".** Gesamtinszenierung Tietjen. Bühnenbild und Kostüme: Professor E. Praetorius. Dirigent: Elmendorff.
16.00 Vorspiel: Auf dem Felsen der Walküren 1. Aufzug: Gunthers Hofhalle am Rhein. Der Walkürenfelsen. 17.55 Funkstille. 19.00 2. Aufzug: Vor Gunthers Halle. 20.00 Funkstille. 21.15 3. Aufzug: Waldige Gegend am Rhein. Gunther Halle.
22.30 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.50 **Frauenwettspiele in London** (Vorkämpfe) Sprecher: Dr. Ernst.
23.10 **Nachtmusik** der Kapelle Landgraf.

Freitag, den 10. August 1934.

5.30 **Morgenruf.**
Anschl. **Frühkonzert** (Schallplatten).
6.05 Reinartz: **Leibesübungen.**
6.25 Praktiker sprechen: **Die Fliegenplage.**
6.35 **Morgenkonzert.** „Was sich unsere Hörer wünschen" (Schallplatten).
7.00 **Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.**
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.**
8.05 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldung.**
10.10 **Für Euch daheim!** 1. Wiegenlied (Godard), 2. Volkstümliche Duette f. Sopran u. Bariton (Cornelius), 3. Mazurka (Gelas). Ausführende: Danz (Sopran), Danz (Bariton). Begleitung: Haas, Bäuml (Gitarre).
10.30 **Wir und die Welt.** Heinemener: Was ist los im Sport? / Fabri: Allerlei Wissenswertes vom Glauben und vom Aberglauben. / Böhle: Wein und Brot — eine Plauderei zu einem sommerlichen Thema.
12.00 **Musik am Mittag.** Die fröhlichen Fünf. Solist: Immisch (Cello). Begleitung: Kirst. 1. Hänsel und Gretels Heimkehr (Dicker), 2. Rosen im Schnee, Walzer (Siede), 3. Die Berge hoch, Alpenlieder (Pachernegg), 4. Liebestrauer (Tellier), 5. a) Hindulied (Rimski-Korsakow), b) Simple Aveux (Thomé), 6. Waldteufeleien (Kling), 7. Der kleine Reiter (Lincke).
12.45 **Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.**
13.00 **Uebertragung aus der Beethovenhalle Bonn.** Das Bonner Kammerorchester im Kampfbund für Deutsche Kultur. Leitung: Kapellmeister Schrader. Solist: Konzertmeister Malisch (Violine). 1. Vorspiel zur Oper „Titus" (Mozart), 2. Adagio aus dem Violinkonzert C-Dur (Haydn), 3. Kaiserwalzer (Strauß), 4. Frühlingsfeier, Tanzszenen aus der Oper „Hamlet" (Thomas).
13.45 **Mittagsmeldungen 2.**
5. Vorspiel „Nachklänge aus Ossian" (Gade), 6. a) Norwegischer Tanz (Grieg), b) Humoreske (Dvorak), 7. Melodien aus der Oper „Der Waffenschmied" (Lorzing), 8. Um das blaue Band (Krome).
15.15 Waterkamp: **Ewiges Deutschland.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 1.**
15.45 **Landwirtschaftliche Frauenschulen im Sauerland.**
16.00 **Nachmittagskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Breuer. 1. Vorspiel zur Operette „Eine Nacht in Venedig" (Strauß), 2. Mein Juwel, Walzer (Linde), 3. Melodien aus der Oper „Martha" (Flotow), 4. Die Hochzeit des Pierrot, Folge (Monti), 5. a) Fern vom Ball (Gillet), b) Was Blumen träumen (Translateur), 6. Frei weg, Marsch (Latann).
17.00 **„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!"** Gedichte von Keller, gesprochen von Leithner.
17.15 **Holländische Kammermusik.** Ausführende: Kirst (Klavier), Dauner (Violine), Immisch (Cello). 1. Sonate D-Moll für Cello und Klavier (de Feld), 2. Klaviertrio Es-Dur Berghout).
17.40 **Wo wächst deutscher Wein?** Eine Plauderei über die deutschen Weinbaugebiete von Wimmers-Sonderedder.
18.00 Rosenberg: **Jugend im Kampf um die Weltanschauung** (Aufnahme).
18.20 **Englische Unterhaltung.**
18.40 **Vom Tage.**
18.50 **Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.**
19.00 **Fröhliches Oberbayern** (Schallplatten).
19.45 **Politischer Kurzbericht.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Lieder, die uns Hörer einsandten.** Zusammenstellung und Leitung: Kneip. Mitwirkende: Keib (Sopran), Remagen (Bariton), Sechs frohe Sänger, Bäuml (Gitarre), Hartmann (Klavier), Janen (Akkordeon), Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Köln.
21.00 **Kornrauschen.** Ein Hörspiel aus dem Erntebrauchtum nach alten Weihe- und Segenssprüchen von Lenzen.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Filmecke.**
23.00 **Kammermusik.** Das Quelling-Quartett. 1. Streichquartett D-Dur, Werk 18,3 (Beethoven), 2. Streichquartett Es-Moll (Tschaikowsky).

Der große Staatsakt im Tannenberg-Denkmal



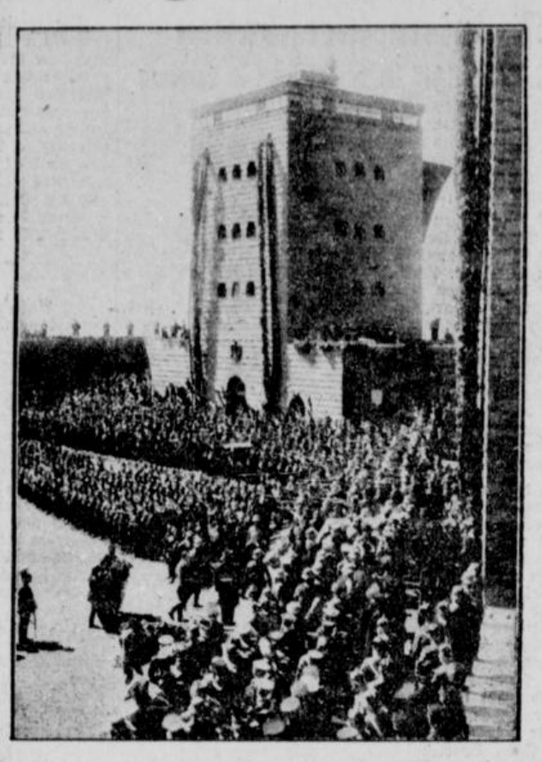
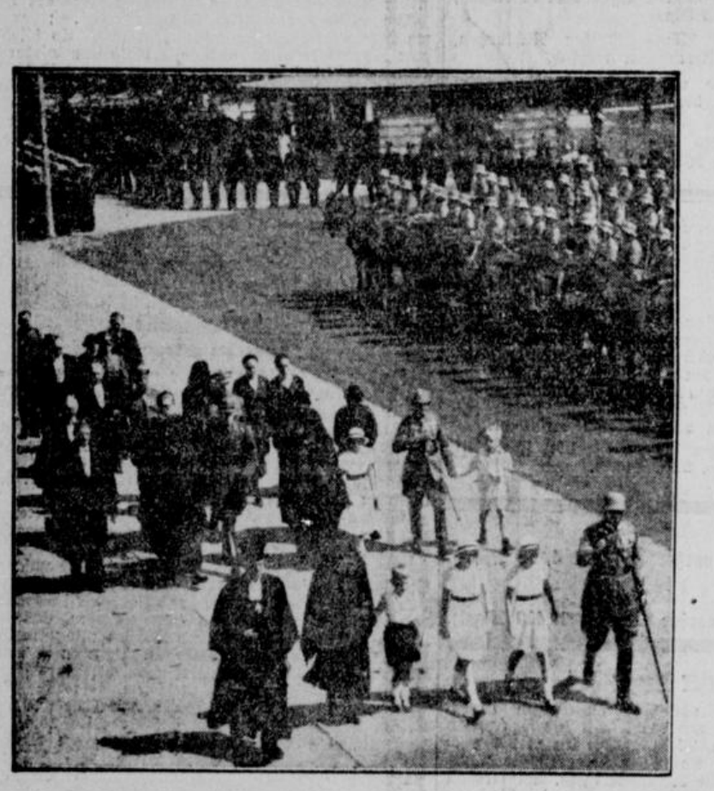


Bild links: Uebersichtsbild von der Totenfeier im Tannenberg-Denkmal. Am Rednerpult der Führer. Vor ihm der Sarg des Reichspräsidenten, eskortiert von Generalen und Admiralen. Im Hintergrund sieht man die Fahnen der an der Schlacht bei Tannenberg beteiligten Regimenter sowie die Ehrenabteilungen der Reichswehr. — Bild rechts: **Der Sarg wird zur ewigen Ruhestätte geleitet.** Nach der Rede des Führers erklang das Lied vom „Guten Kameraden". Ihm folgten die Nationalhymnen, während draußen die Batterien den Trauersalut von 101 Schüssen abgaben. Acht Offiziere hoben den Sarg empor und trugen ihn feierlich in den Feldherrnturm hinein. Ihm folgte der Führer (links), um durch die Niederlegung eines riesigen Kranzes dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Ganz links sieht man den letzten Generalfeldmarschall des Weltkrieges, Mackensen, mit dem Marschallstab in der Hand.



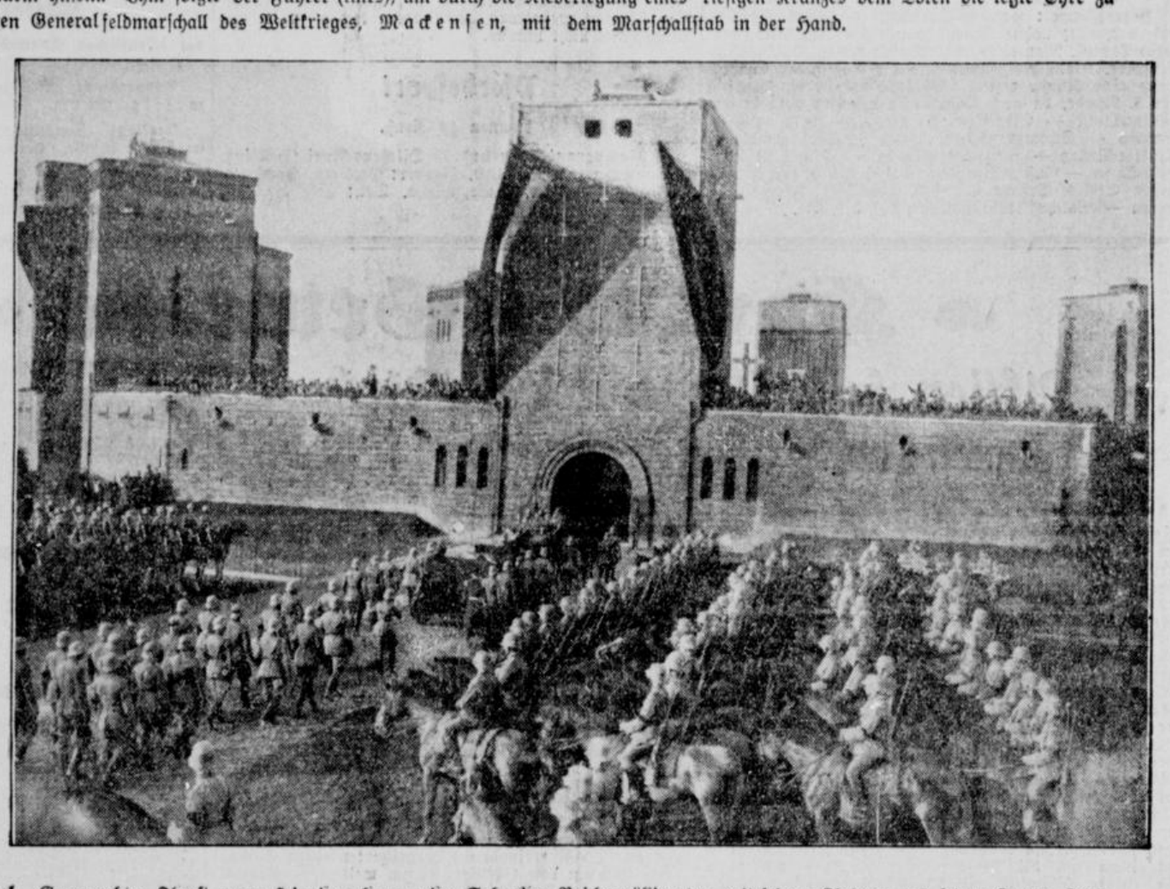


Bild links: Die Angehörigen des Reichspräsidenten betreten das Ehrenmal. Ganz rechts: Oberst von Hindenburg, der Sohn des Reichspräsidenten, mit seinen Kindern und seiner Gattin. Links sieht man Feldbischof D Dohrmann, dahinter Staatssekretär Dr. Meißner. — Bild rechts: **Ankunft des Trauerzuges am Tannenberg-Denkmal.** In der Frühe des 7. August traf der Trauerzug mit der sterblichen Hülle des Reichspräsidenten im Tannenberg-Nationaldenkmal ein. Unser eindrucksvolles Bild zeigt den Einzug des Sarges auf der Geschützlafette durch das Tor des Denkmals. Rechts und links hatten die Schwadronen Paradeaufstellung genommen.







Bild links: **Des Führers Abschiedsworte.** Der Führer am Rednerpult während seiner Rede. Im Vordergrund der Sarg, den rechts und links Admirale und Generale eskortieren. Davor die Offiziere mit den Ordenskissen. Im Hintergrund Infanterie und die Fahnen der an der Schlacht von Tannenberg beteiligten Regimenter. — Bild Mitte: **Eine Flugzeugstaffel** umkreist zum letzten **Gruße das Trauerhaus** in Neudeck. — Bild rechts: **Die Gedenkfeier der NSDAP. vor dem Reichstag.** Am Mittag des 7. August waren Abordnungen sämtlicher Gliederungen der NSDAP. vor dem Reichstag aufmarschiert, um in würdigem Rahmen der Uebertragung der Beisetzung des Reichspräsidenten beizuwohnen.

Der Geist der Gottesfurcht und nie verzagenden Vaterlandsliebe möge auch das heutige Geschlecht ergreifen.

Mit welcher Herzlichkeit hat er am 10. Juli 1933 zum Abschluß des Konkordats in einem Telegramm über dieses Werk des Friedens zwischen Kirche und Staat sich geäußert!

Die deutschen Soldaten und Feldgeistlichen werden es ihrem Generalfeldmarschall nicht vergessen, daß er im Weltkrieg für Einrichtung und Ausbau der Feldseelsorge großes Wohlwollen zeigte und damit die Soldaten in jenen Tagen, in denen Uebermenschliches von ihnen gefordert werden mußte, zu den Kraftquellen der Religion führte.

Was Reichspräsident von Hindenburg in dem arbeitsreichen Leben für unser Volk im ganzen geleistet hat, ist auch dem einzelnen zugute gekommen und verpflichtet auch den einzelnen zur Dankbarkeit.

Was unsere Trauer in dieser Stunde beseelt, ist nicht bloß der Glaube an das Wort Gottes, daß jede Regierungsgewalt von Gott komme, es ist auch die menschliche Ehrfurcht vor dem geraden und aufrechten, arbeitsfreudigen und treuen und darum kerndeutschen Wesen unseres nun heimgerufenen Reichspräsidenten. Wir müssen uns vor der Majestät des Todes, oder christlich gesprochen, vor den Ratschlüssen Gottes beugen! Auch für die Großen der Erde kommt die Stunde, da ihr Leben auf der Waage Gottes gewogen wird, und der Ruf an sie ergeht: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung.

Zum Schluß dieses Hirtenbriefes wollen wir gemeinsam das Allgemeine Gebet und ein andächtiges Vaterunser beten in der Meinung, der Allmächtige möge sein Auge nicht abwenden von unserem Volk und unserem Vaterland Seinen Schutz gewähren durch Jesus Christus, unsern Herrn."

*

Keine offiziellen Erinnerungsfeiern an die Schlacht von Tannenberg

Berlin, 8. August 1934.

Unter dem Eindruck der nationalen Trauerfeier für den heimgegangenen Generalfeldmarschall in seiner Ruhestätte, dem Tannenberg-Denkmal, hat die Reichsregierung beschlossen, am 26. August keine offiziellen Erinnerungsfeiern an die Schlacht von Tannenberg stattfinden zu lassen.

Wien zum Agrement

Wien, 8. August 1934.

Zu dem gestern nachmittag von der österreichischen Regierung erteilten Agrement für den neuernannten deutschen Gesandten in Wien, von Papen, bringen die Morgenblätter nur einen kurzen offiziösen Kommentar, der deutlich die abwartende Haltung der österreichischen Regierung zu der Entsendung von Papens nach Wien ausdrückt. In dem Kommentar heißt es, es sei auch in schwierigen Fällen gegen die im internationalen diplomatischen Verkehr bestehenden Gewohnheiten, das Agrement zu verweigern. Im übrigen werde man in Oesterreich abwarten, wie der neue Gesandte der Mission, die im Sinne einer Befriedung der Verhältnisse der beiden Staaten bei seiner Berufung formuliert worden sei, entsprechen werde.

In diplomatischen und politischen Kreisen sieht man dem Eintreffen von Papens mit besonderem Interesse entgegen. Man hofft allgemein, daß nunmehr eine Periode der allgemeinen Entspannung und Befriedung eintreten werde und daß entsprechend der vom Reichskanzler in seinem Schreiben an von Papen dargelegten Richtlinie nunmehr die Wiederherstellung normaler Beziehungen der beiden deutschen Staaten möglich sein werde.

Trauerfeier für Dollfuß

Wien, 8. August 1934.

Heute fand auf dem Wiener Heldenplatz eine Trauerkundgebung der Vaterländischen Front für Bundeskanzler Dr. Dollfuß statt. Nach polizeilichen Angaben nahmen 80 000 Personen daran teil. Hauptredner waren Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Vizekanzler Starhemberg. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg führte u. a. aus: „In dieser ernsten Stunde rufe ich Euch Oesterreicher wieder zur Besinnung und zum Frieden. Wir wollen jedem, auch dem Verhetzten, auch dem, der sich mißbrauchen ließ, sofern er guten Willens ist, die Hand zum österreichischen Frieden reichen. Aber eines: Mit dem, der mittelbar oder unmittelbar Blutschuld auf seinem Gewissen trägt, gibt es keine Versöhnung, gibt es keinen Frieden. Die Erinnerung an Engelbert Dollfuß muß bei allen, die heute beisammen stehen, eine Gemeinsamkeit hervorrufen. Deutsche, österreichische Treue zu unserm Volk und Land muß uns aneifern, daß wir werden ein Hüter europäischer Kultur und europäischen Friedens."

Der Vizekanzler Starhemberg führte u. a. aus: „Wir Ostmarken-Deutsche fühlen es in uns, daß wir im wahrsten Sinne des Wortes von der göttlichen Vorsehung auserwählt sind, durch unsere Leiden und durch unsere Opfer das Schicksal der Welt zu gestalten." Der weitere Verlauf der Rede brachte sehr heftige Angriffe auf den Nationalsozialismus und auf das Deutsche Reich.

Frau Dollfuß

erhält das volle Amtsgehalt ihres Mannes.

Wien, 8. August 1934.

Die österreichische Regierung hat, wie die United Preß aus verläßlicher Quelle erfährt, in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen, daß die Witwe des Bundeskanzlers Dollfuß das Amtsgehalt ihres Mannes in voller Höhe ausbezahlt erhält, solange sie unverheiratet bleibt. Heiratet die Witwe des Bundeskanzlers noch einmal, so verliert sie ihren Anspruch auf die staatliche Unterstützung, jedoch erhalten die Kinder des Bundeskanzlers in diesem Fall bis zu ihrem 21. Lebensjahre die Hälfte des Einkommens ihres Vaters.

Einschneidende Maßnahmen auf dem Gebiete des Hochschulwesens

Wien, 8. August 1934.

Zu dem Ministerratsbeschluß über das Hochschulwesen werden noch interessante Einzelheiten bekannt. Von besonderer Bedeutung ist die Ermächtigung des Bundesministers für Unterricht, im Wege von Reorganisations- und Ersparnismaßnahmen ordentliche und außerordentliche Professoren ohne besonderes Verfahren in den Ruhestand zu versetzen und Hochschulassistenten von ihren Posten zu entheben.

Bezüglich der Hochschule für Bodenkultur hat der Ministerrat beschlossen, daß alle diejenigen Lehrkräfte, die bis zum 25. September 1934 nicht ausdrücklich amtlich bestätigt werden, als in den Ruhestand versetzt zu gelten haben. Alle Lehraufträge, die an Privat- und Honorar-Dozenten erteilt wurden, erlöschen mit dem 31. Dezember, das Dienstverhältnis wissenschaftlicher Hilfskräfte mit dem 31. Oktober 1934. Bezüglich der Wahl des Rektors der Hochschule wird bestimmt, daß die ministerielle Bestätigung dieser Wahl künftighin ohne Angabe von Gründen verweigert oder jederzeit widerrufen werden kan"

Der Verteidiger von Przemysl gestorben

Wien, 8. Aug. 1934.

Der Verteidiger der Festung Przemysl, General Kusmanek, ist im 74. Lebensjahre in Wien gestorben. Kusmaneks Name wurde bekannt durch die heldenhafte Verteidigung der Festung Przemysl, die nach langem Widerstand wegen vollkommenen Nahrungsmittelmangels den Russen übergeben werden mußte. Kusmanek geriet mit 40 000 Mann in russische Gefangenschaft. Die Festung Przemysl wurde bekanntlich von den verbündeten Armeen nach dem großen Durchbruch von Gorlice zurückerobert.

Neun Wachbeamte vor dem Militärgerichtshof

Wien, 8. August 1934.

Der Wiener Militärgerichtshof verhandelte heute gegen einen Rayoninspektor, zwei Oberwachleute und sechs Wachbeamte, die beschuldigt sind, die Gefangennahme des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, des Ministers Fey und des Staatssekretärs Karwinsky ins Werk gesetzt zu haben, um dadurch Empörung und Bürgerkrieg hervorzurufen. Die Namen der Angeklagten, die im 26. bis 30. Lebensjahre stehen und bis auf zwei verheiratet sind, sind: Rayoninspektor Emil Schrott, die Oberwachleute Franz Leeb und Ludwig Maitzen, die Wachbeamten Franz Fröhlich, Leopold Steiner, Franz Pangerl, Joseph Hackel, Johann Dobak und Erich Wohlrab. Die Anklage gegen alle lautet auf Verbrechen des Hochverrats. Leeb ist außerdem des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit bezichtigt, begangen dadurch, daß er den Kriminalbeamten Anton Marek an der Ausübung seines Dienstes durch gefährliche Drohungen und Handanlegung hinderte und dabei seine persönliche Freiheit einschränkte.

In seinem Strafantrag schildert der öffentliche Ankläger den bereits bekannten Verlauf des Putsches. Dieser Putsch, so sagt er, sei bereits vor einem Jahr geplant gewesen. Schon damals habe die Regierung gefangen genommen und ihres Amtes enthoben werden sollen. Der nun durchgeführte Putsch sei drei Wochen vorher vorbereitet worden. Auf ein Signal hätten sich auch die neun Wachleute eingefunden, und zwar in ihren Dienstuniformen. Die Dienstwaffen seien ihnen abgenommen und sie hätten dafür Steyr-Pistolen erhalten. Bei der Abfahrt der Kraftwagen hätte sich auf jedem Wagen mindestens ein Wachmann, auf dem letzten nur Wachleute befunden. In jedem flüchtigen Beschauer der vorüberfahrenden Kraftwagen habe der Eindruck erweckt werden müssen, daß es sich tatsächlich um eine eilige Aktion der Polizei handele. Die Verständigung der angeklagten Wachleute sei durch einen geflüchteten Kriminalbeamten erfolgt. Die angeklagten Wachleute seien bei der Turnhalle sofort in Aktion getreten. Die Autotransporte seien von den Wachleuten bewacht worden. Die Angeklagten erklärten in der Verhandlung, sie seien unschuldig.

Der Bürgermeister von Kitzbuehel seines Amtes enthoben

Kitzbuehel, 8. August 1934.

Der Bürgermeister von Kitzbuehel Joseph Herold wurde vom Leiter der Bezirkshauptmannschaft seines Amtes enthoben; der stellvertretende Bürgermeister Anton Hoelzl wurde mit der Führung der Amtsgeschäfte betraut.

Bürgermeister Herold hatte es abgelehnt, die Hauptstraße von Kitzbuehel nach Dr. Dollfuß zu benennen, da er eine solche Umbenennung für Kitzbuehel als internationalen Kurort für nicht zweckmäßig hielt. Auch äußerte er, daß Oesterreich bereits zwei Putsche erlebt habe und daß man nicht voraussehen könne, ob nicht etwa noch eine andere Umwälzung komme; dann müßte der Name Dollfuß wieder verschwinden.

Korruptionsskandal in Belgrad

Den Staat um 3 Milliarden Dinar durch Steuerhinterziehung geschädigt?

Belgrad, 8. Aug. 1934.

Die halbamtliche Agentur Avala veröffentlicht am Mittwochabend eine Erklärung über eine Korruptionsangelegenheit, die schon seit einigen Wochen großes Aufsehen erregt. In der Erklärung heißt es, daß bei einigen Unternehmungen Mißbräuche festgestellt wurden, die sich zum Schaden der Staatskasse ausgewirkt hätten. Es habe sich gezeigt, daß diese Mißbräuche mit Beihilfe einzelner Staatsangestellter durchgeführt worden seien und die Behörden hätten infolgedessen in Esseg und auch in anderen Städten mehrere Verhaftungen verfügt. Die über die Angelegenheit verbreiteten Gerüchte seien jedoch, sowohl was die Schadenssumme als auch die in die Angelegenheit verwickelten Persönlichkeiten betreffe, falsch. Nach Abschluß der Untersuchung werde eine zusammenfassende Darstellung aller Erhebungen erscheinen.

Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, bezieht sich diese Erklärung der Avala auf die slawonische Holzindustriegesellschaft „Maschitza", der Steuerhinterziehung und aktive Beamtenbestechung vorgeworfen wird. Die in der Erklärung erwähnten Gerüchte über die Schadensumme sind phantastisch, da sie bis zu drei Milliarden Dinar (171 Millionen Mark) gehen. Die Gerüchte über die in die Angelegenheit verwickelten Persönlichkeiten betreffen ehemalige Minister und aktive Abgeordnete. Man steht daher mit großer Spannung dem angekündigten amtlichen Bericht entgegen, der die Zusammenhänge der Angelegenheit, mit der sich bereits der Ministerrat einige Male befaßt hatte, klarlegt.

Verlustreiche Kämpfe um Futschau

Unaufhaltsamer Vormarsch der Kommunisten

Nanking, 8. Aug. 1934.

Die erbitterten Kämpfe, die zwischen chinesischen Regierungstruppen und den kommunistischen Aufständischen in der Nähe von Futschau im Gange sind, haben insgesamt etwa zehntausend Tote und Verwundete gekostet. Die kommunistischen Truppen, die das Gebiet im Nordwesten der Stadt Futschau besetzt haben, werden von dem kommunistischen Agitator Tschude geführt, der seine militärische Ausbildung in Moskau erhalten hat und als einer der eifrigsten Anhänger Trotzkis bekannt war. Tschude hat sich später mit Stalin versöhnt und ist in seine Heimat zurückgekehrt, wo er unter den chinesischen Kommunisten eine führende Stellung erringen konnte.

Angesichts des unaufhaltsamen Vormarsches der Kommunisten wurde in Futschau der Belagerungszustand verhängt. Die chinesische Regierung hat Verstärkungen angefordert, um die Stadt Futschau zu retten. Chinesische Flugzeuge sollen bereits am Donnerstag einen entscheidenden Angriff gegen die kommunistischen Stellungen unternehmen.

Kampf zwischen Japanern und chinesischen Aufständischen

Mukden, 8. Aug. 1934.

Wie „China Preß" meldet, haben 500 chinesische Aufständische versucht, in die Stadt Mukden einzudringen, um den von den Japanern verhafteten Hauptmann Tenzenmei zu befreien. Die chinesischen Aufständischen, die sich in kleinen Gruppen gesammelt hatten, haben versucht, das Gefängnis zu stürmen, wurden aber sofort von japanischer Infanterie mit Maschinengewehren und Minenwerfern auseinander getrieben. Bei den Kämpfen sind auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete zu verzeichnen. Der Versuch, den verhafteten Anführer zu befreien, ist jedoch mißlungen. In Mukden wurde daraufhin der kleine Belagerungszustand verhängt.

Mussolini nimmt die Parade bei den Flottenmanövern ab

Rom, 8. August 1934.

Der weitere Verlauf der italienischen Flottenmanöver brachte einen etwa zweistündigen Kampf, bei dem ein Scheinschießen unter starker Vernebelung stattfand und auch die kleineren Schiffseinheiten, Flugzeuge sowie die Torpedowaffe eingesetzt wurden. Anschließend nahm das erste und zweite Geschwader Paradeaufstellung und das Flaggschiff „Pola", mit dem Duce an Bord, fuhr zwischen den beiden in Kiellinie aufgefahrenen Geschwadern hindurch, wobei die Offiziere und Mannschaften dem Duce ihre Ehrenbezeugungen erwiesen.

Kampf mit Delphinen

Mailand, 8. Aug. 1934.

In Spezia sah sich eine Fischerflotte, die am frühen Morgen ausgefahren war, plötzlich von einem Schwarm von Delphinen umringt. Diese griffen ein Boot, das seine Netze bereits ausgeworfen hatte, an. Um ein Kentern des Bootes zu vermeiden, stürzten sich die Fischer mit Messern ins Meer und töteten nach erbittertem Kampfe drei große Delphine von je 90 Kilogramm Gewicht.

Neue Ausschreitungen in Algerien

Paris, 8. August 1934.

Nach dem „Paris Soir" sollen in einigen Ortschaften im Inneren Algeriens Zusammenstöße zwischen algerischen Eingeborenen und Juden vorgekommen sein bzw. bevorstehen. So sollen in Ainbeida, Tebessa und Jemmapes die jüdischen Läden geplündert worden sein, sodaß die Juden gezwungen seien, sich in eine Kaserne zu flüchten.

Der in Constantine angekommene Generalgouverneur von Algerien, Carde, hat im Laufe des Mittwochs lange Unterredungen mit Abordnungen der muselmanischen und der jüdischen Bevölkerung gehabt.

Schweres Eisenbahnunglück in Bulgarien

Sofia, 8. August 1934.

Infolge falscher Weichenstellung ereignete sich am Mittwochvormittag auf der Strecke Sofia—Küstendil ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Wagen eines Personenzuges entgleiset in der Nähe des Bahnhofs Radomir und stürzte um. Fünf Reisende wurden getötet, während elf weitere verletzt wurden. Von den Verletzten hatten acht schwere Verletzungen erlitten, sodaß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die übrigen drei konnten nach Anlegung von Verbänden in ihre Wohnungen entlassen werden.

Der Verkehrsminister und der Direktor der bulgarischen Eisenbahnen haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben.

Textilarbeiterstreik in Neuyork

Neuyork, 8. August 1934.

Etwa 21 000 Arbeiter der Wirkwarenindustrie sind in der Stadt Neuyork sowie in verschiedenen Nachbarstädten im Staate New Jersey in den Streik getreten. Die Arbeiter verlangen u. a. die Einführung der 88 Stunden-Woche und die Anerkennung ihrer Gewerkschaft. Insgesamt sind von dem Streik über 300 Fabriken betroffen.

Panik in einem Neuyorker Wolkenkratzer

Neuyork, 8. August 1934.

Eine gewaltige Panik entstand durch eine Gasexplosion in einem Neuyorker Wolkenkratzer. Das Gebäude, das 22 Stockwerke zählt, ist nur für Wohnzwecke bestimmt und in lauter Kleinwohnungen aufgeteilt. Durch die Gasexplosion wurde das Dachstockwerk vollständig vernichtet, sämtliche Zwischenwände, Türen und Fenster wurden eingedrückt. In den darunter gelegenen Stockwerken ergriffen die Bewohner Hals über Kopf die Flucht, da sie mit einem Einsturz des Gebäudes rechneten. Glücklicherweise waren durch die Explosion die Fahrstühle nicht außer Betrieb gesetzt worden. Im Hause selbst wurde niemand verletzt. Dagegen gab es auf der Straße eine ganze Anzahl erheblicher Verletzungen durch herabfallende Glasscherben und Trümmerstücke. Mehrfach wurden Autodächer von Ziegelsteinen durchschlagen. Eine Bewohnerin des Hauses wurde mit schwerer Gasvergiftung aufgefunden. Die Explosion ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß ein Hausbewohner, der auf eine Ferienreise gegangen ist, einen Gashahn offen stehen ließ.

Stand der Ernte zu Anfang August

Juli-Vorschätzung für Getreide übertroffen.

Berlin, 8. August 1934.

Die zweite zu Anfang August d. J. durchgeführte Erntevorschätzung für Getreide, die in diesem Jahre vielfach bereits auf Druschproben beruhte, hat im gesamten Reichsdurchschnitt für alle Getreidearten etwas höhere Mengenerträge erbracht, als nach der ersten Vorschätzung zu Anfang Juli angenommen wurde. An der Besserung sind namentlich West- und Süddeutschland beteiligt. Bei Weizen und Gerste haben sich die Schätzungen vielfach auch in Norddeutschland erhöht.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes ergeben sich auf Grund der Meldungen der amtlichen Berichterstatter zu Anfang August 1934 im Reichsdurchschnitt folgende Hektar-Erträge: Roggen 16,3 Dz. (gegenüber 16,2 Dz. bei der Julischätzung), Weizen 18,6 Dz. (18,0), Spelz 12,9 Dz. (12,1), Wintergerste 21,6 Dz. (21,1), Sommergerste 17,9 Dz. (17,1), Hafer 16,1 Dz. (15,7). Bei Hafer bleibt die neue Ernte auch nach der Augustvorschätzung gegenüber dem langjährigen Mittel (6,38 Mill. Tonnen) zurück, und zwar um 20,6 Prozent. Die Ernte an Frühkartoffeln ist infolge der langen Trockenheit verhältnismäßig gering ausgefallen. Im Reichsdurchschnitt ergibt sich ein Hektar-Ertrag von 78,8 Dz. gegen 129,3 Dz. im Mittel der letzten zehn Vorjahre. Der gesamte Ertrag an Frühkartoffeln beziffert sich auf 1,87 Millionen Tonnen, gegen 2,91 Mill. Tonnen im Durchschnitt der letzten zehn Jahre.

Entfernung des Kriegerehrenmals von Barlach aus dem Dom zu Magdeburg

Magdeburg, 8. August 1934.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat den ihm wiederholt aus der Bevölkerung Magdeburgs vorgebrachten Wünschen Rechnung getragen und zugestimmt, daß das seinerzeit auf Kosten des Staates aufgestellte Totenmal von Barlach aus dem Magdeburger Dom entfernt wird. Das Kriegerehrenmal soll der Nationalgalerie in Berlin überwiesen werden.

Die Flucht vor dem feurigen Mistral

Man kennt den Bergwind, der zuweilen mit der Gewalt des Sturmes tagelang, ja wochenlang ohne Unterlaß von den Seealpen herunter zum Mittelmeer weht. Es ist der Mistral, berühmt in der Provence seit alters. Er hat jetzt einen Waldbrand an dem sogenannten Maurengestade der provencalischen Küste, das seinen Namen noch von den maurischen Seeräubern her trägt, die hier einst sich festgesetzt hatten, zu einer furchtbaren Gefahr für weite Gebiete gemacht. Drei Tage lang wütete der Mistral in den Flammen, die er mit ungeheurer Schnelligkeit vor sich her trieb. Es gab keine Möglichkeit, den Weg des Flammenmeeres, das mit großer Schnelligkeit heranwogte, aufzuhalten. Vergeblich alle Anstrengungen, die die Pioniere und Matrosen aus Toulon in Gemeinschaft mit den Bauern und herbeigeeilten freiwilligen Helfern dagegen aufwandten. Man mochte immer wieder glauben, durch Anlage von Gräben ein Ueberspringen des Brandes zu verhüten und das Feuer zum Stehen zu bringen! . . . Der Mistral trieb die Funken Hunderte von Metern weit und der Waldbrand raste weiter.

Ein französischer Pionier-Sergeant schilderte anschaulich die Schnelligkeit, mit der der Mistral das Feuer daherjagte: „Man konnte, wenn das Feuer heran war, nichts anderes mehr machen, als die Beine in die Hand nehmen. Das Feuer kam mit der Geschwindigkeit eines Automobils heran. Zwischen Collobrieres und Bornes ist einer unserer Lastkraftwagen, als man auch dort die Flammen näher kommen sah, ihnen vorsichtig entgegengefahren, um Leute heranzubringen, die das Feuer bekämpfen sollten. Aber das Feuer war im Nu heran. Der Kraftwagenführer und die Mannschaften hatten kaum noch die Zeit, abzuspringen, und mußten wie die Hasen um ihr Leben laufen." Ein Matrose und ein Pionier erlitten übrigens schwere Brandwunden an den Beinen.

In der Nacht hatte der Mistral seine Kraft verdoppelt und jagte nun die Flammen mit noch größerer Wucht dem Meere zu. Er trieb sie zum Benat-Kopf bei Collobrieres und vernichtete alle Häuser, sowie das prächtige Schloß der Familie Ebourg de Retz, aus der der bekannte Kardinal de Retz hervorgegangen ist. Zahlreiche Kunstschätze im Schlosse wurden ein Raub des Waldbrandes, den der Mistral vor sich hertrieb. Ein Glück, daß endlich der Wind aufhörte. Erst dann gelang es, des Feuers Herr zu werden.

Der Vater der Geopolitik

Zu Friedrich Ratzels 30. Todestag am 9. August 1934.

Wenn die deutsche Gelehrtenwelt eine Unmenge hervorragender Persönlichkeiten ihr eigen nennt, so sind es doch nur verhältnismäßig wenige gewesen, die nach ihrem Ableben noch lange darüber hinaus eine wirklich lebendige Erscheinung geblieben sind. Bei Friedrich Ratzel ist es sogar so, daß je mehr die Zeit sich von ihm entfernt, um so lebhafter richtungweisend sein Werk für uns wird.

Der 1844 zu Karlsruhe geborene Sohn eines Kammerdieners wird zum Apothekerberuf bestimmt, da er stets eine starke Neigung zu den Naturwissenschaften gezeigt hat. Aber nach Erreichung des Ziels sitzt der junge Mann unglücklich hinter seinen Mixturen, selbständige wissenschaftliche Forschungstätigkeit ist hier ausgeschlossen. Jetzt gilt es einen Existenzkampf von äußerster Schwere. Hunger und Entbehrungen werden tapfer ertragen, um ein Universitätsstudium zu ermöglichen. Der Zoologie gilt Ratzels ganze Liebe. Aber daneben hat er einen unbändigen Drang nach fremden Ländern und Völkern. Als er im Winter 1868 zu zoologischen Studien in Südfrankreich weilt, geht wieder einmal das Geld aus, und als letzte Rettung schreibt er einige Feuilletonartikel über Land und Leute, die er der „Kölnischen Zeitung" zuschickt. Diese erkennt gleich seine orginale Begabung, die bei scharfer Beobachtung und wissenschaftlicher Tiefe einen nahezu dichterischen Stil besitzt. Sie schickt ihn als Reiseberichterstatter durch Südeuropa. Der Krieg von 1870 unterbricht diese Tätigkeit. Nachher wird er nach Amerika geschickt. Und auf diesen Reisen wird der ursprüngliche Zoologe zum Geographen.

Als Ratzel 1875 zurück ist, habilitiert er sich in München als Privatdozent für Geographie. Als im folgenden Jahr sein epochemachendes Werk über die Vereinigten Staaten erscheint, wird er zum Professor ernannt. Und 1886 holt man ihn nach Leipzig auf den Lehrstuhl Ferdinand von Richthofens. Die Leipziger Jahre sind ungeheuer fruchtbar für ihn, hier entstehen alle seine großen Werke. Ein großer Schülerkreis sammelt sich um ihn, der in seltener Liebe an dem so liebenswürdigen Manne hängt. Diesem so reichhaltigen und anregenden Leben wird auf dem Sommersitze Ammerland bei einem Spaziergange am See plötzlich durch Herzschlag am 9. August 1904 ein Ende gesetzt.

Wenn Ratzel auch nahezu in allen Zweigen der Geographie selbstschöpferisch hervorgetreten ist, so gehört sein Hauptinteresse doch der Geographie des Menschen, worin er Bahnbrechendes geleistet hat. Auf den Schultern Karl Ritters stehend, will er „die Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte" schaffen. Von diesen Gesichtspunkten aus baut er seine „Anthropogeographie" und die „Völkerkunde" auf. In einem solchen Unternehmen kommt der exakte Naturwissenschaftler an die Grenze zu den Geisteswissenschaften. So haben seine Ausführungen stark philosophischen Einschlag, der ihrer Wirksamkeit leider vielfach Abbruch getan hat. Neben Karl Ritter zeigt sich hier als sein zweiter Lehrmeister Alexander von Humboldt. Die exakte Naturbeobachtung ist wohl auch bei Ratzel die unbedingte Grundlage, aber darüber hinaus schreitet er zur Synthese und zu kühnen Schlußfolgerungen. Hypothesen werden aufgestellt und immer neue Probleme angeschnitten.

Von der Betrachtung des Menschen auf der Erde geht der Weg folgerichtig weiter zu den Beziehungen zwischen den menschlichen Gesellschaftsformen und der Erde. Diese entwickelt er in seiner „Politischen Geographie" (1897). Er stellt als Erster systematisch dar, wie das staatliche Leben durch die Bodengestaltung eines Landes bestimmt wird. Der Staat erscheint ihm als ein bodenständiger Organismus. Sein Entstehen, Wachsen und Vergehen ist stets geographisch mitbedingt. Seine Auffassung vom Staat ist zu der Zeit etwas völlig Neues, da man ihn bisher immer nur als ein juristisch aufgebautes Gebilde gesehen hatte. Aber Ratzel erkennt: „Der Staat ist ein Stück Menschheit und ein Stück organisierte Erde".

Diese Lehre hat in der ganzen Welt einen kräftigen Widerhall gefunden. Sie hat die Staatswissenschaften auf ganz neue Bahnen gewiesen. Die reichsten Früchte hat sie getragen bei dem schwedischen Staatsdeuter Rudolf Kjellen. Was Ratzel so verwundert hat, daß die Staatswissenschaft bisher die räumliche Funktion so vernachlässigt hat, wird in dessen Auffassung vom Staate gebührend berücksichtigt. Das Gedankengut des Geographen Ratzel wird bei Kjellen zu politischer Erkenntnis umgeformt. Und dieser bezeichnet die räumliche Komponente im Wesen des Staates als „Geopolitik". Stammt das Wort auch von Kjellen, ihr Vater ist Ratzel. Hier haben wir die in Deutschland so oft geforderte Verbindung zwischen Wissenschaft und politischem Leben. Er glaubt, daß der politische Sinn einem Volke zwar nicht gelehrt, wohl aber entwickelt werden könne. Und wem wäre das notwendiger als dem deutschen Volke?

Ratzels Werk entbehrt häufig der wissenschaftlichen Exaktheit. Vieles erfaßt er intuitiv, er ist stets Anreger und Sucher, dem auch ein großes künstlerisches Talent eigen ist. Seine Naturschilderungen gehören zu dem Hervorragendsten auf diesem Gebiete. Sein glänzender Stil macht auch heute noch alle seine Werke, wenngleich sie in manchen Einzelheiten überholt sind, zu einer äußerst anregenden Lektüre. Die 30 Jahre seit seinem Tode haben an den Werken seines Geistes keinerlei Staub ansetzen lassen. Gerade heute, wo in Deutschland der politische Sinn des Lebens so in den Vordergrund gestellt wird, ist Ratzel lebendiger denn je.

Dr. K. P.

Turnen • Sport • Spiel

Rad-Weltmeisterschaften 1934 in Leipzig

Deutschland in allen Wettbewerben aussichtsreich vertreten.

Deutsche Saalsportmeisterschaften.

Es sind nunmehr 21 Jahre her, seitdem Leipzig die Ausrichtung der Meisterschaften der Welt für Berufsfahrer übertragen wurde. Auf dem traditionsreichen Lindenauer Zement holte 1913 unser unvergeßlicher Walter Rütt die Berufsfliegermeisterschaft nach Deutschland und triumphierte über die kurze Strecke vor Ellegaard (Dänemark) und dem Franzosen Perchicot, während der Franzose Paul Guignard die 100 Kilometer vor seinem Landsmann Miquel und dem Breslauer Scheuermann gewann. Die Amateure trugen damals ihre Meisterschaften in Berlin aus; über 1 km siegte der Engländer Bailey vor Ryan und Rode, während Meredith über die lange Strecke erfolgreich bleiben konnte.

In den nächsten Jahren hatte die Union Cycliste International Deutschland mit der Austragung nicht mehr berücksichtigt, erst 1927 entschloß sich der Welt-Radsportverband, die Meisterschaft wieder nach Deutschland zu vergeben. Im Kölner Stadion hatten die Flieger das Wort, während auf dem Elberfelder Zement die Dauerfahrer um den Siegeslorbeer stritten. Bei den Berufsfliegern trug damals der Franzose und mehrmalige Weltmeister Lucien Michard den Sieg davon, der Kölner Matthias Engel schlug bei den Amateuren den Dänen Willi Falck-Hansen, seinen Landsmann Peter Steffes und den Franzosen Beaufrand. Die **Straßenweltmeisterschaft** wurde erstmalig von Berufs- und Herrenfahrern gemeinsam bestritten, und zwar auf dem Nürburgring. Fast eine Klasse für sich bildeten die Italiener, deren beste Fahrer als einzige nicht ein einziges Mal aus dem Sattel stiegen. Binda war der Held des Tages, ihm folgten mit Girardengeo, Piemontesi und Belloni drei weitere Italiener. Als beste Amateure erwiesen sich Jean Aerts und Rudolf Wolke, der die deutschen Farben höchst ehrenvoll vertrat.

Vom 10.—19. August steht nun die Messestadt Leipzig erneut im Zeichen des Radsports. Die besten Berufsfahrer und Amateure werden sich in Leipzig-Lindenau ein Stelldichein geben und um den stolzen Sieg eines Weltmeisters streiten. In Verbindung mit den Weltmeisterschaften findet zugleich das erste Jahresfest des deutschen Radsports statt, bei dem die deutschen **Saalsport-Meisterschaften** entschieden werden. Nachdem am Freitag und Samstag die Vorkämpfe zum Austrag kommen, gehen die Entscheidungen am Samstagabend in der Leipziger Alberthalle vor sich. Für die sechs verschiedenen Wettbewerbe (Einer- und Zweier-Kunstfahren, Sechser-Kunstreigen, Achter-Kunstreigen, Zweier- und Sechser-Rasen-Radballspiel) sind nicht weniger als 273 Teilnehmer gemeldet worden. Das ist ein Rekordergebnis. Im Einer-Kunstfahren sollte die Entscheidung zwischen dem mehrfachen deutschen und Europameister Gerhard Heidenreich (RV Adler Breslau), Seifert (RC Blitz Görlitz) und Walther (RV Bischofsheim-Mainz) liegen. Die aussichtsreichsten Bewerber im Zweier-Kunstfahren sind RV Flottweg 1924 Kassel, RV Blitz Görlitz, RV Preußen Halle und Diana Oberbruch.

Im Achter-Kunstreigen gilt RV Blitz Neukölln als Favorit, während in der am stärksten besetzten Zweier-Radballmeisterschaft Frankfurter RV Germania Wanderlust, Daimant Chemnitz, Lindenauer TG und ESpV Essen 84 — Werden 87 das Ende unter sich ausmachen sollten. Glänzend besetzt ist das Sechser-Rasen-Radballspeil, für das 14 Mannschaften gemeldet haben. Zum größten Teil sind auch hier die besten Vereine des Zweier-Radball-Wettbewerbs vertreten.

Die Kämpfe auf dem Zement.

Im Anschluß an den Sommerkongreß der UCI und der Begrüßung der Teilnehmer durch den Reichssportführer von Tschammer und Osten beginnen die Bahn-Meisterschaften am Samstag nachmittag mit den Vor- und Zwischenläufen der Berufsflieger und Amateure. Deutschland ist sowohl bei den Berufsfahrern als auch bei den Amateuren bestens vertreten und hat gute Aussichten, zwei Titel zu erringen. Bei den Berufsfliegern trägt der Grand-Prix-Sieger und deutsche Meister Albert Richter (Köln) die deutschen Hoffnungen; denn so gute Sprinter auch der Amateurweltmeister von 1927, Matthias Engel, sein Landsmann Peter Steffes und der Berliner Lothar Ehmer sind, gegen die ausländische Elite wird wohl nur Albert Richter den Kampf aussichtsreich aufnehmen können. Der Rheinländer erhält als schärfste Gegner den belgischen Titelverteidiger Scherens, der Richter bereits mehrmals schlagen konnte, die Franzosen Michard, Gerardin und Faucheux, den Holländer van Egmond, den Italiener Linari und den Dänen Willy Falck-Hansen. Mit einer Ueberraschung irgendeines anderen Fahrers dürfte wohl kaum zu rechnen sein.

Eine ähnliche Situation wie bei den Berufsfahrern ergibt sich auch bei den Amateuren, bei denen Deutschland durch Toni Merkens und Klöckner (beide Köln), Hasselberg (Bochum) und Lorenz (Chemnitz) vertreten ist. Zu einem ganz großen Fahrer hat sich Toni Merkens entwickelt, der in Halle sowohl über die kurze als auch über die lange Strecke ganz überlegen deutsche Meisterehren einheimste. Wenn der Kölner eine einigermaßen günstige Auslosung findet, könnte es in Leipzig zum Weltmeistertitel reichen. Allerdings werden sich die Dänen Olsen, Andersen, der Franzose Ulrich, der Ungar Nemeth, die Italiener Mozzo und Pola, der Belgier Thomas und der Engländer Horn nicht leichten Kaufes ergeben.

Bei den Stehern hat Deutschland durchweg eine gute Rolle zu spielen vermocht. Walter Sawall wurde 1928 in Budapest und 1931 in Kopenhagen Weltmeister, während Erich Möller sich 1930 in Brüssel mit dem Weltmeisterschaftstrikot schmücken konnte. In Leipzig werden der deutsche Meister Erich Metze (Dortmund) und der Kölner Paul Krewer die deutschen Interessen wahrnehmen. Der Westfale hat sich hinter der Rolle überraschend schnell zurechtgefunden und besitzt bereits genügend Routine, um sich selbst in bester Gesellschaft zu behaupten. Krewer ist der routiniertere Fahrer, aber augenblicklich nicht in bester Form, so daß wir Metze unser Vertrauen schenken möchten. Titelverteidiger Lacquehay, Paillard, A. Wambst und H. Suter werden dem Deutschen aber hart zusetzen.

Auf der Straße . . .

Bei den Berufsfahrern treten zum größten Teil die Tour de France-Teilnehmer erneut in Konkurrenzkampf. Die deutschen Stöpel, Geyer, Hodey und Buse werden gegen ihre alten Widersacher Magne, Speicher, Guerra, Lapebie, Louviot und Blattmann keinen leichten Stand haben. Bei den Amateuren ist Deutschland durch Krückl, Scheller, Kranzer und Weiß schon chancenreicher vertreten.

Die Wanderstandarte des Gaues Westfalen im Deutschen Schützenbund

Anläßlich des 20. Deutschen Bundesschützenfestes in Leipzig wurde der Jungschützenabteilung d. Vereins „Burgschützen" in Sprockhövel für hervorragende Leistungen die Wanderstandarte des Gaues Westfalen im Deutschen Schützenbund zuerkannt. Der Gau hat nun beschlossen, am 2. September in Sprockhövel ein Gauschützentreffen zu veranstalten und dabei die Wanderstandarte zu überreichen. Von den für das Reichsgebiet ausgesetzten sechs goldenen Plaketten errangen die Sprockhöveler eine, ferner noch eine silberne Plakette, sowie mehrere erste, zweite und dritte Preise. Für gute Haltung im Festzuge erhielten die „Burgschützen" die höchste Anerkennung. Regierungsbaumeister a. D. Dr. Belker, Gaujungschützenwart von Westfalen, gratulierte den hiesigen Jungschützen als der besten westfälischen Mannschaft 1934 und schließt sein diesbezügliches Schreiben: „Halten Sie diese Höhe in zähem Wettkampfe fest, nicht rasten und nicht rosten! Auf zum nächsten Siege! Mit kräftigem Horrido und Heil Hitler!"

Von der Aschenbahn zur Sprunggrube

Die deutsche Mannschaft für die Frauen-Weltspiele ist nach den Leistungen der Deutschen Kampfspiele zusammengestellt worden. Viel junge Gesichter sind mit dabei. Aber auch manche erprobte Kämpferin — so z. B. Frl. Dollinger und Frl. Gelius — tritt die Ueberfahrt über den Kanal an.

Die Sprintstrecken:

Deutschland braucht sich hier nicht zu verstecken. Obwohl die Polin Walasiewicz, die die Weltrekorde über 60, 100 und 200 m innehat und auch in allen drei Läufen bei den Weltspielen an den Start geht, stärkste Konkurrenz darstellt, trauen wir den deutschen Frauen in einem Lauf einen ersten Sieg zu. Vielleicht fällt die Ueberraschung im **200-Meter-Lauf.** Frl. Kraus ist mit ihren 24,6 Sekunden stark an den Weltrekord von „Stella" herangerückt. Neben der holländischen Rekordlerin Schurmann trauen wir auch der Engländerin Hiscock vorzügliche Leistungen zu. Ueber **100 Meter** starten für Deutschland Frl. Dollinger und Frl. Dörffeldt. Beide liefen bei den Deutschen Kampfspielen unter ungünstigen Wind- und Bahnverhältnissen die 100 Meter in 12,2. Der zweite Platz sollte einer deutschen Teilnehmerin in London gehören.

80-Meter-Hürden- und 800-Meter-Lauf:

Ueber die Hürdenstrecke hat Deutschland mehrere Rekordverbesserungen aufzuweisen. Frl. Engelhardt-Berlin stellte bei den Nürnberger Kampfspielen mit 11,8 noch eine neue deutsche Bestleistung auf, die nur 2/10 Sekunden unter Weltrekord liegt. Im 800-Meter-Lauf muß Frau Radke-Breslau beweisen, ob sie international gesehen noch zur besten Klasse gehört. Ihre Gegnerinnen werden ihr den Sieg nicht allzu schwer machen.

Und die technischen Konkurrenzen:

Mit Gott und Gisela Mauermeyer — so ist man versucht zu sprechen — wird Deutschland auch hier eine tonangebende Rolle spielen. Der in Warschau aufgestellte Weltrekord im Kugelstoßen, der in London hoffentlich seine Bestätigung und Anerkennung finden wird, spricht für die dominierende Stellung der Münchenerin in dieser Disziplin. Im Speerwerfen könnte die polnische Meisterin Kwasniewska eine Rolle spielen. Frl. Krüger erreichte bei den Kampfspielen die Jahresbestleistung von 43,48 Metern. Auch Frl. Gelius kann sich mit ihren 41,69 Metern sehen lassen. Im Weitsprung wird Frl. Bauschulte zeigen müssen, daß sie sich auch von internationaler Konkurrenz nicht „blüffen" läßt. Fräulein Mauermeyer hat auch im Fünfkampf große Aussichten. Die beiden deutschen „Ersatzleute" Fleischer-Frankfurt und Busch-Elberfeld stehen ihr an Können nicht viel nach.

Zum Schluß die Staffel:

Sie wird deutscherseits von Grieme, Kraus, Dollinger und Dörffeldt bestritten. Starke Konkurrenz erwächst unseren Vertreterinnen in den Mannschaften Polens, Englands und Italiens.

Wir erhoffen einen deutschen Sieg im Gesamtergebnis, der aber nur möglich ist, wenn alle Vertreterinnen ihre beste Form erreichen und die deutsche Expedition von irgendwelchen Zwischenfällen verschont bleibt.

Freunde des Herner Anzeigers!

Helft mit an der Verbreitung einer guten Tageszeitung!

Gelesene Nummern unseres Blattes an Bekannte weitergeben!

Zum Schmeling-Neusel-Kampf.

Billiger Schmeling-Zug nach Travemünde.

Infolge des großen Interesses, das sich für Schmelings Training in Travemünde kundgibt, hat sich die Lübeck-Büchner Eisenbahndirektion veranlaßt gesehen, auch jeden Mittwoch ermäßigte Fahrkarten — wie zu den Sonnabend- und Sonntagszügen — einzurichten.

Abfahrt ab Hamburg-Hbf. 14,12 Uhr, an Travemünde 15,32 Uhr; Beginn des Trainings am Leuchtenfeld gegenüber dem Kurhaus 4 Uhr. Zur Rückfahrt können alle fahrplanmäßigen Züge benutzt werden.

*

21 000 neu Sitzplätze für Schmeling—Neusel.

Der Hamburger Punching teilt mit, daß er zu den bisherigen aufgegebenen 30 000 Sitzplätzen jetzt auch die restlichen 21 000 in Auftrag gegeben hat, weil die Nachfrage nach Eintrittskarten aus dem ganzen In- und Ausland von Tag zu Tag größer wird.

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir gleichfalls, daß die teuersten Plätze zu M. 12.— bis auf wenige vergriffen sind und nach den billigstens zu M. 4,— gleichfalls größte Nachfrage vorliegt.

Der Hamburger Punching, der täglich alle Eingänge von auswärts besonders kontrolliert, machte die interessante Feststellung, daß fast alle auswärtigen Gäste sich teure Karten sichern, während das hiesige Publikum auch die Mittelplätze belegt.

Wasserball

Poseidon Wanne-Eickel — SV. Neptun 1:4 (0:4).

In der Aufstellung: Töberich, Beeking, Deinert, Kleinsorge, Stilkenbäumer, Rasch und Dörsam standen die Neptuner am vergangenen Freitag ihrem alten Rivalen im Osthafen in Wanne gegenüber und konnten ihn nach flottem Spiel mit 4:1 Toren besiegen. Die Herner wären schneller am Ball und gingen schon nach 30 Sekunden durch Rasch in Führung. Bereits eine Minute später hieß es durch Rasch 2:0. Wanne war verblüfft und mußte sich bis zur Pause durch Kleinsorge und Stilkenbäumer 2 weitere Tore gefallen lassen. Nach der Pause hatten sich die Poseidonen etwas vorgenommen und drängten zunächst leicht. Durch einen Weitwurf des Rechtsaußen konnten sie auch ein Tor aufholen. Dann kam Neptun wieder auf. Ein weiteres Tor wurde jedoch nicht mehr erzielt.

Im Kanu über den Aermelkanal.

Vorzügliche Leistung eines jungen Kölners.

Ein 22jähriger Deutscher, Josef Fink aus Köln, hat am Montag den Kanal von Calais bis Dover in 5,50 Stunden im Kanu überquert. Er fuhr um 13,10 Uhr von Calais ab und traf um 19 Uhr in Dover ein, wo er von einer zahlreichen Menschenmenge begeistert begrüßt wurde. Fink erzählte, daß er auf dem ersten Teil seiner Fahrt ziemlich starken Wellengang und Nebel angetroffen habe, später sei das Wetter besser geworden. Der junge Kölner beabsichtigt, mit dem Dampfer nach Calais zurückzukehren.

Pferdesport

Unsere Voraussagen:

Vichy.

1. R.: Devise — Mon Prince. 2. R.: Montfort — Ottawa. 3. R.: Lord Murray — Padichah. 4. R.: Bon Jus — Clitandre. 5. R.: Gold Rush — Miß France.

Clairefontaine.

1. R.: Martinet — Premery. 2. R.: Fils de Mars — Why Not II. 3. R.: Robe de Bure — Pytto. 4. R.: Iroquois — Sologne. 5. R.: Parthian — Golden End. 6. R.: Machi Mia — Grigri.

Reste

Kleiderstoffreste — Mantelstoffreste
Weißwarenreste — Buntwarenreste
Dekorationsstoffreste — Gardinenreste

größtenteils zur Hälfte ihres wirklichen Wertes! Die Reste liegen auf Extratischen aus an den letzten Tagen des

Saison-Schluß-Verkaufs

KAUFMANN
Herne

MARISTEN-TRANK
med. Calcium-Biphosphat
altbewährt bei Nerven- u. Magenleiden, Blutarmut, Skrofulose, blutreinigend, bildet gesunde Knochen und Zähne. Zur Kräftigung für Mütter, Kinder u. Genesende unentbehrlich. Aerztlich empfohlen. Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien. Orig.-Fl. Mk. 2.90, 1/2 Fl. 1.70, stündlich 1.80.
Hersteller: Kloster St. Joseph
Recklinghausen i. W. Wilhelmshöhe Ruf 3337

Bücher sind die Vermächtnisse, die ein großer Geist den Menschen hinterläßt. (Addison)

Zur Durchführung einer großzügigen Reklame werden für sofort
10 Damen und Herren
gesucht. Bei Eignung feste Anstellung. Vorzustellen zwischen 3—4 Uhr. **Vinckestr. 21,** Part.

Reise-Omnibusse
Franz Rennkamp jr.
fahren heute nach **Haltern** und morgen, Freitag, zur **Gruga.**
Fahrpreis 1 Mk. Abfahrt 2 Uhr vom Neumarkt.

Waschmaschine
u. Wringer, fast neu, sowie Handmangel zu verkauf. (2191a Schaeferstr. 53, (parterre)

J. Bef. unf. alt. Kund. u. Werb. neuer, suchen wir sof. geschäftsgew. jüngeren Herrn
Off. u. B. R. 313 an d. Herner Anzeiger,

Wegen Erkrankung des jetzigen sofort sauberes
Morgenmädchen
gesucht.
Herne-Sodingen, Horst-Wessel-Str. 28.

Wir suchen zum baldigen Eintritt für unser Büro
ein Lehrmädchen
im Alter von 16 bis 18 Jahren, mit guter Schulbildung. Selbstgeschriebene Angeboke mit Lebenslauf unt. F. B. 4 an die Geschäftsstelle des H. Anzeigers.

Einfach **möbl. Zimmer** m. Mittagtisch z. vermieten.
Grenzweg 37. 2192a

Inserate haben im Herner Anzeiger besten Erfolg!

Schauburg
zeigt ab morgen, Freitag, einen Großfilm, der alle restlos begeistern wird.


Ein Liebesroman von südlichen Leidenschaften.
Heute zum letzten Male: „Scherben bringen Glück" u. „Der Judas v. Tirol"

Bekanntmachung.

In das Handelsregister Abt. B ist am 3 August 1934 bei der unter Nr. 142 eingetragenen Firma Friedrich Kemper G. m. b. H. in Herne folgendes eingetragen worden: Die Liquidation ist beendet, die Firma erloschen.

Amtsgericht Herne.

Heute großes
Kinderfest
auf dem
Wienkopp in Bochum.
Beginn 15.30 Uhr. Kinder 0.10, Erwachs. 0.20 Mk.

Lichtburg • Heute
letzter Tag der Werbewoche
1. Hindenburg-Gedächtnisfilm.
2. Konjunkturritter.
3. Polizeiakte 909.
4. Das Beiprogramm mit der Ufa-Wochenschau.
Versäumen Sie nicht die letzte Gelegenheit!!!

Lichtburg • Morgen
Ab Freitag: Die lustige Woche.
4 × Anny Ondra
der fröhliche Schalk, in
Die vertauschte Braut

Anny Ondra sehen heißt lachen!

Bauschule
Rastede i. Oldbg. von C. Rohde. Vorbereit. auf d. Meisterprüfung in 2 Sem. Progr. frei.

Carl Niermann & Sohn
Ruf 50411, Kaiser-Wilhelm-Str. 36
Bauklempnerei und Installations-Geschäft / Gas- und Wasserleitungen, Bade-, Klosett- u. Wascheinrichtungen.

Gummistempel
in jeder gewünschten Ausführung.
Stempelfarbe
Stempelkissen
billigst.
Auch Lieferung aller
Metallstempel
Datumstempel
usw.
Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Straße 8,

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Säckehaus, Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt). Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.
Telefon 51751 und 51752.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.
Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen und Reklame Karl Bartels, Herne, Berliner Vertretung Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Redaktion (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. / D. A. VII. 34: 3661. / Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne.